

Akademie-Verlag Berlin 1975

Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie. Hrsg. v. Manfred Buhr, Nr. 57

## **Marx-Engels-Verfälschung und Krise der bürgerlichen Ideologie**

Mit der Lehre von Marx geschieht jetzt dasselbe, was in der Geschichte wiederholt mit den Lehren revolutionärer Denker und Führer der unterdrückten Klassen in ihrem Befreiungskampf geschah. Die großen Revolutionäre wurden zu Lebzeiten von den unterdrückenden Klassen ständig verfolgt, die ihrer Lehre mit wildestem Ingrim und wütendstem Haß begegneten, mit zügellosen Lügen und Verleumdungen gegen sie zu Felde zogen. Nach ihrem Tode versucht man, sie in harmlose Götzen zu verwandeln, sie sozusagen heiligzusprechen, man gesteht ihrem *Namen* einen gewissen Ruhm zu zur „Tröstung“ und Betörung der unterdrückten Klassen, wobei man ihre revolutionäre Lehre des Inhalts beraubt, ihr die revolutionäre Spitze abbricht, sie vulgarisiert. Bei solch einer „Bearbeitung“ des Marxismus findet sich jetzt die Bourgeoisie mit den Opportunisten innerhalb der Arbeiterbewegung zusammen. Man vergißt, verdrängt und entstellt die revolutionäre Seite der Lehre, ihren revolutionären Geist. Man schiebt in den Vordergrund, man rühmt das, was für die Bourgeoisie annehmbar ist oder annehmbar erscheint.

W. I. Lenin<sup>1</sup>

### **Die bürgerliche Ideologie unter dem Zwang zur Beschäftigung mit Marx und die politischen Ziele der „Marxologie“**

Seit einigen Jahren ist in bezug auf die Stellung der bürgerlichen Ideologie zum Marxismus-Leninismus, genauer gesagt zum Werk von Marx und Engels, ein auf den ersten Blick eigenartiges Phänomen festzustellen: das wachsende Interesse, die immer stärkere Beschäftigung und die teilweise anerkennenden Worte, die dem Lebenswerk der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus gezollt werden.

[10] Kleinbürgerliche Philosophen geben sich als Marxisten aus und wollen angeblich „mit Marx über Marx hinaus“ gehen.<sup>2</sup>

Die heutigen Revisionisten versuchen, ihre Angriffe gegen die Gesellschaftsordnung in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft ebenso mit Marx zu begründen wie ihre neuen „Sozialismusmodelle“ und ihre Hirngespinnste von einem noch nirgends Verwirklichten Sozialismus als „fernher leuchtender Utopie“.<sup>3</sup>

Ultralinke Revolutionaristen trotzkistischer und maoistischer Observanz gerieren sich als einzige Revolutionäre und damit wahre Erben von Marx.<sup>4</sup>

Der Vorsitzende jener Sozialdemokratischen Partei, die auf ihrem Godesberger Parteitag von 1959 die letzten Reste des Marxismus über Bord geworfen hatte und deren Historiker sich jahrelang bemüht hatten, Marx und Engels aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu streichen, hielt zum 150. Geburtstag der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus Gedenkreden, zu dem von Karl Marx 1968 noch eine kleine, zu dem von Friedrich Engels 1970 bereits eine große, 23 Druckseiten umfassende.<sup>5</sup>

Und sogar ein Jesuitenpater – dieser Orden hatte in den 50er Jahren die bekanntesten Marx-Töter des politischen Klerikalismus hervorgebracht – erregte Aufsehen mit der Beteuerung: „Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx.“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> W. I. Lenin, Staat und Revolution, in: Werke, Bd. 25, Berlin 1960, S. 397.

<sup>2</sup> Ernst Bloch/Fritz Vilmar, Mit Marx über Marx hinaus, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Köln 1965, H. 7, S. 385 ff.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Roger Garaudy, Die Alternative. Ein neues Modell der Gesellschaft jenseits von Kapitalismus und Kommunismus, Wien/München/Zürich 1973; Ernst Fischer, Was Marx wirklich sagte, unter Mitarb. v. Franz Marek, Wien/Frankfurt (Main)/Zürich 1968.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Roland Wingert, Die marxistisch-leninistische Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse im Zerrspiegel der Konzeptionen des studentischen Linksradikalismus in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin im Zeitraum von 1964 bis 1971, Phil. Diss., Martin-Luther-Universität Halle, 1972.

<sup>5</sup> Vgl. Willy Brandt, Friedrich Engels und die soziale Demokratie. Rede zum 150. Geburtstag von Friedrich Engels in Wuppertal, Bonn/ Bad Godesberg 1970. Darin als Anhang auch die Rede zum 150. Geburtstag von Karl Marx.

<sup>6</sup> Oswald von Nell-Breuning S. J., Katholische Kirche und Marxsche Kapitalismuskritik, in: Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital“, hrsg. v. W. Euchner und A. Schmidt, Frankfurt (Main)/Wien 1968, S. 91.

Wie kommt es, so fragt man sich, daß die bürgerliche Ideologie, die über ein Jahrhundert lang alles unternahm, um das Werk von Marx und Engels totzuschweigen zu verteufeln, zu widerlegen und für überholt zu erklären, nun teilweise anerkennende Worte findet?

Der tiefe Grund dafür liegt darin, daß der Marxismus-Leninismus seine Lebenskraft tausendfach in der Praxis bewiesen hat, und zwar so überzeugend, daß daran auch die bürgerliche Ideologie nicht mehr einfach vorbeigehen kann. Seitdem vor mehr als einem halben Jahrhundert die Arbeiter und Bauern Rußlands unter der Führung Lenins die Macht eroberten und mit der Verwirklichung der Ideen von Marc, Engels und Lenin begannen, hat sich das Kräfteverhältnis entscheidend zugunsten des Sozialismus verändert, befindet sich das kapitalistische System in einer allgemeinen Krise, die alle seine Teile erfaßt hat und sich gegenwärtig [11] weiter verschärft. „Selbst bei Wortführern der Monopolbourgeoisie ist es inzwischen gang und gäbe, von der ‚kranken Gesellschaft‘ zu sprechen. In ihren Erklärungen, Artikeln und Büchern ist das Wort ‚Krise‘ zu einem der am häufigsten benutzten Begriffe geworden. Da ist die Rede von der Krise der Währung, von der Handelskrise, von der Wirtschaftskrise, von der Krise der Gesellschaft, von der Krise der Bildung, von der Krise der Städte, der Umweltkrise, von der Krise der Moral – und es wäre möglich, diese Aufzählung noch weiter fortzusetzen.“<sup>7</sup>

All diese Krisenerscheinungen in den verschiedensten Bereichen des kapitalistischen Gesamtsystems resultieren aus den inneren Widersprüchen des Kapitalismus und ihrer Verschärfung, insbesondere des Grundwiderspruchs zwischen der weiteren Vergesellschaftung der Produktion und der monopolkapitalistischen Aneignung durch einen immer kleiner werdenden Teil der Bevölkerung in Gestalt der Monopolbourgeoisie.

Vor allem aber steht die allgemeine Krise des kapitalistischen Systems in untrennbarem Zusammenhang mit dem Hauptinhalt unserer Epoche, dem Übergang der Menschheit vom Kapitalismus zum Kommunismus. Der weitere Vormarsch des Sozialismus, der wachsende Einfluß des sozialistischen Weltsystems auf die internationale Politik, die ständige Vergrößerung des Anteils der Länder des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe an der Weltproduktion, die Durchsetzung der Prinzipien der friedlichen Koexistenz sind Faktoren, die entscheidend zur weiteren Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus beitragen.

Mit der Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus und als deren Bestandteil vertieft sich gleichzeitig auch die Krise der bürgerlichen Ideologie.<sup>8</sup> Das kommt darin zum Ausdruck, daß sie immer weniger in der Lage ist, ihre beiden Hauptfunktionen zu erfüllen: erstens durch die Begründung der „Zukunftsträchtigkeit“ des Kapitalismus dieses historisch überlebte System aufrechterhalten und die Arbeiterklasse und andere oppositionelle Kräfte niederhalten und integrieren zu helfen; zweitens die geistig-ideologischen Waffen für die antisozialistische Politik des Imperialismus zu liefern und die ideologische Diversion gegen die kommunistische Weltbewegung und insbesondere gegen die sozialistische Staatengemeinschaft voranzutreiben.

[12] Typisch für die bürgerliche Ideologie insgesamt und Ausdruck ihrer Krise ist der Widerspruch zwischen ihrem ursprünglichen Ideengehalt und der gesellschaftlichen Realität. Die alten bürgerlichen Humanitätsideale, die Emanzipations- und Gleichheitsvorstellungen der jungen progressiven Bourgeoisie sind längst an der Wirklichkeit zerschellt. Nach der Periode der „Entideologisierung“ ist die imperialistische Bourgeoisie nun auf der Suche nach neuen Idealen, mit denen versucht wird, die Gebrechen des imperialistischen Systems zu übertünchen, es mit dem Glanz einer zukunftsträchtigen, entwicklungsfähigen, nach vorn offenen Gesellschaft zu versehen und gleichzeitig der Attraktivität des Sozialismus und dem wachsenden Einfluß des Marxismus-Leninismus entgegenzuwirken.

Die Nichtübereinstimmung der bürgerlichen Ideologie mit der Praxis und die gleichzeitige Bestätigung des Marxismus-Leninismus auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens bedingt einerseits die

<sup>7</sup> Zügig voran bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitagess der SED. Aus dem Bericht des Politbüros an die 9. Tagung des ZK der SED, Berichterstatter: Erich Honecker, Berlin 1973, S. 24.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Herbert Häber, Politik der friedlichen Koexistenz und ideologischer Kampf, in: Friedliche Koexistenz – ideologischer Kampf, überarbeitete Materialien des wissenschaftlichen Kolloquiums vom 14. und 15. Februar 1973 in Berlin, IPW-Forschungshefte, Berlin, H. 2/ 1973, S. 28 ff.; Vera Wrona, Die Offensive des Marxismus-Leninismus und die Krise der Ideologie des Imperialismus, in: Einheit, Berlin 1973, H. 4, S. 392-399.

Krise, den schwindenden Einfluß und schnellen Verschleiß bürgerlicher Gesellschaftskonzeptionen und ist andererseits günstige Bedingung für die ideologische Offensive des Marxismus-Leninismus.

Den wachsenden Einfluß des Marxismus auch in der BRD und in Westberlin stellte, beunruhigt ob dieser Tatsache, der Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz Hamburg, Senatsdirektor Dr. Hans Josef Horchem, fest. Auf der Jahrestagung des NATO-Kommandos Nord am 14. und 15. Juni 1973 in Oslo referierte er zum Thema „Europa und der Marxismus“ und stellte dabei besonders die wachsende Anziehungskraft des Marxismus auf die studentische Jugend fest. Marxisten oder andere linksorientierte Studenten hätten „die Kontrolle über die nationalen studentischen Selbstverwaltungsorganisationen gewonnen und beherrschen beinahe alle Studentenparlamente auf den 67 Universitäten und Technischen Lehranstalten des Landes.

An 28 Universitäten ist es den Studenten des linken Flügels gelungen, einen direkten Einfluß auf die Universitätspolitik zu gewinnen, und nun fürchten sogar einige Professoren um ihre Arbeitsplätze. In nahezu allen Universitäten bestimmen die Marxisten mit bei der Aufstellung der Lehrpläne ... Und ein Westberliner Professor erklärte: ‚Wenn Sie nicht ein marxistischer Professor sind, bekommen Sie die Studenten nicht‘.<sup>9</sup> [13] Nun sind zwar nicht alle Marxisten, die von dem Verfassungsschützer Horchem als solche bezeichnet werden – er verfährt hier offensichtlich nach der bekannten antikommunistischen Manier, alle unbequemen Kritiker des herrschenden Systems als Kommunisten oder Marxisten abzustempeln. Seine „Analyse“ bestätigt aber immerhin auf ihre Weise die Situation auf dem Felde der ideologischen Klassenauseinandersetzung, daß nämlich der Marxismus-Leninismus die einflußreichste geistige Macht unserer Epoche ist.

Demgegenüber ist die bürgerliche Ideologie in ihrer Gesamtheit historisch in die Defensive gedrängt worden. Das ist ein hervorstechendes Merkmal ihrer Krisensituation.

Früher verteidigten die Ideologen der Bourgeoisie offen den Kapitalismus. Sie haben dieses System als gottgewollte oder der „Natur des Menschen“ entsprechende Gesellschaftsordnung gepriesen und die Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit seiner Institutionen begründet. Heute ist dagegen die offene Apologetik in den Hintergrund getreten. Der Kapitalismus ist bei den Werktätigen so diskreditiert, daß seine direkte Verteidigung selbst Kapitalisten als aussichtslos erscheint. So erklärte beispielsweise der Vorsitzende des Gemeinschaftsausschusses der Deutschen Gewerblichen Wirtschaft und Präsident des Bundesverbandes des Deutschen Groß- und Außenhandels in der BRD Fritz Dietz: „Wer den ‚Kapitalismus‘ verteidigt, begibt sich schon aufs Glatteis.“ In der Bundesrepublik existiere „keine kapitalistische Wirtschaft“, sondern „eine soziale Marktwirtschaft“.<sup>10</sup>

Selbst Kapitalisten wagen nicht mehr, vom Kapitalismus zu reden! Was kann besser die Defensivposition als Merkmal der Krise der bürgerlichen Ideologie verdeutlichen, ihr Dilemma offenbaren? Man wagt nicht mehr, den Kapitalismus als Alternative zum Sozialismus anzubieten. Eine Alternative zum existierenden Sozialismus zu zeigen, das heißt, eine Perspektive für die überlebte kapitalistische Ordnung zu entwickeln – gerade das ist die Aufgabe, vor der die bürgerliche Ideologie steht. Die objektive Unlösbarkeit dieser Aufgabe ist eine Ursache für die ständige Vertiefung der Krise der bürgerlichen Ideologie.

Bereits vor einem Dezennium mußte ein Repräsentant des Monopolkapitals, der US-amerikanische Senator Robert Ken-[14]nedy, mit Bedauern feststellen, daß „Kapitalismus“ in den Augen der Völker zu einem „schmutzigen Wort“ geworden ist.<sup>11</sup> Inzwischen hat sich die allgemeine Krise des Kapitalismus weiter verschärft. Widersprüche und Krisenerscheinungen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens lassen sich nicht mehr leugnen oder wegdiskutieren. Die bürgerlichen Ideologen sind deshalb gezwungen, dem Schein nach eine Idee aufzugreifen, die eigentlich den Interessen der Bourgeoisie, seitdem sie an der Macht ist, widerspricht und zum geistigen Arsenal der revolutionären Klassen gehört: die Idee von der Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen. Diese Idee wird allerdings ihres

---

<sup>9</sup> Hans Josef Horchem, Karl Marx hat das Land in eine hitzige Debatte gestürzt, in: Frankfurter Rundschau, Frankfurt (Main), 15. Aug. 1973, S. 6.

<sup>10</sup> Handelsblatt, Deutsche Wirtschaftszeitung, Industriekurier, Düsseldorf, 20.5.1972.

<sup>11</sup> Vgl. G. A. Arbatow, Ideologischer Klassenkampf und Imperialismus, Berlin 1972, S. 170.

progressiven Inhalts beraubt und so umfunktioniert, daß sie zur Begründung der These dient, der Kapitalismus sei wandlungsfähig und bei entsprechender Reformierung für die Zukunft offen.

Das hat dazu geführt, daß die bürgerliche Reformideologie, besonders in Gestalt des Sozialdemokratismus, erhöhte Bedeutung erlangt hat, ja daß sogar konservative Parteien des Monopolkapitals die Notwendigkeit von Reformen anerkennen. Dieser bürgerliche Reformismus dient allerdings dem Ziel, qualitative und auf die Liquidierung des Systems gerichtete Veränderungen zu verhindern, die Widersprüche des Kapitalismus zu verschleiern und ihre Auswirkungen zeitweilig abzuschwächen, den staatsmonopolistischen Kapitalismus möglichst ohne soziale Erschütterungen und ohne Gefährdung seiner Grundlagen den veränderten Bedingungen anzupassen.

Wenn also solcherart Reformvorstellungen zwar im Interesse des Monopolkapitals liegen, so ist doch das Anerkennen der Unmöglichkeit uneingeschränkter Sanktionierung des kapitalistischen Systems und der Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen ein Symptom der Krise der bürgerlichen Ideologie.

Wenn man glaubhaft machen will, daß sich der Kapitalismus gewandelt habe und als „offene Gesellschaft“ oder als sogenannte Industriegesellschaft zwar reformbedürftig, aber durchaus anpassungs- und entwicklungsfähig sei, wenn man immer wieder neue Namen für die alte kapitalistische Gesellschaft erfindet, so zeugt das ebenfalls von der Defensivposition und Misere der bürgerlichen Ideologie, die geprägt ist von dem Zwang, auf die tatsächliche Perspektive der Mensch-[15]heit, den Sozialismus und Kommunismus, zu reagieren, sich mit dem Marxismus-Leninismus auseinanderzusetzen. Obwohl sie ihm keine eigenen Ideale entgegenzusetzen hat, ist trotzdem der ideologische Kampf die Ebene der Klassenauseinandersetzung, auf der sich die imperialistische Bourgeoisie noch am ehesten Erfolge erhofft. Nach dem Scheitern der Strategie des „Eindämmens“ und des „Zurückrollens“ des Sozialismus glaubt man nun durch ideologische Diversion ans Ziel zu kommen.

Aber genausowenig, wie es die meisten bürgerlichen Ideologen heute noch wagen, den Kapitalismus offen zu verteidigen, genausowenig können sie auf Grund des veränderten Kräfteverhältnisses und des wachsenden Prestiges des Sozialismus in den Augen der Völker diesen offen angreifen. Das heißt, auch der Antikommunismus, jener Grundzug der gesamten bürgerlichen Ideologie, in dem alle ihre Varianten übereinstimmen, steckt in einer sich verschärfenden Krise.

Im Vordergrund stehen daher gegenwärtig neben der verdeckten Apologetik des Kapitalismus die Angriffe auf den Sozialismus im Namen eines angeblich besseren Sozialismus, vorgetragen von scheinmarxistischen Positionen. Das Lenin-Wort, daß die Erfolge des Marxismus seine Feinde zwingen, sich als Marxisten zu verkleiden,<sup>12</sup> trifft heute nicht mehr nur auf die Revisionisten zu. Auch andere Vertreter der bürgerlichen Ideologie gebärden sich als Marxisten oder zumindest als Interpreten des „wahren“ Marx, der – zu einem Apostel allgemeiner Menschlichkeit zurechtgestutzt – gegen den Leninismus, gegen die kommunistischen und Arbeiterparteien ins Feld geführt wird.

Der bundesdeutsche Journalist Günther Bartsch, einer der wütendsten Antikommunisten, begründete diese Taktik der ideologischen Diversion 1961 wie folgt: „Überzeugte Kommunisten sind natürlich ‚westlichen‘ Argumenten nicht zugänglich ... Nur marxistische Argumente machen die Kommunisten verlegen, bringen sie durcheinander und regen sie zum Nachdenken an.“<sup>13</sup>

„Marxistische Argumente“ sowie die eingangs erwähnten anerkennenden Worte für Marx und Engels aus dem Munde erklärter Antikommunisten entpuppen sich somit bei näherer Betrachtung und Einordnung in die imperialistische Strategie und in die allgemeine Krise des Kapitalismus einerseits als [16] raffiniere Form des ideologischen Kampfes gegen den Sozialismus in Theorie und Praxis, andererseits aber auch als Ausdruck erzwungener Anpassung der bürgerlichen Ideologie an das veränderte Kräfteverhältnis auch auf ideologischem Gebiet und damit als Ausdruck der Krise des Antikommunismus und der bürgerlichen Ideologie.

---

<sup>12</sup> W. I. Lenin, Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx, in: Werke, Bd. 18, Berlin 1962, S. 578.

<sup>13</sup> Günther Bartsch, Den Kommunismus mit seinen eigenen Waffen schlagen, in: Die neue Gesellschaft, Bielefeld 1961, H. 5, S. 376.

In diesem Zusammenhang muß die *Marx-Engels-Verfälschung* als ein spezielles Ressort der bürgerlichen Ideologie gesehen werden. Die Aufgabe der „Marxologen“ ist es, die von Bartsch geforderten „marxistischen Argumente“ gegen den Marxismus-Leninismus und gegen den real existierenden Sozialismus zu fabrizieren.

Scheinbar wohlwollende Vergleiche beispielsweise des Kommunistischen Manifestes mit religiösen Werken wie der Bibel oder dem Koran<sup>14</sup> verfolgen somit das Ziel, seinen wissenschaftlichen Charakter zu leugnen, seine weltverändernde Wirkung durch erfundene mystische oder psychologische Ursachen zu verklären und den wissenschaftlichen Kommunismus in eine klassenneutrale abstrakt-humanistische Glaubenslehre zu verfälschen, die mit der Religion gleichzusetzen sei.

Über die Ursachen für das „Wiedererwachen des Marxismus“ orakelnd, verglich der Dominikanerpater Joseph M. Bocheński, der bereits in den 50er Jahren durch seine „Widerlegungen“ des Marxismus hervortrat<sup>15</sup>, in einem Vortrag an der Universität Zürich die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse mit einem „festen dogmatischen Glauben“, der dem Leben seiner Anhänger einen Sinn bietet. Der Mensch scheine so etwas zu brauchen und im Zeitalter der *großen Schwächung der Religionen* biete sich dann der Marxismus, unter welcher Gestalt auch immer, als praktisch einzig mögliche Sicht an, die in ihre Funktionen treten könne.“<sup>16</sup>

Während man früher den Marxismus-Leninismus einfach „widerlegte“, „vernichtete“ oder als Teufelswerk verdammt, muß man nun widerwillig zugeben, daß er, was seinen Einfluß auf die Herzen und Hirne der Massen betrifft, mehr und mehr an die Stelle der großen Religionen tritt und die einflußreichste geistige Strömung der Gegenwart ist. Die scheinbar wohlwollende Gleichsetzung des Marxismus-Leninismus mit der Religion impliziert allerdings seine Verfälschung. Denn die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse kann [17] man ebensowenig auf eine Stufe mit religiösem Glauben stellen wie die moderne Chemie mit der mittelalterlichen Alchimie.

Die veränderten Methoden – anerkennende Worte, Plünderung von Teilerkenntnissen der Marxschen Lehre, scheinmarxistisches Gehabe usw. – sind Ausdruck der Defensive und des strategischen Rückzugs der bürgerlichen Ideologie vor der Offensive des Marxismus-Leninismus; sie ändern jedoch nichts daran, daß das übergreifende Moment und entscheidende Charakteristikum der bürgerlichen Ideologie der Antikommunismus ist und bleibt. Und im übrigen werden, wenn auch in den letzten zehn Jahren die flexibleren Methoden der ideologischen Diversion in den Vordergrund getreten sind, von anderen Ideologen der Bourgeoisie weiterhin offene Verleumdung, Beschimpfung und pauschale Verteufelung des Marxismus-Leninismus und des realen Sozialismus praktiziert. Beide Grundformen des ideologischen Kampfes der Bourgeoisie gegen den Marxismus-Leninismus existieren nebeneinander und je nach Bedarf und der Lage auf dem Gebiet der politischen, wirtschaftlichen, militärischen, diplomatischen Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus tritt bald die eine und bald die andere Grundform stärker hervor.

Der Antikommunismus, der mit der Verfälschung der tatsächlichen Ziele der Kommunisten verbunden ist und sich in den letzten Jahren in verstärktem Maße der Verfälschung des Lebens und Werkes von Marx und Engels als Mittel bedient, entstand gleichzeitig mit dem Marxismus und als ideologische Reaktion der Bourgeoisie auf ihn.

Seit dem Erscheinen seiner Geburtsurkunde im Februar 1848 hat der wissenschaftliche Kommunismus schon viele Erscheinungsformen der bürgerlichen Ideologie – philosophische, sozialökonomische und politische Theorien der verschiedensten Art – überdauert.

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu Wolfram Storch, Zu bürgerlichen Verfälschungen der Grundgedanken, der Wirkung und der Bedeutung des Kommunistischen Manifests, Materialsammlung, Institut f. Marxismus-Leninismus beim ZK d. SED, Berlin 1972 (Manuskript).

<sup>15</sup> Vgl. Handbuch des Weltkommunismus, in Zusammenarbeit mit zahlreichen Gelehrten, hrsg. v. Joseph M. Bocheński u. Gerhart Niemeyer, Freiburg/München 1958; Joseph M. Bocheński, Der sowjet-russische dialektische Materialismus, Bern/München 1960.

<sup>16</sup> Vgl. den redaktionellen Bericht: Das Wiedererwachen des Marxismus. Eine Orientierung durch Joseph M. Bocheński, in: Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 8. Dez. 1973.

Aus dem Kampf mit dem Proudhonismus, dem Lassalleanismus und dem Bakunismus ging der Marxismus als Sieger hervor und hatte sich bis zum Tode von Friedrich Engels in der Arbeiterbewegung durchgesetzt. Neben den offen antimarxistischen Formen der bürgerlichen Ideologie trat nun der Revisionismus auf, um den Marxismus von innen heraus zu vernichten. Doch sowohl der alte Bernsteinische Revisionismus der Jahrhundertwende wie auch der gegenwärtige Revisionismus [18] konnten letztlich das Anwachsen der internationalen kommunistischen Bewegung und den zunehmenden Einfluß des Marxismus-Leninismus auf das Denken und Handeln der Werktätigen aller Länder ebenso wenig verhindern wie die zahlreichen philosophischen Modeströmungen der letzten hundert Jahre, die als direkte oder indirekte Reaktion auf den Marxismus entstanden und deren Hauptanliegen seine Widerlegung oder seine als „Ergänzung“ und „Verbesserung“ getarnte Vernichtung war und ist.

Aber schon Lenin konnte feststellen, daß die wachsende Verbreitung der Ideen des Marxismus in der Arbeiterklasse Zwar zu immer häufigerer Wiederkehr und Zur Verschärfung der bürgerlichen Ausfälle gegen den Marxismus führt, daß er „aber aus jeder ‚Vernichtung‘ durch die offizielle Wissenschaft immer stärker, gestählter und lebenskräftiger hervorgeht“.<sup>17</sup>

Statt dessen sind die verschiedensten Formen bürgerlicher Ideologie wie Neukantianismus Empirio-kritizismus Personalismus, Existentialismus und andere Modephilosophien oder auch die Roll-back-Strategie und die Konvergenztheorie in den Hintergrund getreten. Dieser Verschleiß an Theorien und Konzeptionen ist ebenfalls ein Merkmal der Krise und des Bankrotts der bürgerlichen Ideologie und ihres Antikommunismus.

Die in den letzten zehn Jahren stark angewachsene Beschäftigung der bürgerlichen Ideologie mit dem Leben von Marx und Engels mit dem Ziel, „marxistische Argumente“ gegen den Leninismus und gegen die Politik der kommunistischen Weltbewegung der Gegenwart zu liefern, widerspiegelt zweierlei:

- einerseits das gewachsene Ansehen des Marxismus-Leninismus auch in den kapitalistischen Ländern und das große Interesse der Werktätigen insbesondere der Jugendlichen jene Lehre kennenzulernen, die die theoretische Grundlage des gesellschaftlichen Systems in den Ländern der sich erfolgreich entwickelnden sozialistischen Staatengemeinschaft darstellt;
- andererseits das Bemühen der bürgerlichen Ideologie, dieses echte Interesse am Marxismus-Leninismus aufzufangen und durch die Befriedigung mit einer Literatur, die den proletarisch-revolutionären Charakter der Marxschen Lehre verfälscht, umzufunktionieren in für das kapitalistische System ungefährliche Bahnen zu lenken und sogar die entsprechend verfälschten Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus [19] gegen den Leninismus ins Feld zu führen und zur ideologischen Diversion gegen die kommunistische Bewegung und die sozialistischen Länder einzusetzen.

Eine Analyse der „marxologischen“ Literatur<sup>18</sup> zeigt, daß sich die Marx-Engels-Verfälschung bei aller Vielfalt der behandelten Probleme auf folgende politisch-ideologische Kernfragen konzentriert:

- Die historische Mission der Arbeiterklasse wird geleugnet, die Auffassung von Marx und Engels in dieser Frage entstellt bzw. als überholt erklärt. Statt der Arbeiterklasse werden andere gesellschaftliche Kräfte, meist Teile der Intelligenz, als gesellschaftliche Führungskräfte empfohlen.
- Die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse wird verleumdet und für überflüssig erklärt, insbesondere beim Aufbau des Sozialismus; die marxistisch-leninistische Lehre von der Partei wird verfälscht.
- Die Einheit und Geschlossenheit des Marxismus-Leninismus sowie seine Allgemeingültigkeit werden geleugnet und die notwendige Einheit von wissenschaftlicher Weltanschauung und Arbeiterbewegung bestritten. In diesem Zusammenhang wird der Einfluß von Marx und Engels auf die deutsche Arbeiterbewegung und die Durchsetzung des Marxismus in der revolutionären deutschen Sozialdemokratie von den bürgerlichen Historikern in Abrede gestellt.
- Die marxistisch-leninistische Revolutionstheorie wird angegriffen und verfälscht. Dabei werden entweder Reformen als einzig möglicher Weg zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse

<sup>17</sup> W. I. Lenin, Marxismus und Revisionismus, in: Werke, Bd. 15, Berlin 1963, S. 19.

<sup>18</sup> Vgl.: Das Elend der „Marxologie“, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1975.

gepriesen oder linksradikale Phrasen von einer permanenten Weltrevolution verkündet oder schließlich ein „dritter Weg“ jenseits von Kapitalismus und Sozialismus empfohlen.

– Die marxistisch-leninistische Lehre vom Staat, insbesondere von der Diktatur des Proletariats, wird angegriffen und verfälscht. Der sozialistische Staat als das Hauptinstrument der Arbeiterklasse und ihrer Partei bei der Gestaltung der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft wird als totalitär, bürokratisch und „etatistisch“ beschimpft und sein beschleunigtes Absterben in einem sogenannten demokratischen Sozialismus propagiert.

– Schließlich richten sich die Angriffe der bürgerlichen Ideo-[20]logen auch gegen die Grundlagen des historischen Materialismus als des weltanschaulichen Fundaments des wissenschaftlichen Kommunismus. So wird besonders die Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung im allgemeinen und die Gesetzmäßigkeit des Sieges des Sozialismus und Kommunismus im besonderen in Abrede gestellt. Die Negierung des gesetzmäßigen Verlaufs der Geschichte bedeutet gleichzeitig die Ablehnung des konsequenten Materialismus und der materialistischen Dialektik.

Die Angriffe auf diese Grundfragen des Marxismus-Leninismus erfolgen mit verschiedenen, zum Teil sogar widersprechenden „Argumenten“, und auch die diesbezüglichen Verfälschungen des Werkes von Marx und Engels sind sehr vielfältig. Diese Heterogenität der „Marxologie“ widerspiegelt die innere Zerrissenheit der bürgerlichen Ideologie, die wiederum aus den objektiven Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft und aus den Widersprüchen zwischen den verschiedenen Fraktionen der Bourgeoisie und ihrer bei gleicher antikommunistischer Grundhaltung in Detailfragen unterschiedlichen Stellung zum Marxismus-Leninismus resultiert. Den sozialökonomisch determinierten und politisch relevanten Hauptströmungen der bürgerlichen Ideologie entsprechen ebenso viele Sichtweisen des Marxschen Werkes bzw. Hauptrichtungen der Marx-Engels-Verfälschung.

### **Hauptrichtungen der bürgerlichen Ideologie und ihre Marx-Sicht**

Die Hauptrichtungen der bürgerlichen Ideologie lassen sich wiederum in zwei Gruppen einteilen: zum einen in die *proimperialistische* Strömung, wozu außer den offenen Reaktionären, die blindwütig gegen den Marxismus-Leninismus und den realen Sozialismus wie der Stier gegen das rote Tuch anrennen, auch der Sozialdemokratismus zu rechnen ist; zum anderen in die verschiedenen *kleinbürgerlichen* Strömungen, die Zwar Kritik an bestimmten Erscheinungsformen des Imperialismus üben, aber keine reale Alternative zu zeigen vermögen und auf Grund ihres Antikommunismus letztlich für den Kapitalismus systemstabilisierend wirken. Zu dieser zweiten [21] Gruppe gehören der heutige Revisionismus, die kleinbürgerliche intellektuelle Gesellschaftskritik der „Frankfurter Schule“ und der linke Radikalismus.

Die *Industriegesellschaftstheorie* ist im letzten Dezennium in den Mittelpunkt der Apologetik des Imperialismus gerückt und bildet gegenwärtig die gesellschaftstheoretische Klammer der verschiedenen sozialökonomisch determinierten Varianten der bürgerlichen Ideologie. In bezug auf die Gesellschaft ist sie die Ideologie der herrschenden Monopolbourgeoisie und somit gleichzeitig die herrschende Ideologie. Sie hat das in den Augen der Völker „schmutzige Wort“ des Kapitalismus durch den scheinbar klassenneutralen Begriff der „Industriegesellschaft“ ersetzt und will damit den Eindruck erwecken, als würde der Charakter der jeweiligen Gesellschaft nicht durch die Produktionsverhältnisse, durch die Eigentumsverhältnisse und die auf ihnen beruhenden Klassenverhältnisse bestimmt, sondern durch die Entwicklungsstufe der Produktivkräfte, durch die Entwicklung der industriellen Produktion.

Diese Konzeption richtet sich eindeutig gegen die Marxsche Theorie von der ökonomischen Gesellschaftsformation. Wenn die „industrielle Gesellschaft“ von Raymond Aron, einem der Begründer dieser Theorie, als eine Gesellschaft definiert wird, „in der die Industrie, die Großindustrie zumal, die charakteristische Produktionsweise bildet“<sup>19</sup>, so wird damit jede Unterscheidung verschiedener Gesellschaftsformationen wie Kapitalismus und Kommunismus unmöglich gemacht. An ihre Stelle tritt die Unterscheidung in Länder mit hochentwickelter oder gering entwickelter Industrie. Durch die

---

<sup>19</sup> Raymond Aron, Die industrielle Gesellschaft, Frankfurt (Main)/Hamburg 1964, S. 69.

Verabsolutierung bestimmter technisch-ökonomischer Erscheinungen, insbesondere der wissenschaftlich-technischen Revolution, wird die mechanistische Vorstellung zu erzeugen versucht, als führe die Entwicklung der Technik automatisch zu einer Höherentwicklung der Gesellschaft. Damit suggeriert man die Illusion eines wandlungsfähigen, sich selbst reformierenden Kapitalismus. Insofern ist die Industriegesellschaftstheorie ein Ausdruck des Zwanges der bürgerlichen Ideologie, auf den Marxismus-Leninismus zu reagieren, und der realen Perspektive, der revolutionären qualitativen Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, wenigstens eine Scheinalternative entgegenzustellen.

Gleichzeitig hat die Industriegesellschaftstheorie eine konter-[22]revolutionäre Funktion, wenn sie den gegenwärtigen Sozialismus lediglich als Methode der Industrialisierung in rückständigen Ländern interpretiert und damit die illusionäre Erwartung einer Konvergenz der beiden Systeme im Sinne der schrittweisen Annäherung des Sozialismus an den Kapitalismus verbindet.

Allgemeine philosophische Grundlage dieser Theorien über die „Industriegesellschaft“ ist der Positivismus. Indem sie von der Sphäre der materiellen Produktion ausgehen, erhalten sie einen wissenschaftlichen, ja sogar materialistischen und in einzelnen Fällen einen scheinbar marxistischen Anstrich. Nach positivistischer Deutung sei die Marxsche Theorie zwiespältig und bestehe einerseits aus einem wissenschaftlichen Teil, von dem das meiste sich auf den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts bezöge und deshalb veraltet sei, einiges aber auch in die modernen Sozialwissenschaften eingegangen und zum wissenschaftlichen Allgemeingut geworden sei, und andererseits aus einem ideologischen Teil, dem alle entscheidenden weltanschaulichen Aussagen und besonders die proletarische Parteilichkeit zugerechnet werden und der als spekulativ und eschatologisch verunglimpft und abgelehnt wird.

Die Konzeption von der „Industriegesellschaft“ ist gegenwärtig die allgemeinste Form bürgerlicher Gesellschaftstheorie<sup>20</sup> und ist bereits mehr oder weniger in alle Spielarten der bürgerlichen Ideologie in modifizierter Form eingegangen oder wird stillschweigend als wahr vorausgesetzt. Auf ihrer Grundlage entstanden solche Konzeptionen des Kampfes gegen den Sozialismus wie die Konvergenztheorie und die Evolutionstheorie.<sup>21</sup>

Der *Sozialdemokratismus* als spezifische Form reformistischer Ideologie und Politik<sup>22</sup> wünscht genauso wie der bereits im Kommunistischen Manifest von Marx und Engels gegeißelte Bourgeoisozialismus im Grunde nur, „den *sozialen Mißständen* abzuhelfen, um den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern“.<sup>23</sup>

Daß an den Grundfesten der kapitalistischen Ordnung nicht gerüttelt werden soll, haben rechte Führer der Sozialdemokratie in der BRD wiederholt beteuert. Angestrebt werde lediglich eine gerechtere Verteilung, nicht aber eine grundlegende Veränderung der Produktionsverhältnisse. Die Enteignung der [23] Kapitalisten und die Verstaatlichung der Produktionsmittel ist für den Vorsitzenden der SPD „eine schreckliche Vorstellung“.<sup>24</sup> Die absolute Garantieerklärung für das kapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln wird ergänzt durch das vorbehaltlose Ja der rechten sozialdemokratischen Führer zum imperialistischen Staat.

Wenn die Vertreter des Sozialdemokratismus in der BRD in den letzten Jahren trotzdem wieder stärker den Sozialismus im Munde führen – wenn auch durch den demagogischen Zusatz „demokratisch“ bewußt vom real existierenden Sozialismus abgegrenzt und damit die antikommunistische Grundposition unterstreichend –, so kann man das als sicheres Zeichen dafür werten, daß es in den zurückliegenden Jahren seit Godesberg nicht gelungen ist, den sozialdemokratischen Arbeitern die sozialistische Zielvorstellung völlig auszutreiben, und daß mit der Losung vom „demokratischen Sozialismus“ die eigenen Anhänger beschwichtigt werden sollen. Dabei spielt auch der Rückgriff auf Marx und Engels wieder eine zunehmende Rolle, die so zurechtgestutzt werden, daß sie als Stammväter des

<sup>20</sup> Vgl. P. N. Fedossejew, *Kommunismus und Philosophie*, Berlin 1973, S. 469 ff.

<sup>21</sup> Vgl. Günther Rose, „Industriegesellschaft“ und Konvergenztheorie. Genesis, Strukturen, Funktionen, Berlin 1971; Kurt Zeisler, Die Evolutionskonzeption imperialistischer Kommunismusforschung, in: *IPW-Berichte*, Berlin 1972, H. 4, S. 34-42.

<sup>22</sup> Vgl. *Ideologie des Sozialdemokratismus in der Gegenwart*, Berlin 1971.

<sup>23</sup> Marx/Engels, *Werke* (im folgenden abgekürzt: MEW), Bd. 4, Berlin 1959, S. 488.

<sup>24</sup> Willy Brandt, *Idee und Wirklichkeit*, in: *Die Neue Gesellschaft*, Bonn/Bad Godesberg 1970, H. 1, S. 28.

„demokratischen Sozialismus“ ausgegeben werden können. So machte beispielsweise Willy Brandt 1970 Friedrich Engels zu einem „großen Wegbereiter der sozialen Demokratie“.<sup>25</sup>

Die lange Zeit vorherrschende offene Ablehnung der Lehre von Marx und Engels ist nun durch eine flexiblere und mehr verschleierte Gegnerschaft ergänzt worden. Neben der weiterexistierenden pauschalen Ablehnung des Marxismus-Leninismus und dem flexibleren auf die Marx-Engels-Verfälschung gestützten Antikommunismus gibt es in der SPD allerdings auch immer wieder Stimmen – besonders unter Gewerkschaftsfunktionären sowie bei den Jungsozialisten und den sozialdemokratischen Studenten –, die eine echte Rückbesinnung auf Marx und Engels fordern und bei den Klassikern des Marxismus-Leninismus Antwort auf die Probleme unserer Zeit suchen. In dieser widersprüchlichen Stellung zu Marx und Engels kommen die beiden Klassenlinien innerhalb der SPD zum Ausdruck.

Das allgemeine Klischee der Marx-Engels-Verfälschung durch die Ideologen des Sozialdemokratismus unterscheidet sich allerdings kaum von dem der anderen imperialistischen Ideologen in der BRD. Marx und Engels werden als bedeutende Denker des 19. Jahrhunderts vorgestellt, als große Humanisten, [24] die „den armen, gequälten und unterdrückten Menschen helfen“ wollten.<sup>26</sup> Die proletarischen Revolutionäre Marx und Engels, die die Verwirklichung aller humanistischen Ideale nur im Zusammenhang mit der Verwirklichung der historischen Mission des Proletariats für möglich hielten, werden zu klassenneutralen allgemeinen Humanisten umgefälscht. Wenn neben abstrakter Menschlichkeit, auf die die bleibende Bedeutung von Marx und Engels zurückgeführt wird, auch noch revolutionäres Handeln und Denken im Leben und Werk der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus gelegentlich konzidiert wird, so stets mit dem Kommentar, daß sie in dieser Hinsicht keinen bleibenden Einfluß auf die Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert auszuüben vermochten und daß durch das zeitweilige Eindringen ihrer Ideen die dominierende Tendenz in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zur Integration der Arbeiterklasse in den kapitalistischen Staat lediglich unterbrochen, nun aber durch die gegenwärtige sozialdemokratische Politik auf dem Wege zum „demokratischen Sozialismus“ verwirklicht wurde.

Der Angriff auf die philosophischen Grundlagen des wissenschaftlichen Kommunismus erfolgt in der Weise, daß der historische Materialismus als einseitig ökonomische Geschichtsauffassung von Marx ausgegeben wird, die außerdem noch von Engels unzulässig „vereinfacht“ worden sei.<sup>27</sup> Mit einer solchen Verfälschung der materialistischen Geschichtsbetrachtung, die als Geschichtsfatalismus diffamiert wird und den Menschen zur Ohnmacht verurteilt, wird der Boden bereitet für die Behauptung, die Marxsche Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse, von der Gesetzmäßigkeit des Kommunismus sei spekulativ und ein Zugeständnis von Marx an die naive Fortschrittsgläubigkeit des 19. Jahrhunderts.

Die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus erscheinen in der Interpretation rechtssozialdemokratischer Ideologen somit als große Denker ihrer Zeit und als humanistische Träumer, die aber von der menschlichen Befreiung vereinfachte Vorstellungen gehabt hätten. Durch die Praxis des „gewandelten Kapitalismus“ sei Marx' Lehre veraltet und widerlegt, denn das Eigentumsverhältnis sei nicht bestimmend für den Charakter einer Gesellschaftsordnung.

Die Marx-Engels-Verfälschung des Sozialdemokratismus [25] steht damit im Dienste des Antikommunismus und der bürgerlichen Reformpolitik, die das staatsmonopolistische Herrschaftssystem vervollkommen und den Kapitalismus „verbessern“ will, um ihn zu erhalten. Sie richtet sich einerseits gegen qualitative Veränderungen in der BRD, gegen die Forderungen nach Entmachtung der Monopole und Vergesellschaftung der Produktionsmittel, und andererseits gegen die gesellschaftliche Praxis in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft, wo diese Grundgedanken von Marx und Engels verwirklicht wurden.

---

<sup>25</sup> Willy Brandt, Friedrich Engels und die soziale Demokratie, Rede zum 150. Geburtstag von Friedrich Engels in Wuppertal, Bonn/Bad Godesberg 1970, S. 12.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 34.

<sup>27</sup> Vgl. z. B. Willy Brandt, Idee und Wirklichkeit, a. a. O., S. 28 ff.; Willy Brandt, Friedrich Engels und die soziale Demokratie, a. a. O., S. 20.

Die proimperialistischen Ideologen einschließlich die des Sozialdemokratismus machen also trotz anerkennender Worte für die historischen Persönlichkeiten Marx und Engels aus ihrer Ablehnung des Marxismus als Ganzes kein Hehl.

Demgegenüber erheben der heutige Revisionismus, die kleinbürgerlich-intellektuelle Gesellschaftskritik und der Linksradikalismus mehr oder weniger den Anspruch, die Lehre von Marx zu vertreten und schöpferisch weiterzuentwickeln. Obwohl sie ebenfalls Formen bürgerlicher Ideologie sind, greifen sie die Marxsche Lehre auf und benutzen ihre Kategorien sowohl zur Kritik des Imperialismus als auch zur Kritik am realen Sozialismus. Letzteres ist natürlich nur deshalb möglich, weil Marx durch die Brille des Kleinbürgers betrachtet und seine Lehre entsprechend entstellt wird. Da diese Varianten bürgerlicher Ideologie im Grunde kleinbürgerliche Reaktionen auf den Imperialismus und auf den realen Sozialismus darstellen, weisen ihre Marx-Interpretationen einige Gemeinsamkeiten auf. Besonders augenfällig ist ihre Übereinstimmung in bezug auf die Ablehnung der Marxschen Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse und der führenden Rolle der Partei. Die Arbeiterklasse sehen sie als nicht mehr revolutionär an und erwarten gesellschaftliche Veränderungen von einer Intelligenzelite bzw. von Berufsrevoluzzern.

Der *heutige Revisionismus* ist eine politisch-ideologische Strömung innerhalb der kommunistischen Bewegung, die unter der demagogischen Losung auftritt, den Sozialismus mit Demokratie verbinden zu wollen, und die einen „dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus zu gehen vorgibt.<sup>28</sup> Unter dem Vorwand des Kampfes gegen den Dogmatismus treten die gegenwärtigen Revisionisten mit dem Anspruch auf, [26] den Marxismus zu erneuern, zu ergänzen und schöpferisch weiterzuentwickeln. Unter dem Motto „Zurück zum wahren Marx!“ greifen sie die Grundprinzipien des Marxismus-Leninismus an und berufen sich dabei auf einen verfälschten, zum klassenindifferenten Prediger allgemeiner Menschlichkeit deformierten Marx, der dem Leninismus und insbesondere der Politik der kommunistischen Parteien und der gesellschaftlichen Praxis in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft entgegengestellt wird.

Typisch für den gegenwärtigen Revisionismus sind das Ignorieren des Klassencharakters gesellschaftlicher Erscheinungen, Verleumdung und Ablehnung der Diktatur des Proletariats beim Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus, Angriffe auf die führende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei und auf den demokratischen Zentralismus als Organisationsprinzip der Partei und des sozialistischen Staates sowie auf den proletarischen Internationalismus. Die heutigen Revisionisten bestreiten, daß sich die sozialistische Revolution in allen Ländern auf der Grundlage allgemeiner Gesetzmäßigkeiten vollzieht, verabsolutieren die nationalen Besonderheiten der einzelnen Länder, fordern die Anerkennung „mehrerer Marxismen“ und versuchen, sich gegenseitig den Rang abzulaufen im Konstruieren neuer „Sozialismusmodelle“.

Von kleinbürgerlichen, individualistischen Positionen und getarnt als „moderne Marxisten“, die sich auf die „authentischen Gedanken“ von Marx stützen, kritisieren die heutigen Revisionisten zwar auch bestimmte Erscheinungen des Imperialismus, ihren Hauptangriff richten sie aber gegen die Strategie und Taktik der kommunistischen und Arbeiterparteien und gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse in den sozialistischen Ländern.

Die Marx-Verfälschung durch die heutigen Revisionisten ist nicht einheitlich, obwohl alle die Marxsche Lehre subjektivistisch interpretieren.<sup>29</sup> Die einen entstellen die Marxsche Philosophie im Sinne einer utopistischen Theorie vom homo totus, vom universell entwickelten Individuum, und behaupten, diese Konzeption sei Grundlage der Marxschen Auffassung von der sozialistischen

---

<sup>28</sup> Vgl. Ota Šik, *Der dritte Weg. Die marxistisch-leninistische Theorie und die moderne Industriegesellschaft*, Hamburg 1972; Roger Garaudy, *Die Alternative*, a. a. O.

<sup>29</sup> Vgl. dazu Alfred Kosing, *Ernst Fischer – ein moderner Marxist?*, Berlin 1969; [Ileana Bauer/Anita Liepert, Sirenengesang eines Renegaten oder Die „große Wende“ Roger Garaudys](#), in: *Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 1, Berlin 1971*; Alfred Kosing, *Die Verfälschung und Preisgabe der materialistischen Dialektik durch den modernen Revisionismus*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Berlin 1972, H. 2; K. M. Kantor, *Zur Kritik der theoretischen Konzeption Roger Garaudys*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Berlin 1972, H. 7; [Elmar Julier, Weder modern noch marxistisch. Zur Marx-Interpretation des heutigen Revisionismus](#), in: *Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 35, Berlin 1974*.

Gesellschaft.<sup>30</sup> Von anderen Vertretern des heutigen Revisionismus wird die angeblich authentische Philosophie von Marx als klassenindifferente „humanistische Philo-[27]sophie der Praxis“ ausgegeben.<sup>31</sup> In beiden Fällen werden die frühen Schriften von Marx überbewertet und subjektivistisch interpretiert, so daß die „Entfremdung“ und ihre Aufhebung durch die „Selbstverwirklichung des Individuums“ als das zentrale Problem der Marxschen Lehre erscheint. Mit der utopistischen Elle der „Selbstverwirklichung des Menschen“ wird dann die gesellschaftliche Praxis in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft gemessen und auf den verschiedensten Ebenen mit dem Etikett der Entfremdung beklebt und mit der Behauptung diffamiert, der sozialistische Staat und das staatlich-sozialistische Eigentum würden die Selbstverwirklichung des Individuums behindern und neue Entfremdung hervorbringen.

In dieser Weise spielte der heutige Revisionismus in den 60er Jahren, als sich die Versuche des militärischen und ökonomischen Roll-back des Sozialismus als aussichtslos erwiesen hatten und sich die Strategie der imperialistischen Bourgeoisie von der inneren Aufweichung und Zersetzung der sozialistischen Staatengemeinschaft und der kommunistischen Weltbewegung mehr Erfolg zu versprechen begann, eine wichtige Rolle als Handlanger der Bourgeoisie und ideologischer Wegbereiter der Konterrevolution.<sup>32</sup>

Der völlige Bankrott auch dieser Form der bürgerlichen Ideologie ist in den letzten Jahren nach dem Scheitern der konterrevolutionären Bemühungen 1968 in der Tschechoslowakei immer offensichtlicher geworden. Die kommunistischen und Arbeiterparteien haben sich vom Revisionismus distanziert und seine führenden Vertreter wie Roger Garaudy, Leszek Kołakowski, Ernst Fischer, Franz Marek sowie die tschechoslowakischen Revisionisten und Vertreter der jugoslawischen „Praxis“-Gruppe aus ihren Reihen ausgeschlossen. Wenn auch die imperialistische Bourgeoisie ihnen für ihr antikommunistisches Gezeter immer noch Beifall zollt und Publikationsmöglichkeiten bietet, wenn sie auch von anderen bürgerlichen Ideologen gelegentlich noch als „undogmatische Marxisten“ gefeiert und ihre verschiedenen Marx-Engels-Verfälschungen als „Beweis“ für die angeblich plurale Existenz und Vieldeutigkeit des Marxismus herangezogen werden, so sind sie doch isoliert von der revolutionären Bewegung und ohne Masseneinfluß.

Die *kleinbürgerliche intellektuelle Gesellschaftskritik*, zu der [28] die Vertreter der Frankfurter Schule der Soziologie Horkheimer, Adorno, Habermas und andere sowie auch Herbert Marcuse und Ernst Bloch zu rechnen sind, hat den gegenwärtigen Revisionismus stark beeinflusst und stimmt mit diesem in vielen Fragen überein. Von der Position eines kleinbürgerlichen abstrakten Humanismus unterziehen die Vertreter dieser Variante bürgerlicher Ideologie die Widersprüche des staatsmonopolistischen Kapitalismus, insbesondere die Manipulierung, Deformierung und Brutalisierung der menschlichen Persönlichkeit im Imperialismus, einer scharfen Kritik.<sup>33</sup> Dabei stützen sie sich bis zu einem gewissen Grad auf Marx, übernehmen einzelne Gedanken und Termini von ihm, entstellen sie aber durch die Integration in ihr System bürgerlicher, idealistischer Auffassungen über die Gesellschaft. Auf Grund dieser Bezugnahme auf Marx geben sie sich teils selbst als Marxisten aus, teils werden sie von anderen Fraktionen der bürgerlichen Ideologie als „Neomarxisten“ bezeichnet.

Die Marxsche Lehre wird von den bürgerlich-liberalen Intellektuellen der Frankfurter Schule als „kritische Theorie“ interpretiert.<sup>34</sup> Von der umfassenden Weltanschauung, die sich auf die Natur und die

---

<sup>30</sup> Vgl. z. B. Ernst Fischer, *Kunst und Koexistenz. Beitrag zu einer modernen marxistischen Ästhetik*, Hamburg 1969; Ernst Fischer, *Was Marx wirklich sagte*, a. a. O.; Roger Garaudy, *Die große Wende des Sozialismus*, Wien/München/Zürich 1970.

<sup>31</sup> Vgl. Gajo Petrović (Hrsg.), *Revolutionäre Praxis. Jugoslawischer Marxismus der Gegenwart*, Freiburg 1969.

<sup>32</sup> Vgl. I. Shilin, *Einige Probleme des Kampfes gegen den Revisionismus in der gegenwärtigen Etappe*, in: *Neues Deutschland*, Berlin, 19. Sept. und 31. Okt. 1970; Alfred Kosing, *Wesen und Funktion des heutigen philosophischen Revisionismus*, in: *Einheit*, Berlin 1970, H. 3.

<sup>33</sup> Vgl. dazu: [Rolf Bauermann/Hans-Jochen Rötcher, Dialektik der Anpassung. Die Aussöhnung der „Kritischen Theorie“ mit den imperialistischen Herrschaftsverhältnissen](#), in: [Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, Bd. 17, Berlin 1972](#); [Robert Steigerwald, Herbert Marcuses dritter Weg, Berlin 1969](#).

<sup>34</sup> Siehe Max Horkheimer, *Kritische Theorie. Eine Dokumentation*, hrsg. v. Alfred Schmidt, 2 Bde., Frankfurt (Main) 1968.

Gesellschaft bezieht, die die theoretische Grundlage des proletarischen Klassenkampfes und deren Kern die Lehre von der welthistorischen Mission des Proletariats ist, bleibt nach entsprechender Marx-„Interpretation“ und -„Weiterentwicklung“ durch die „kritischen Theoretiker“ nur noch eine klassenneutrale Methode kritischer Gesellschaftsbetrachtung übrig. Die materialistische Dialektik, von Engels in prinzipieller Übereinstimmung mit Marx<sup>35</sup> als Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzmäßigkeiten in Natur, Gesellschaft und im Denken begründet, wird von den Vertretern der Frankfurter Schule als angebliche Abweichung von Marx dargestellt, auf die Gesellschaft reduziert und als idealistische Subjekt-Objekt-Dialektik interpretiert und damit hegelianisiert.<sup>36</sup>

Typisch für diese kleinbürgerlich-intellektualistischen „Marxianer“ ist die Revision der Marxschen Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse. Auf der Grundlage eines relativ hohen Lebensstandards – so behaupten sie –, ermöglicht durch eine entsprechende Arbeitsproduktivität in den hochindustrialisierten kapitalistischen Ländern, sei die Arbeiter-[29]klasse in das kapitalistische System integriert und deshalb nicht mehr als Adressat der revolutionären Theorie anzusehen.<sup>37</sup> Ihre kleinbürgerliche Klassenposition hindert sie daran, die Arbeiterklasse als revolutionäre Hauptkraft der Epoche zu begreifen. Sie erwarten gesellschaftliche Veränderungen vielmehr von den Intellektuellen, den angeblichen Trägern kritischen Geistes.

Da sich aber der Kampf dieser scheinmarxistischen kritischen Theoretiker gegen den Imperialismus im wesentlichen auf die intellektuelle Kritik beschränkt, werden sie dem System nicht ernsthaft gefährlich. Vielmehr fügen sie sich, da sie in den üblichen antikommunistischen Vorurteilen befangen bleiben und den realen Sozialismus ablehnen, gut in das Gesamtsystem der bürgerlichen Ideologie ein. So schwanken sie gegenüber dem kapitalistischen System ständig zwischen Opposition und Apologetik. Ihre als Marxismus ausgegebene „kritische Theorie“ blieb auf oppositionelle Kräfte unter der Intelligenz und besonders der studentischen Jugend nicht wirkungslos. Für einen kleinen Teil von diesen wurde die „kritische Theorie“ zu einem Durchgangsstadium zum Marxismus-Leninismus. Andererseits und vor allem erwies sie sich jedoch als geeignet, oppositionelle Kräfte von einem Bündnis mit der Arbeiterklasse fernzuhalten und in Bahnen zu lenken, die für das spätkapitalistische System letztlich ungefährlich sind.

Die utopisch-romantischen Konstruktionen sowohl der „kritischen Theorie“ wie auch der Hoffungsphilosophie Ernst Blochs bieten keine praktikable Alternative zum Imperialismus und ähneln in gewisser Weise dem „kritisch-utopischen Sozialismus und Kommunismus“, den Marx und Engels im kommunistischen Manifest als letzte der unwissenschaftlichen Sozialismusvorstellungen kritisierten. Beide Varianten kleinbürgerlich-philanthropischer Ideologie kritisieren die Gebrechen des kapitalistischen Systems. Beide erkennen jedoch nicht das Proletariat als revolutionäre Klasse und führende Kraft bei der sozialistischen Umgestaltung. Doch während „in der ersten, unentwickelten Periode des Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie“, als die historische Mission der Arbeiterklasse und die Gesetzmäßigkeiten der historischen Entwicklung von Marx und Engels noch nicht erkannt waren, der utopische Sozialismus eine gewisse historische Berechtigung hatte und „höchst [30] wertvolles Material zur Aufklärung der Arbeiter geliefert“ hat,<sup>38</sup> sind die „kritische Theorie“ der Frankfurter Schule und die „konkrete Utopie“ Blochs reaktionär, weil sich zu ihren Illusionen über die verändernde Kraft theoretischer Kritiker der Antikommunismus gesellt, die Feindschaft gegenüber dem realen Sozialismus.

Der *Linksradikalismus* ist ebenfalls eine Erscheinungsform der bürgerlichen, genauer gesagt der kleinbürgerlichen Ideologie und verwandt mit der „kritischen Theorie“ einerseits sowie mit dem gegenwärtigen Revisionismus andererseits. Bestimmte Auffassungen und Argumente, auch in bezug auf die fälschende Marx-Engels-Interpretation, sind allen drei Formen kleinbürgerlicher Reaktion auf den Kapitalismus gemeinsam. Sie beeinflussen sich gegenseitig, und die Grenzen zwischen ihnen sind fließend.

---

<sup>35</sup> Vgl. dazu [Kurt Reiprich, Die philosophisch-naturwissenschaftlichen Arbeiten von Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin 1969](#); Robert Steigerwald, Herbert Marcuses dritter Weg, a. a. O., S. 28 ff.

<sup>36</sup> Siehe z. B. Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt (Main) 1971; ders., Zum Verhältnis von Geschichte und Natur im dialektischen Materialismus, in: Existentialismus und Marxismus. Eine Kontroverse zwischen Sartre, Garaudy, Hyppolite, Vigier und Orcel, Frankfurt (Main) 1965, S. 103-154.

<sup>37</sup> Vgl. Jürgen Habermas, Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien, Neuwied/(West-)Berlin 1969, S. 163.

<sup>38</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, S. 490 f.

Unter den verschiedenen Varianten des Antikommunismus spielt gegenwärtig der Linksradikalismus in einer trotzkistischen und maoistischen Ausprägung eine nicht unbedeutende Rolle.<sup>39</sup> Die antimarxistischen und antileninistischen Konzeptionen des Linksradikalismus sind Ausdruck eines kleinbürgerlichen Ultrarevolutionarismus, Subjektivismus und politischen Voluntarismus. Wenn sie auch historisch überlebt und theoretisch seit langem zerschlagen sind, so wirkt dennoch das scheinrevolutionäre Lippenbekenntnis zu einem entstellten Marxismus-Leninismus und zum gewaltsamen Umsturz des Kapitalismus zum Teil anziehend auf antiimperialistische Kräfte, besonders unter der Jugend einiger westeuropäischer Länder. Da aber Trotzkismus und Maoismus trotz ultrarevolutionären Wortgeprassels ihren Hauptangriff gegen die Sowjetunion, gegen den realen Sozialismus, gegen die kommunistischen und Arbeiterparteien richten, sind sie der Bourgeoisie ungefährlich, ja sogar in bestimmter Hinsicht systemstabilisierend, indem sie nämlich oppositionelle Kräfte von der revolutionären Hauptkraft unserer Epoche – der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei – fernhalten.

Die subjektivistische, voluntaristische und die Spontaneität der Massen verherrlichende Grundposition des Linksradikalismus bestimmt auch die Spezifik seiner Marx-Engels-Verfälschung.

Um sich als Marxisten tarnen zu können, müssen seine Vertreter Marx und Engels entsprechend der eigenen extrem sub-[31]jektivistischen Konzeption interpretieren und diese damit entstellen. Die tiefe Unzufriedenheit bestimmter Kreise der Intelligenz und der Jugend mit Begleiterscheinungen des Imperialismus, wie Unterdrückung der menschlichen Individualität durch die Institutionen und Organisationen des kapitalistischen Systems, ist der objektive Boden für die linksradikale antiautoritäre Ideologie, die nun das Klassenwesen dieser Erscheinungen ignoriert und jegliche Autorität, Institution und Organisation als repressiv verurteilt und demzufolge den sozialistischen Staat ebenso abschaffen will wie den imperialistischen, die marxistisch-leninistischen Parteien ebenso wie die bürgerlichen.

In einer solchen Negierung des Klassencharakters gesellschaftlicher Erscheinungen und in der Gleichsetzung ihrem Wesen nach grundverschiedener Dinge sind wie bei den anderen Varianten der bürgerlichen Ideologie auch beim Linksradikalismus die Einflüsse der Theorie von der einheitlichen Industriegesellschaft spürbar. Das trifft auch auf die im Dienste des Antisowjetismus stehende maoistische Theorie von den „Supermächten“ zu, und es kommt ebenfalls in der von den Linksradikalen vertretenen Auffassung zum Ausdruck, die Arbeiterklasse sei in das kapitalistische System integriert und revolutionäre Veränderungen müßten deshalb von avantgardistischen Intellektuellen und Berufsrevoluzzern erzwungen werden.

Die Abneigung individualistischer Kleinbürger gegenüber proletarischer Organisation und Disziplin führt in der Ideologie des Linksradikalismus zu einer Verherrlichung der Spontaneität, zur fälschlichen Identifizierung von Demokratie und Spontaneität einerseits und von revolutionärer Organisation und Bürokratisierung andererseits. In antikommunistischer Manier werden auf dieser theoretischen Basis die marxistisch-leninistischen Parteien und die sozialistischen Staaten als bürokratische, die Initiative der Massen unterdrückende Organisationen und Systeme diffamiert.

Um sich dabei einen marxistischen Anstrich zu geben, berufen sich die linksradikalen Ideologen auf Marx und Engels, die sie entsprechend ihrer eigenen Konzeption verfälschen. So versuchen sie beispielsweise, ihre liquidatorische Absicht gegenüber der revolutionären Partei der Arbeiterklasse mit Marx zu [32] begründen, indem sie diesem die Auffassung unterschieben, die Partei entstünde durch den spontanen Zusammenschluß der Arbeiter. Eine revolutionäre Klassenpartei, die an der Spitze des Proletariats steht und die ihm die Bewußtheit vermittelt, sei nicht im Sinne von Marx gewesen, bei Marx gebe es überhaupt keine Theorie der Partei.<sup>40</sup>

Die Trotzkisten und Maoisten Westeuropas bewegen sich ständig auf dem Wege politischen Abenteueriums. Ihre voluntaristische Konzeption der „permanenten Revolution“ beruht letztlich auf dem

---

<sup>39</sup> Vgl. dazu Günter Heyden, Das antikommunistische Wesen des heutigen Trotzkismus, in: Einheit, Berlin 1972, H. 2; A. M. Rumjanzew, Quellen und Entwicklung der „Ideen Mao Tse-tungs“. Über das antimarxistische Wesen des Maoismus, Berlin 1973.

<sup>40</sup> Vgl.: Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und „Il Manifesto“, eingeleitet v. Rossana Rossanda, (West-)Berlin 1970.

Unglauben an die revolutionäre Kraft der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, führt zu einer Unterschätzung der Bündnispolitik und zu einer sträflichen Vernachlässigung der antiimperialistischen demokratischen Etappe des Kampfes um den Sozialismus, zur Verabsolutierung des außerparlamentarischen Kampfes angeblicher Berufsrevolutionäre, die mit ihren anarchistischen Provokationen dem imperialistischen Staat den Anlaß für antikommunistische Propagandakampagnen und Unterdrückungsaktionen liefern und damit dem disziplinierten Kampf der Arbeiterklasse unter Führung der marxistisch-leninistischen Partei in den Rücken fallen und der Sache des Sozialismus schweren Schaden zufügen. Doch auch diese Variante kleinbürgerlicher Ideologie hat, auch wenn sie sich marxistisch, revolutionär und proletarisch gibt und deshalb immer wieder einige nach einem sozialistischen Ausweg Suchende irrezuleiten vermag, in der BRD und den anderen entwickelten imperialistischen Ländern keinen Masseneinfluß, und die verschiedenen trotzkistischen und maoistischen Gruppen sind nie über den Rahmen politischer Sekten und Splittergruppen hinausgekommen, obwohl sie sich wegen ihrer Feindschaft gegenüber dem Marxismus-Leninismus und wegen ihres wütenden Antisowjetismus wohlwollender Duldung und sogar Förderung durch das staatsmonopolistische System erfreuen.

Die genannten Varianten bürgerlicher und kleinbürgerlicher Ideologie haben viele Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten wie etwa die Theorie von der einheitlichen Industriegesellschaft. Sie übernehmen bestimmte Elemente ihrer Konzeptionen voneinander und stimmen alle in ihrer antikommunistischen Grundhaltung überein. Sie alle tragen in dieser oder jener Weise dem gewachsenen Einfluß des Marxismus-Leninismus Rechnung; tarnen sich scheinmarxistisch oder stützen sich doch [33] wenigstens auf einzelne Elemente der Marxschen Lehre, die sie in ihre antikommunistische Gesamtkonzeption einbauen und entsprechend verfälschen.

Die Hauptrichtungen der bürgerlichen Ideologie und ihrer spezifischen Marx-Engels-Verfälschung werden vor allem bestimmt durch die sozialökonomische und politische Stellung der imperialistischen Bourgeoisie, des Kleinbürgertums, der Intelligenz und korrumpierter Teile der Arbeiterklasse im staatsmonopolistischen Kapitalismus. Diese Klassenwurzeln sind entscheidend für die grundlegenden politischen Ziele und Funktionen der „Marxologie“ in ihren verschiedenen Varianten.

Die politischen Ziele und Klassenwurzeln der besonderen Marx-Sicht bürgerlicher Ideologen sind jedoch nicht immer vordergründig und unvermittelt. Es muß berücksichtigt werden, daß die Entwicklung der bürgerlichen Philosophie und Ideologie eine gewisse relative Selbständigkeit aufweist, also nicht immer und unmittelbar Veränderungen in der Strategie des politischen Klassenkampfes der imperialistischen Bourgeoisie widerspiegelt. Wenden wir uns deshalb den philosophischen Einflüssen auf die nichtmarxistische Marx-Engels-Interpretation zu.

### **Zum Einfluß der idealistischen Philosophie auf die Marx-Engels-Interpretation**

Die spezifischen Formen und Varianten der Marx-Engels-Verfälschung werden maßgeblich mitgeprägt von den philosophisch-weltanschaulichen Positionen der einzelnen „Marxologen“. Die Weltanschauung und namentlich die gesellschaftsphilosophischen Ansichten des jeweiligen Marx-Interpreten bewirken eine spezifische Sichtweise der Marxschen Lehre. So lassen sich in den verschiedenen Richtungen der Marx-Engels-Verfälschung neuhegelianische, neukantianische, lebensphilosophische, existentialistische, positivistische, strukturalistische, neothomistische und andere Marx-Interpretationen feststellen.

Die durch diese philosophisch-weltanschaulichen Systeme geprägten Sichtweisen des Marxismus lassen sich nicht eindeutig einer bestimmten der sozialökonomisch bedingten politisch-ideologischen Hauptrichtungen der Marx-Engels-Verfälschung [34] zuordnen. So lassen sich zum Beispiel im heutigen Revisionismus neukantianische, existentialistische, neuhegelianische und andere philosophische Einflüsse sowie Bemühungen um eine Versöhnung des Marxismus mit der christlichen Religion nachweisen. Auch der philosophische Eklektizismus der Ideologie des Sozialdemokratismus ist bekannt und sogar im Godesberger Grundsatzprogramm der SPD verankert, wo klassische Philosophie, christliche Religion und bürgerlicher Humanismus als weltanschauliche Wurzeln sozialdemokratischer Politik genannt werden;<sup>41</sup> gleichzeitig lehnt der Sozialdemokratismus in positivistischer Manier

---

<sup>41</sup> Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, in: Fritz Sänger, Grundsatzprogramm der SPD, Kommentar, (West-)Berlin/Hannover 1960, S. 116.

eine Philosophie ab,<sup>42</sup> wobei sich allerdings diese Ablehnung tatsächlich nur auf den dialektischen und historischen Materialismus bezieht.

Die beiden Grundströmungen der bürgerlichen Philosophie in der Gegenwart – der objektive Idealismus vor allem in Gestalt christlich-religiöser Weltanschauung wie des Neuthomismus und der subjektive Idealismus in seinen vielfältigen Erscheinungsformen – wirken auch auf die Marx-Engels-Verfälschung. Allerdings hat der objektiv-idealistische Neuthomismus seine dominierende Rolle, die er in den fünfziger Jahren in der bürgerlichen Schulphilosophie innehatte, in den sechziger Jahren eingebüßt und ist etwas in den Hintergrund getreten, ohne deshalb seinen über die katholische Kirche ausgeübten Einfluß auf die Massen völlig verloren zu haben. Als Hauptrichtung in der bürgerlichen Philosophie der Gegenwart kann nunmehr der subjektive Idealismus in seinen verschiedenen Varianten angesehen werden.

Gleichzeitig ist in bestimmten Fragen und in bezug auf die Stellung zum Marxismus eine Annäherung der beiden Grundströmungen des philosophischen Idealismus in der Gegenwart festzustellen. Sowohl objektiv-idealistische wie auch subjektiv-idealistische Sichtweisen finden sich bei jeweiligem Überwiegen der einen oder anderen bei ein und demselben „Marxologen“. So ist zum Beispiel die Gleichsetzung des Marxismus mit Eschatologie und Erlösungsreligion oder die Konstruktion eines abstrakten utopistischen Idealbegriffs vom Sozialismus, den man dann Marx unterschiebt und an dem man die sozialistische Wirklichkeit mißt, nicht nur typisch für objektive Idealisten, wie den Jesuitenpater Jean-Yves Calvez, sondern auch für so [35] extreme subjektive Idealisten wie die psychoanalytischen Marx-Interpreten à la Arnold Künzli.

In bezug auf die Betrachtung gesellschaftlicher Erscheinungen ist in der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie ein ausgeprägter Subjektivismus vorherrschend. Generell wird der objektive Charakter gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten, ihre Existenz außerhalb und unabhängig vom Subjekt geleugnet. Diesen ihren eigenen Subjektivismus unterschieben die verschiedensten „Marxologen“ dem Begründer des Marxismus. Besonders deutlich wird das im Zusammenhang mit der Marxschen Entfremdungsauffassung, die im subjektivistischen Sinne interpretiert und dann als der Kern der Marxschen Lehre ausgegeben wird.

Während Marx in den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten mit dem Begriff der Entfremdung die objektive Klassenlage des Proletariats und die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhende kapitalistische Ausbeutung erfassen und kennzeichnen wollte – die Entfremdungsauffassung von 1844 also nur eine Etappe auf dem Wege der immer tieferen ökonomischen Begründung der historischen Mission des Proletariats darstellt, die mit der Entdeckung des Mehrwertgesetzes, mit dem Marxschen Hauptwerk „Das Kapital“ überwunden, aufgehoben und auf eine höhere, das heißt wissenschaftlich exaktere Stufe gehoben wurde –, interpretieren die „Marxologen“ den Marxschen Entfremdungsbegriff in subjektivistischer Manier und erheben ihn zur Zentralkategorie des Marxismus. Nach dieser anthropologischen Marx-Deutung ist die „Entfremdung“ das Grundübel des menschlichen Daseins in der „modernen Industriegesellschaft“, das es zu überwinden gelte. So wird Marx ein abstrakter Humanismus unterschoben, das heißt im Grunde gerade jener Feuerbachsche Anthropologismus, den Marx als idealistische Gesellschaftsbetrachtung entlarvt und mit dem historischen Materialismus überwunden hatte.

Wenn nun die heutigen bürgerlichen Marx-Verfälscher eine allgemeinmenschlich interpretierte „Entfremdungstheorie“ als das Wesentliche am Marxismus ausgeben oder zumindest als den Schlüssel zum Verständnis auch der späteren Marxschen Werke,<sup>43</sup> so versuchen sie damit nur ihre eigene idealistische Geschichtsauffassung als originäre Marxsche Theorie auszugeben.

[36] Das trifft sowohl auf den Jesuiten Calvez<sup>44</sup> als auch auf die heutigen Revisionisten insbesondere der jugoslawischen „Praxis“-Gruppe<sup>45</sup> zu. Für sie alle ist die ursprüngliche Marxsche Lehre eine

<sup>42</sup> Vgl. z. B. Friedrich Brand, Demokratischer Sozialismus ist keine Weltanschauung, in: Die Neue Gesellschaft, Bonn/Bad Godesberg 1972, H. 11, S. 864-868.

<sup>43</sup> Vgl. z. B. Iring Fetscher, Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, München 1967.

<sup>44</sup> Vgl. Jean-Yves Calvez S. J., Karl Marx. Darstellung und Kritik seines Denkens, Olten/Freiburg i. Br. 1964.

<sup>45</sup> Vgl. z. B. Predrag Vranicki, Der augenblickliche Stand der ideologischen Diskussion in Jugoslawien, in: Marxismusstudien, Fünfte Folge, hrsg. v. Iring Fetscher, Tübingen 1968.

Theorie von der Entfremdung des menschlichen Individuums und ihrer Aufhebung. Wenn die Existentialisten und die von ihnen beeinflussten Revisionisten dem Marxismus-Leninismus vorwerfen, er vernachlässige die Probleme des menschlichen Individuums, wenn sie den abstrakten Menschen über die Klasseninteressen des Proletariats stellen, so gehen sie, auch wenn sie sich dabei fälschlich auf den jungen Marx berufen, hinter Marx zurück auf eine anthropologische idealistische Betrachtung der Gesellschaft.

Marx und Engels hatten ja gerade in Auseinandersetzung mit Feuerbach und den Junghegelianern nachgewiesen, daß die Geschichte und ihre Triebkräfte weder durch die Abstraktion „Mensch“ erklärt, noch entsprechend einer angeblich ewigen „Natur“ des Menschen verändert werden kann. Den Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit, den die vormarxistischen Philosophen zwar gesehen hatten, aber nicht lösen konnten, haben Marx und Engels durch die Anwendung des Materialismus auf die Gesellschaft theoretisch gelöst. Durch die Untersuchung der wesentlichen Zusammenhänge des materiellen Lebensprozesses der Gesellschaft wurde der Weg eröffnet zur richtigen materialistischen Erklärung der wirklichen handelnden Menschen und ihrer gesellschaftlichen Beziehungen in einer historisch konkreten ökonomischen Gesellschaftsformation. Indem der historische Materialismus die gesellschaftlichen Verhältnisse erforscht, erforscht er zugleich die realen Persönlichkeiten, deren Handlungen diese Verhältnisse zum Ergebnis haben. Bei dieser historisch-materialistischen Betrachtungsweise wird die einzelne Persönlichkeit nicht zum Abstraktum „Mensch“ verflüchtigt, sondern erscheint als Angehöriger einer bestimmten Klasse, als geprägt von den gesellschaftlichen Verhältnissen.

Demzufolge ging es Marx nicht um die Aufhebung der Entfremdung des Menschen, sondern um die Befreiung der Arbeiterklasse von der kapitalistischen Ausbeutung. Indem Marx und Engels im Proletariat die Kraft erkannten, die unter Führung der kommunistischen Partei und gestützt auf die Kenntnis der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung in der Lage [37] und historisch dazu berufen ist, Ausbeutung und Unterdrückung als die krassesten Formen der „Entfremdung“ des Menschen für immer zu beseitigen, haben sie zugleich die humanistischen Ideale der vormarxistischen progressiven Denker ihres illusionären Charakters entkleidet und auf die Ebene der Realisierbarkeit gehoben.

Die Unterordnung der marxistischen Klassenanalyse und der politischen Ökonomie unter eine angebliche „Marxsche Anthropologie“ ist der Ausdruck einer subjektiv-idealistischen Marx-Interpretation der verschiedenen „Marxologen“.

Auch die Ansätze einer biologischen Erklärung gesellschaftlicher Phänomene, die beispielsweise Herbert Marcuse als Marxismus präsentiert, beruhen letztlich auf einer subjektiv-idealistischen Gesellschaftstheorie. Wenn er die Aggressivität des Kapitalismus oder die Solidarität der Unterdrückten aus der „Triebstruktur“ des Menschen, also biologisch erklärt, oder wenn er als Voraussetzung für die sozialistische Umgestaltung eine „neue Sensibilität“ der Menschen ansieht,<sup>46</sup> so hat das absolut nichts mit Marx und dem historischen Materialismus zu tun, auch wenn Marcuse für eine solche „Ergänzung“ des Marxismus durch den Freudismus von seinen Kollegen aus den anderen Fraktionen der bürgerlichen Philosophie und Marx-Engels-Verfälschung noch so sehr als schöpferischer Marxist gefeiert wird.

Ausdruck einer subjektivistischen Interpretation ist auch die Reduzierung der Marxschen Lehre auf eine Methode der Geschichtsbetrachtung und der politischen Initiative, wie sie sowohl von den Vertretern der „kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule als auch von den Revisionisten Ernst Fischer und Roger Garaudy vorgenommen wird. Der Idealismus als philosophische Grundlage solcher Marx-Verfälschung kommt besonders deutlich in der von Alfred Schmidt artikulierten These zum Ausdruck, daß es für Marx keine Dialektik der Natur, also keine objektive, materialistische Dialektik unabhängig vom Menschen gebe, sondern daß die Dialektik an ein Subjekt gebunden sei und deshalb nur in der Gesellschaft wirke (siehe auch Anm. 36). Damit ist aber gleichzeitig die Objektivität der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten in Frage gestellt und die materialistische Dialektik von Marx auf eine subjektiv-idealistische Subjekt-Objekt-Dialektik reduziert. Und das bedeutet [38] wiederum einen Angriff auf die grundlegend neue Qualität des Marxismus gegenüber den Philosophen vor Marx, nämlich auf die konsequente Anwendung des Materialismus auf die Gesellschaft.

---

<sup>46</sup> Vgl. Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt (Main) 1969.

Eine besonders krasse Form subjektivistischer Betrachtungsweise, speziell in bezug auf die Bestimmung der Ursachen des Marxismus, stellt die psychoanalytische Marx-Interpretation dar. Sie gibt vor, mit der Psychoanalyse den Schlüssel zum allein richtigen Marx-Verständnis gefunden zu haben. In dieser subjektivistischen Sicht erscheint der Marxismus nicht als notwendiges Resultat der gesellschaftlichen Entwicklung, der kapitalistischen Klassenverhältnisse und der Geschichte des menschlichen Denkens, als Widerspiegelung objektiver gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten und als theoretischer Ausdruck der Klasseninteressen des Proletariats, sondern er erscheint als Ausfluß der durch jüdischen Selbsthaß, durch den dämonischen Trieb zur Zerstörung und den Willen zur Macht zerrissenen Seele und des durch allerlei Komplexe geprägten Unterbewußtseins des Karl Marx, der auf Grund seiner jüdischen Herkunft die Heilserwartungen des auserwählten Volkes auf das Proletariat übertragen habe.<sup>47</sup>

Obwohl sich diese Art von Marx-Interpretation seriös wissenschaftlich geriert, war die Absurdität einiger Thesen und die Primitivität der Diffamierung des Begründers des wissenschaftlichen Kommunismus so offensichtlich, daß sich sogar einige bürgerliche „Marxologen“, die sich die Marx-Verfälschung nicht ganz so einfach machen, von Machwerken wie dem von Arnold Künzli distanzieren. Dennoch haben auch solche extrem subjektivistischen Marx-Interpretationen noch Bestand und wurden beispielsweise von Ernst Topitsch übernommen.<sup>48</sup> Anhand der psychoanalytischen Marx-Literatur wird besonders deutlich, daß der Subjektivismus schließlich dem Mystizismus Tür und Tor öffnet.

Eine weitere Variante subjektiv-idealistischer Marx-Deutung ist verbunden mit der in erster Linie auf den Neukantianismus und den Neupositivismus der „Wiener Schule“ zurückgehenden ethischen Begründung des sogenannten „demokratischen Sozialismus“ durch die Ideologen des Sozialdemokratismus.<sup>49</sup>

Der Neukantianismus hat – wie Lenin im „Materialismus und Empiriokritizismus“ nachwies – die materialistischen Elemente aus der Philosophie Kants über Bord geworfen und stimmt mit dem Neupositivismus in der Leugnung objektiver Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung überein. Doch genausowenig, wie Kant mit seinem kategorischen Imperativ die durch die Klassengesellschaft geprägten antagonistischen Beziehungen der Menschen zu verändern vermochte, genausowenig haben die als moralische Postulate vorgetragenen „Grundwerte“ der SPD, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, eine Chance, in der Klassengesellschaft allgemein realisiert zu werden. Objektiv existierende antagonistische Gegensätze zwischen Ausgebeuteten und Ausbeutern lassen sich nun einmal nicht durch moralische Appelle beseitigen, wie schon die utopischen Sozialisten des beginnenden vorigen Jahrhunderts erfahren mußten. Wenn das Programm zur allgemeinen Durchsetzung dieser ethischen Grundwerte allein auf Reformen orientiert, die die Einsicht der „Arbeitgeber“ voraussetzen, daß der gesellschaftliche Reichtum unter den „Sozialpartnern“ gerechter verteilt werden müßte, so offenbart es als weltanschauliche Grundlage einen philosophischen Idealismus, der die objektiven Gesetzmäßigkeiten des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus mißachtet und statt dessen von illusionären Wunschvorstellungen ausgeht.

Der Sozialdemokratismus und die katholische Sozialphilosophie haben sich in dieser Hinsicht weitgehend angenähert und haben den gleichen subjektivistischen Ausgangspunkt für ihre moralischen Appelle. Man verurteilt den Klassenkampf als etwas Schlechtes, spricht das Privateigentum an den Produktionsmitteln heilig, läßt gleichzeitig die Arbeiterklasse durch breite „Vermögensstreuung“ und „gerechten Arbeitslohn“ verschwinden und appelliert an die „Sozialpartner“, aufeinander Rücksicht zu nehmen, da ja alle aufeinander angewiesen seien. Die Ideologen des Sozialdemokratismus tun das

---

<sup>47</sup> Vgl. Walter Morgenthaler, *Der Mensch Karl Marx*, Bern 1962; Lutz Köllner, *Hoffnung auf eine vaterlose Welt. Karl Marx – psychoanalytisch betrachtet*, in: *Der Monat*, (West-)Berlin 1965, H. 206; Arnold Künzli, *Karl Marx. Eine Psychographie*, Wien/Frankfurt (Main)/Zürich 1966; Ernst Kux, *Karl Marx – die revolutionäre Konfession*, Erlenbach/Zürich/Stuttgart 1967; Albert Massiczek, *Der menschliche Mensch. Karl Marx' jüdischer Humanismus*, Wien 1968; Mathilde Niel, *Psychoanalyse des Marxismus*, München 1972.

<sup>48</sup> Vgl. Ernst Topitsch, *Wie autoritär war Karl Marx? Der Mythos von den humanen Grundlagen der kommunistischen Heilslehre*, in: *Christ und Welt*, Stuttgart, 10. Nov. 1972.

<sup>49</sup> Vgl. dazu Günter Heyden, *Weltanschauliche Grundlagen des Sozialdemokratismus*, in: *Einheit*, Berlin 1971, H. 2, S. 150-160.

alles mit Rücksicht auf die Klassenkampftraditionen der sozialdemokratischen Arbeiter nur etwas verschämter als etwa solche katholischen Sozialphilosophen der älteren Schule wie Johannes Messner.

Als eine weitere Erscheinungsform des subjektiven Idealismus in der Gegenwart, die Einfluß auf die Marx-Engels-Interpretation der bürgerlichen „Marxologen“ ausübt, muß last not least der Positivismus genannt werden. Als vom Positivismus [40] inspiriert können all jene Marx-Interpretationen angesehen werden, die Marx als bedeutenden Sozialwissenschaftler anerkennen, der im 19. Jahrhundert die kapitalistische Gesellschaft beschrieben und einige Erkenntnisse zu ihrer Erklärung beige-steuert habe, die aber gleichzeitig die proletarische Weltanschauung und ihre philosophische Grundlage in Gestalt des dialektischen und historischen Materialismus als angeblich von Engels und Lenin verfälschten Marxismus ablehnen. Die Negierung der von Marx und Engels entdeckten allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung ist in diesem Fall verbunden mit der Plünderung einiger einzelwissenschaftlicher Erkenntnisse des Marxismus, insbesondere auf dem Gebiet der politischen Ökonomie, die dann in die bürgerlichen idealistischen Konzeptionen eingebaut und zum Beispiel bei der Ausarbeitung staatsmonopolistischer Regulierungssysteme ausgenutzt werden.

Der subjektiv-idealistische Ausgangspunkt zeigt sich bei verschiedenen positivistischen bürgerlichen Soziologen darin, daß sie von den subjektiven Meinungen, vom Bewußtsein einzelner Arbeiter auf das Verschwinden der Arbeiterklasse schließen und damit die Theorie von der „Integration“ der Arbeiterklasse ins kapitalistische System zu beweisen versuchen. In subjektiv-idealistischer Manier wird auf diese Weise eine falsche Widerspiegelung der objektiven Realität für diese Realität selbst gehalten und daraus der Schluß abgeleitet, Marx sei heute überholt.

Der Positivismus ist auch, wie bereits erwähnt, die philosophische Grundlage der verschiedenen Industriegesellschaftstheorien. Sie gehen von Tatsachen aus, von ökonomischen Tatsachen, von der materiellen Produktion. Bei der Gelegenheit macht man noch eine Verbeugung vor Marx, dem das Verdienst zukomme, der materiellen Produktion den ihr gebührenden Platz in der Gesellschaftstheorie eingeräumt zu haben. Doch das Ausgehen von der Sphäre der materiellen Produktion, das diese Theorien so wissenschaftlich erscheinen läßt, führt nicht zu der historisch-materialistischen Erkenntnis, daß die Produktionsverhältnisse, also die objektiven Beziehungen der Menschen im gesellschaftlichen Produktionsprozeß, das heißt die Klassenverhältnisse die entscheidende Grundlage der Gesellschaft bilden und alle anderen Bereiche des gesellschaftlich-[41]lichen Lebens letztlich determinieren. Der scheinbar materialistische Ausgangspunkt wird vielmehr benutzt, um gerade diese grundlegende materialistische These der wahrhaft wissenschaftlichen, marxistischen Gesellschaftstheorie zu negieren. Als Ergebnis dieses positivistischen Verfahrens erscheinen nicht die Produktionsverhältnisse als den Charakter einer bestimmten Gesellschaft prägend, sondern die Produktivkräfte, insbesondere der Grad der industriellen Entwicklung, so daß Kapitalismus und Sozialismus verschwinden (natürlich nur im Bewußtsein der subjektiven Idealisten) und aufgehen in einer einheitlichen „Industriegesellschaft“.

Aus der idealistischen Weltanschauung, wie wir sie hier in ihren gegenwärtig verbreitetsten Formen zu skizzieren versuchten, ergeben sich nicht nur die inhaltlich verzerrende Sichtweise der Marxschen Lehre durch die bürgerlichen Ideologen, sondern auch die einzelnen Methoden der Marx-Engels-Verfälschung.

Neben der Lostrennung des Marxismus von seiner Klassengrundlage, Ausdruck der objektiven Interessen der Arbeiterklasse zu sein, und der damit verbundenen rein ideengeschichtlichen Darstellung, die Ausdruck eines idealistischen Herangehens an gesellschaftliche Erscheinungen ist, handelt es sich bei den allgemeinsten Methoden der Marx-Engels-Verfälschung vor allem um eine subjektivistische unhistorische Betrachtungsweise. Sie äußert sich insbesondere im Herauslösen einzelner Zitate aus dem Zusammenhang und in ihrer willkürlichen Interpretation, in der Ignorierung der Entwicklungsgeschichte des Marxismus, in der Verabsolutierung einzelner unter bestimmten historischen Bedingungen und auf einer bestimmten Entwicklungsstufe des Marxismus gemachter Aussagen, in der Entgegenstellung von Marx, Engels und Lenin oder des jungen gegen den alten Marx, in der bewußten Verdrehung historischer Tatsachen.

Eine zentrale Rolle spielt dabei der Versuch, Marx und Engels gegen Lenin, gegen den Leninismus als den Marxismus unserer Epoche ins Feld zu führen. Die Kontinuität in den Auffassungen von

Marx, Engels und Lenin ignorierend und die Tatsache mißachtend, daß Lenin stets von Marx und Engels ausging, ihre Lehre aber entsprechend den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen des Imperialismus schöpferisch und [42] qualitativ weiterentwickelte, behaupten die bürgerlichen „Marxologen“, der Leninismus habe mit den „humanistischen Intentionen“ von Marx nichts zu tun oder sei lediglich eine „russische Variante“ des Marxismus, die nur für industriell rückständige Länder eine gewisse Bedeutung habe, auf keinen Fall aber allgemeingültig sei und deshalb als Anleitung zum Handeln der Arbeiterklasse in den entwickelten kapitalistischen Ländern nicht in Frage komme. Diese Konstruktion setzt allerdings eine Verfälschung des Lebens und Werkes sowohl von Marx und Engels als auch von Lenin voraus.<sup>50</sup>

All diese Methoden werden gleichzeitig angewendet, oder es tritt zeitweilig bzw. bei bestimmten „Marxologen“ die eine oder andere mehr in den Vordergrund. Viele der heute gängigen Verfälschungsklischees sind in ihrem Wesen nicht neu, sondern in gleicher oder ähnlicher Form bereits um die Jahrhundertwende und in den zwanziger Jahren von den Revisionisten und anderen bürgerlichen Ideologen vertreten worden.

Alle Methoden und Klischees der Verfälschung des Lebens und Werkes von Marx und Engels sind von der gleichen politisch-ideologischen Zielsetzung bestimmt, den Marxismus-Leninismus zu bekämpfen, seinen wachsenden Einfluß auf die werktätigen Massen auch in den kapitalistischen Ländern zurückzudrängen und seine Verwirklichung in den Ländern der sozialistischen Gemeinschaft rückgängig zu machen.

Da aber diese Bemühungen der „Marxologen“ dem gesetzmäßigen Verlauf der Geschichte, dem Übergang der Menschheit vom Kapitalismus zum Kommunismus zuwiderlaufen, sind sie letztlich zum Scheitern verurteilt.

Auch das charakterisiert die Krise und das Dilemma der bürgerlichen Ideologie im allgemeinen und der „Marxologie“ im besonderen: Es gelingt ihr weder, die revolutionäre Arbeiterbewegung vom Marxismus-Leninismus zu trennen und damit zu desorientieren, noch gelingt es ihr auf die Dauer, oppositionelle Kräfte von ihm fernzuhalten. Die verstärkte antikommunistische Marx-Engels-Beschäftigung durch bürgerliche Ideologen, das Anschwellen der „marxologischen“ Literatur hat vielmehr widersprüchliche Wirkungen zur Folge. Ein Teil ihrer Konsumenten ist auf der Suche nach einem Ausweg aus dem imperialistischen System und wird so auf den Marxismus-Leninismus aufmerksam, verspürt aber bald das Bedürfnis, ihn [43] unverfälscht und nicht in der Lesart seiner Gegner kennenzulernen. Unter den Bedingungen des wachsenden Ansehens der Gesellschaftsordnung in den sozialistischen Ländern und der ideologischen Offensive des Marxismus-Leninismus kann die Marx-Engels-Verfälschung ihre politisch-ideologischen Ziele nicht erreichen. Vielmehr zeigt sich immer deutlicher die große Lebenskraft des so oft „widerlegten“ und „toten“ Marxismus-Leninismus, der die Weltanschauung unserer Epoche ist, die theoretische Grundlage des weltweiten Übergangs der Menschheit vom Kapitalismus zum Kommunismus.

[44]

---

<sup>50</sup> Zum Zusammenhang zwischen Marx-Engels-Verfälschung und Lenin-Verfälschung vgl.: Rolf Bauermann/Hans-Jochen Rötcher, Leninismus und Klassenkampf. Philosophische und politische Positionen des gegenwärtigen Antileninismus, hrsg. v. Dieter Bergner und Reinhard Mocek, Berlin 1973.

## **Marx contra marxistisch-leninistische Partei?**

### **Zur Entstellung der Parteitheorie von Marx und Engels als Mittel des Kampfes gegen die Leninsche Partei neuen Typus**

Um ihrer historischen Aufgabe – Sturz der kapitalistischen Ausbeuterordnung und Errichtung der wahrhaft menschlichen, kommunistischen Gesellschaft – gerecht zu werden, bedarf die Arbeiterklasse einer organisierten, bewußten politischen Vorhut, einer revolutionären Partei.

Das hat die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung vielfach bestätigt. Der Kapitalismus konnte nur dort beseitigt und der Sozialismus errichtet werden, wo die Arbeiterklasse von einer marxistisch-leninistischen Partei geführt wird. Sozialdemokratischen Parteien, deren rechte Führer bereits in verschiedenen Ländern die Regierungsfunktion ausübten, gelang es dagegen noch niemals und nirgends, die kapitalistischen Verhältnisse grundlegend zu verändern.

Doch die marxistisch-leninistische Partei ist nicht nur notwendig, um die Arbeiterklasse bei der Eroberung der Macht zu führen. Im Sozialismus wächst mit den steigenden Anforderungen an die wissenschaftliche Leitung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung auch die Rolle der Partei. Das ist eine durch die Erfahrungen aller sozialistischer Staaten bestätigte allgemeine Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Gesellschaft. „Je stärker der Aufschwung unserer Bautätigkeit ist“, erklärte Leonid Iljitsch Breschnew im Bericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXIV. Parteitag, „desto schwieriger sind die zu lösenden Probleme, desto größer ist die Rolle und die Verantwortung der Kommunistischen Partei, die die Massen führt.“<sup>51</sup>

Die objektiven Voraussetzungen für die Erfüllung der historischen Mission der Arbeiterklasse sind jedoch nicht identisch mit der tatsächlichen Erfüllung dieser Aufgabe. Da die Arbeiterklasse nicht nur physisch ausgebeutet und politisch [45] und sozial unterdrückt ist, sondern auch geistig niedergehalten, geknebelt und oftmals irreführt wird, kann sie ihren Kampf zum Sturz des Kapitalismus nur erfolgreich führen, wenn an ihrer Spitze eine revolutionäre Partei steht, die über eine wissenschaftliche Theorie von den Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung im allgemeinen, des Kapitalismus und des proletarischen Klassenkampfes im besonderen verfügt. Die marxistisch-leninistische Lehre von der Partei ist deshalb untrennbarer Bestandteil der Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse und eines der wichtigsten Elemente der revolutionären Weltanschauung des Proletariats.

Marx und Engels haben nachgewiesen, daß zunächst nur ein kleiner Teil der Arbeiterklasse sich auf die Höhe der Erkenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus hinaufarbeiten kann, daß dieser dann aber auch auf Grund seiner theoretischen Einsichten und seiner Organisiertheit in der Partei die Pflicht und das Recht hat, der gesamten Klasse voranzugehen, sie mit proletarischem Klassenbewußtsein zu erfüllen und in den Klassenauseinandersetzungen zu führen. Von diesen Grundüberlegungen ging Lenin aus, als er die in sich geschlossene Lehre von der Partei neuen Typus schuf.

Eine qualitativ neue Rolle kommt dem subjektiven Faktor in der sozialistischen Gesellschaft zu, da es hier erstmals in der Geschichte möglich und notwendig geworden ist, die objektiven gesellschaftlichen Gesetze bewußt und planmäßig auszunutzen.

Daraus ergibt sich notwendig, daß die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse das entscheidende Element bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und beim Aufbau des Kommunismus ist. Denn sie ist jene gesellschaftliche Kraft, die die Theorie des Marxismus-Leninismus und ihre Verbindung mit der Arbeiterklasse verkörpert, die objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung kennt und deshalb auch eine für die Praxis richtungweisende wissenschaftliche Voraussicht erarbeiten und die Massen zu ihrer Verwirklichung führen kann.

Angesichts der zentralen Bedeutung der revolutionären Partei für die Verwirklichung der historischen Mission des Proletariats haben die Feinde des Sozialismus seit den Tagen des Bundes der Kommunisten ihren Hauptstoß gegen die revolutionäre Arbeiterpartei gerichtet, sie verleumdet und zu vernichten versucht. Dabei spielte von Anfang an neben Polizeiverfolgungen und Verbotsprozessen

---

<sup>51</sup> L. I. Breschnew, Bericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XXIV. Parteitag der KPdSU, Moskau 1971, S. 171.

– man denke an den Kölner Kommunistenprozeß von 1852 und an das Bismarcksche Sozialistengesetz – die ideologische Diversion eine große Rolle, Bemühungen, den Klassencharakter der Partei zu liquidieren, die Partei als überflüssig oder geradezu schädlich für die sozialistische Bewegung hinzustellen. Es sei hier nur erinnert an die noch von Marx und Engels in ihrem berühmten Zirkularbrief von 1879 zurückgewiesenen Versuche opportunistischer Kräfte, die proletarische Klassenpartei in Deutschland durch Umwandlung in eine kleinbürgerliche Reformpartei zu liquidieren, oder an die zu Beginn der zwanziger Jahre von der Konterrevolution ausgegebene und auf den Sturz der jungen Sowjetmacht gerichtete demagogische Losung „Sowjets ohne Kommunisten“ oder an die scheinheilige Befürwortung eines „parteilosen“, „menschlichen“ Sozialismus durch die heutigen Revisionisten und ihre bourgeoisen Gönner.

Seit der Ersetzung der Roll-back-Strategie durch die flexiblere Politik der Aufweichung und Unterwanderung der sozialistischen Länder haben die Angriffe gegen die marxistisch-leninistische Partei noch zugenommen und weisen einige neue Akzente auf. Die bürgerlichen Ideologen tragen damit auf ihre Weise der Tatsache Rechnung, daß die Partei der Arbeiterklasse die führende Kraft beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus ist und ihre Rolle in diesem Prozeß gesetzmäßig weiter wächst.

Einer der antikommunistischen Politologen der BRD, Peter Christian Ludz, meint in seinem Buch „Parteilite im Wandel“, eine Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR wäre nur über einen Wandel der SED zu erreichen.<sup>52</sup> Ludz empfiehlt somit, nicht offen gegen den Sozialismus und gegen die marxistisch-leninistische Partei vorzugehen. Er hofft auf Wandlungen in der SED. Das konterrevolutionäre Ziel der Liquidierung des Sozialismus soll nach seiner Vorstellung nun auf Umwegen über eine Sozialdemokratisierung der marxistisch-leninistischen Partei erreicht werden. Daß diese Konzeption vor dem 21. August 1968 in der ČSSR bereits praktiziert wurde und gescheitert ist, hindert die Ideologen des Imperialismus nicht, sie in leicht modifizierter Form weiter zu [47] vertreten. Man dürfe nur nicht übereilt vorgehen, sondern müsse sich auf einen langwierigen Umwandlungsprozeß in den sozialistischen Ländern einstellen.<sup>53</sup>

Nachdem sich die naive Spekulation auf eine durch die Entwicklung der Technik automatisch eintretende Konvergenz der gesellschaftlichen Systeme zur „einheitlichen Industriegesellschaft“ als unhaltbar erwiesen hatte, trat die auf eine langfristige Umwandlung des sozialistischen Überbaus gerichtete Evolutionskonzeption in den Vordergrund.<sup>54</sup> Sie geht aus von einem der sozialistischen Gesellschaft angegedichteten Konflikt zwischen angeblich spontanen gesellschaftlichen Prozessen, die zu einer „normalen“ (sprich: kapitalistischen) „Industriegesellschaft“ tendieren würden, und dem Bestreben der Partei und der sozialistischen Staatsmacht, diese Entwicklung bewußt in eine „unnatürliche“ Richtung zu steuern. Die imperialistische Evolutionskonzeption zielt daher in erster Linie auf die Schwächung, allmähliche Zersetzung und schließliche Liquidierung der marxistisch-leninistischen Partei. Der Mitarbeiter im Kölner Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Helmut Dahm, hat das unmißverständlich artikuliert: Das Entscheidende sei immer, die marxistisch-leninistische Partei als „singularen Programmgeber“ durch „plurale Führungsgrößen“ abzulösen.<sup>55</sup>

Das Orakeln der imperialistischen Evolutionsstrategen über „neue konkurrierende Eliten“ in der DDR, über Differenzen und Widersprüche zwischen alten Politikern und jungen „Technokraten“ in der SED, ihre illusionären Hoffnungen auf einen Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR über einen Wandel der SED – all das ist ein indirektes Eingeständnis, daß die marxistisch-leninistische Partei die führende Kraft in der sozialistischen Gesellschaft ist, fest mit den werktätigen Massen verbunden und das Unterpfand aller Erfolge.

---

<sup>52</sup> Peter Christian Ludz, Parteilite im Wandel. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung. Eine empirisch-systematische Untersuchung, 3. durchges. Aufl., Köln/Opladen 1970, S. 4 f.

<sup>53</sup> Vgl. Peter Christian Ludz, Der „Neue Sozialismus“. Philosophischer Revisionismus und politische Krise in der ČSSR, in: Die Neue Gesellschaft, Bonn/Bad Godesberg 1970, H. 1, S. 60. – Siehe auch: Wilhelm G. Grewe, Spiel der Kräfte in der Weltpolitik. Theorie und Praxis der internationalen Beziehungen, Düsseldorf/Wien 1970, S. 614.

<sup>54</sup> Vgl. Kurt Zeisler, Die Evolutionskonzeption imperialistischer Kommunismusforschung, in: IPW-Berichte, Berlin 1972, H. 4, S. 34-42.

<sup>55</sup> Helmut Dahm, Das tschechoslowakische Modell des Sozialismus, in: Gegenwartskunde, Opladen 1970, H. 3, S. 326 f.

Obwohl es nach wie vor plumpe antikommunistische Angriffe gegen die marxistisch-leninistischen Parteien gibt, ist doch in den letzten Jahren immer mehr die Taktik der ideologischen Unterwanderung in den Vordergrund getreten. Durch scheinmarxistische Argumente hofft man Kommunisten und die werktätigen Massen überhaupt eher beeindrucken zu können als durch offen antimarxistisches Vorgehen. Und solche „marxistischen Argumente“ werden überwiegend von jenen geliefert, [48] die sich berufsmäßig mit Marx-, Engels- und Lenin-Verfälschung beschäftigen. Auch hinsichtlich der Parteiproblematik ist man bemüht, „marxistische Argumente“ gegen die Leninsehe Partei neuen Typus, gegen die Theorie und Praxis der kommunistischen Parteien der Gegenwart zu fabrizieren.

Dabei lassen sich zwei grundlegende Angriffslinien feststellen: Zum einen leugnet man die Kontinuität der Parteauffassung von Marx und Engels zu Lenin und konstruiert Widersprüche zwischen den Klassikern des Marxismus-Leninismus.

Zum zweiten versucht man, die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse ideologisch zu entwaffnen, indem man die Einheit und Geschlossenheit der proletarischen Weltanschauung in Abrede stellt und eine Vieldeutigkeit des Marxismus postuliert.

Im ersten Falle richtet sich der Angriff der bürgerlichen Ideologen gegen die Leninsche Lehre von der Partei neuen Typus als die folgerichtige Weiterentwicklung der Parteauffassung von Marx und Engels unter den Bedingungen des Imperialismus und der proletarischen Revolution. Die Marx-Engels-Verfälschung ist dabei gleichsam das Vorfeld der Lenin-Verfälschung. Um den Leninismus zu treffen, werden die Auffassungen von Marx und Engels verfälscht, dann als „ursprünglicher Marxismus“ ausgegeben, den man scheinheilig zu verteidigen vorgibt, und so Widersprüche zwischen Marx und Engels einerseits und Lenin andererseits konstruiert.

Das alles richtet sich letztlich gegen die revolutionäre Politik der marxistisch-leninistischen Parteien, die die Massen im antiimperialistischen Kampf und beim Aufbau des Sozialismus führen.

Da die Verfälschung der Parteauffassung von Marx und Engels durch die bürgerlichen und revisionistischen Ideologen im Hinblick auf die Konstruktion von Widersprüchen zu Lenin und zu den heute existierenden kommunistischen Parteien erfolgt, sei in diesem Zusammenhang auf die Kontinuität, prinzipielle Übereinstimmung und gleichzeitig die neue Qualität der Leninschen Lehre von der Partei neuen Typus gegenüber den Anschauungen von Marx und Engels über die Partei der Arbeiterklasse hingewiesen.<sup>56</sup> [49]

### **Gegensatz oder Übereinstimmung der Parteauffassung bei Marx, Engels und Lenin?**

Zunächst muß betont werden, daß Lenin wie bei der Weiterentwicklung des Marxismus insgesamt so auch bei der Weiterentwicklung der Parteitheorie in allen entscheidenden Fragen von Marx und Engels ausging, ihre Ansichten über die proletarische Partei gegenüber bürgerlichen und kleinbürgerlichen Theorien verteidigte. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Leninsche Lehre von der Partei neuen Typus in irgendwelchen nichtmarxistischen Strömungen des 19. Jahrhunderts in Rußland wurzelt. Ausgangspunkt für Lenin war vielmehr der Marxismus. In allen prinzipiellen Fragen, die das Wesen, die Funktion und die historische Aufgabe der proletarischen Partei betreffen, gibt es völlige Übereinstimmung.

Das schließt nicht aus, sondern vielmehr ein, daß die Parteauffassung, wie sie sich Ende der vierziger Jahre bei Marx und Engels herausgebildet hatte, in den folgenden Jahrzehnten einer ständigen Weiterentwicklung unterlag und durchaus neue Elemente hervorbrachte. Marx und Engels haben ihre wissenschaftliche Lehre stets als Anleitung für die Praxis aufgefaßt. Ihr enger persönlicher Kontakt mit den Führern der deutschen und internationalen Arbeiterklasse, ihre Teilnahme an allen revolutionären Kämpfen, insbesondere der Pariser Kommune, ist bekannt. Sie haben ihre Vorstellungen stets an den Erfahrungen des Klassenkampfes überprüft, die Erfolge wie auch die Niederlagen der Arbeiterbewegung ausgewertet und die Theorie entsprechend weiterentwickelt, konkretisiert und notfalls auch korrigiert. Die Entstehung und Entwicklung der Auffassungen von Marx und Engels über die

---

<sup>56</sup> Vgl. Walter Schmidt, Kontinuität und neue Qualität in der Entwicklung der Parteauffassung von Marx und Engels zu Lenin, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 1969, H. 6, S. 915-927.

Partei müssen deshalb in engstem Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung und der proletarischen Partei selbst betrachtet werden.<sup>57</sup>

Eine neue Qualität erlangte die marxistische Theorie über die proletarische Partei in der Epoche des Imperialismus, und zwar durch die in sich geschlossene Lehre Lenins von der Partei neuen Typus.

Die Notwendigkeit für eine qualitative Umgestaltung der Avantgarde des Proletariats ergab sich aus den neuen komplizierten Bedingungen für den revolutionären Kampf in der [50] Periode der Ablösung des Kapitalismus der freien Konkurrenz durch den Imperialismus. Das politische Herrschaftssystem der Bourgeoisie hatte sich, gestützt auf die Monopole, konsolidiert und vervollkommenet.

Die revolutionäre Arbeiterbewegung stand nun einem stärkeren, besser organisierten und seine Herrschaftsmittel konzentrierenden Gegner gegenüber. Das stellte qualitativ höhere Anforderungen an die Führung des proletarischen Klassenkampfes durch die Partei. Gleichzeitig verstärkte sich in der Epoche des Imperialismus die ideologische Beeinflussung der Arbeiterklasse durch die bürgerliche Ideologie, die besonderen Nährboden in einigen durch die Partizipation an monopolistischen Extraprofiten korrumpierten Schichten der Arbeiterklasse fand und sich in einer opportunistischen Politik äußerte. Der Opportunismus wurde zu einer wichtigen Bedingung für die Aufrechterhaltung der imperialistischen Herrschaft. Mit seiner Hilfe gelang es der Bourgeoisie, die Arbeiterbewegung zu spalten und zu schwächen, so daß schließlich die Parteien der II. Internationale vom revolutionären Weg abwichen.

Die Weiterentwicklung der Parteitheorie von Marx und Engels und die entsprechende Schaffung einer qualitativ neuen Partei war unter diesen Bedingungen ein objektives Erfordernis.

Entgegen der mechanistischen Theorie von einem automatischen Zusammenbruch des Kapitalismus arbeitete Lenin die große Bedeutung des subjektiven Faktors für die Verwirklichung des gesellschaftlichen Fortschritts heraus. Er wies nach, daß es ohne revolutionäre Theorie auch keine revolutionäre Bewegung geben kann und daß die Rolle des Organisators und Führers im proletarischen Klassenkampf nur eine Partei übernehmen kann, die von einer revolutionären Theorie geleitet wird, die sich konsequent mit der Theorie und Politik des Opportunismus auseinandersetzt, deren Organisationssystem auf die unmittelbare Vorbereitung und Durchführung der Revolution ausgerichtet ist und die demzufolge von ihren Mitgliedern strenge Parteidisziplin und aktive Mitarbeit in jeder ihrer Grundorganisationen fordert. Mit der Durchsetzung dieser Prinzipien in der Partei der Bolschewiki hat Lenin gleichzeitig den Grundtypus einer proletarischen Partei geschaffen, der in seinen allgemeinen Zügen Vorbild für alle an-[51]deren kommunistischen und Arbeiterparteien in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution wurde.

Für eine wirksame Auseinandersetzung mit der auf die Spaltung der kommunistischen Parteien gerichteten Entgegensetzung von Marxismus und Leninismus im Hinblick auch auf die Parteitheorie ist es erforderlich, sowohl die prinzipielle Gemeinsamkeit als auch die neue Qualität der Leninschen Parteauffassung gegenüber der von Marx und Engels hervorzuheben. Das betrifft vor allem folgende grundlegende Fragen bzw. Aspekte der marxistisch-leninistischen Parteitheorie:

*Erstens:* Die wichtigste gemeinsame Grundposition von Marx, Engels und Lenin in der Parteifrage besteht darin, daß sie die revolutionäre proletarische Partei als das entscheidende Instrument des Proletariats zur Erfüllung seiner welthistorischen Mission betrachtet haben, als unerläßliche Bedingung eines erfolgreichen Kampfes der Arbeiterklasse um die politische Macht und den Aufbau des Sozialismus. Doch während zu Marx' und Engels' Zeit die historische Aufgabe vor allem darin bestand, das Proletariat zunächst als selbständige gesellschaftspolitische Kraft, als „Klasse für sich“ zu konstituieren und auf den Kampf um die politische Macht vorzubereiten, trat mit dem Beginn der Epoche des Imperialismus der Kampf um die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse direkt auf die Tagesordnung. Für die Partei Lenins rückte die unmittelbare Vorbereitung und Leitung der Revolution in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Unter diesen neuen historischen Bedingungen

---

<sup>57</sup> Vgl. Lothar Berthold/Helmut Neef, Der Kampf von Karl Marx und Friedrich Engels um die revolutionäre Partei der deutschen Arbeiterklasse, Berlin 1966; S. Leviova, Bor'ba K. Marksa i F. Engel'sa za sozdanie partii rabočego klasa v 40-ch godach XIX. veka, in: Voprosy istorii, Moskau 1968, H. 3, S. 3 ff.; K. Selesnev, Karl Marks i borba za sozdanie proletarskoj partii, in: Partijnaja žizn, Moskau 1968, H. 5, S. 8 ff.

war die Weiterentwicklung der Parteitheorie von Marx und Engels notwendig, und Lenin entsprach dieser Notwendigkeit mit der Ausarbeitung seiner Lehre von der Partei neuen Typus.

*Zweitens:* Völlige Übereinstimmung zwischen Marx, Engels und Lenin gibt es in der steten Betonung und konsequenten Verteidigung des proletarischen Charakters der kommunistischen Partei. Schonungslos kritisierten sie das Eindringen kleinbürgerlicher Elemente in die Partei sowie Versuche, die Führungsrolle auf die Intelligenz zu übertragen. Gleichzeitig kämpften sie gegen Sektierertum, linksradikale und anarchistische Tendenzen, die zur Trennung der Partei von den Massen führen. Der proletarische Charakter der kommunistischen Partei muß auch darin zum Ausdruck kommen, daß sie sich stets [52] von den Gesamtinteressen und -bedürfnissen der Arbeiterklasse leiten läßt, daß die Kommunisten – wie Marx und Engels im Kommunistischen Manifest schrieben – „in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten“.<sup>58</sup>

*Drittens:* Marx und Engels faßten die Partei als die Vereinigung von wissenschaftlichem Kommunismus und Arbeiterbewegung auf. Zeitlebens stand das Ringen um diese Vereinigung im Mittelpunkt ihres politischen Wirkens. Lenin entwickelte auch in diesem Punkt die Parteitheorie von Marx und Engels konsequent weiter. Er zeigte die Grenzen des spontanen Kampfes der Arbeiter und des auf dieser Basis entstehenden trade-unionistischen Bewußtseins und begründete ausführlich, warum das wissenschaftlich fundierte Klassenbewußtsein des Proletariats sich nicht spontan herausbilden kann und daß deshalb die Partei die sozialistische Ideologie in die Arbeiterklasse hineinbringen muß, und zwar im Prozeß der praktischen Organisierung des proletarischen Klassenkampfes in allen seinen Formen, durch die konsequente Vertretung der Interessen der Arbeiterklasse. Mit der umfassenden theoretischen Bearbeitung des Verhältnisses von Spontaneität und Bewußtheit in der revolutionären Arbeiterbewegung hat Lenin dieses Element der Parteitheorie auf eine neue Stufe gehoben.

*Viertens:* Dadurch, daß die Partei innerhalb der Arbeiterbewegung die Bewußtheit verkörpert, die durch die wissenschaftliche Weltanschauung vermittelte Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung im allgemeinen und des proletarischen Klassenkampfes im besonderen, dadurch, daß die kommunistische Partei „theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus hat,<sup>59</sup> ist sie allein in der Lage und auch verpflichtet, als ein Teil der Arbeiterklasse dieser voranzugehen und sie zu führen. Diese grundlegende Erkenntnis von Marx und Engels hat Lenin unter den neuen Bedingungen im einzelnen ausgearbeitet und weiterentwickelt. Er begründete die Rolle der Partei als höchste Klassenorganisation der Arbeiterklasse. Indem er gegen eine Verwischung des Unterschieds zwischen der Partei als bewußter Vorhut und der ge-[53]samten Klasse auftrat, klärte er das Verhältnis zwischen Partei, Arbeiterklasse und den anderen Werktätigen, begründete er umfassend den Charakter der kommunistischen Partei als Vortrupp der Klasse, der die Klasse nicht nur mit dem wissenschaftlichen Kommunismus ausrüstet, sondern sie auch in allen Phasen des revolutionären Kampfes führt.

*Fünftens:* Ein weiteres wichtiges Element der marxistischen Parteitheorie ist der proletarische Internationalismus. Auch in dieser Frage besteht völlige Übereinstimmung der Ansichten von Marx, Engels und Lenin. Bereits im Kommunistischen Manifest heißt es, daß die Kommunisten „in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen“.<sup>60</sup> Lenin ist auch in dieser Frage von Marx und Engels ausgegangen, hat den Nationalismus als ein Wesensmerkmal des Opportunismus erkannt und den Verrat der Parteien der II. Internationale am proletarischen Internationalismus schärfstens verurteilt. Er forderte, „daß die Interessen des proletarischen Kampfes in jedem einzelnen Lande den Interessen des proletarischen Kampfes im Weltmaßstab untergeordnet werden“ müßten.<sup>61</sup> Insbesondere wandte er dieses Prinzip nach der Oktoberrevolution auf die Beziehungen der siegreichen Arbeiterklasse Rußlands zum Proletariat der anderen Länder an.

---

<sup>58</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, S. 474.

<sup>59</sup> Ebenda.

<sup>60</sup> Ebenda.

<sup>61</sup> W. I. Lenin, Entwurf der Thesen zur nationalen und zur kolonialen Frage, in: Werke, Bd. 31, Berlin 1972, S. 136 f.

*Sechstens:* Schließlich muß auf die Dialektik von Kontinuität und neuer Qualität in den Auffassungen von Marx und Engels bis zu Lenin hinsichtlich der Organisationsprinzipien der kommunistischen Partei hingewiesen werden. Marx und Engels haben seit ihrer Tätigkeit im Bund der Kommunisten zeitlebens für die Bildung und Festigung proletarischer Parteiorganisationen gewirkt. An der Abfassung der Statuten des Bundes der Kommunisten,<sup>62</sup> dieser ersten revolutionären Arbeiterpartei, waren Marx und Engels maßgeblich beteiligt, und hierin spiegeln sich bereits die Grundprinzipien des demokratischen Zentralismus wider. Lenin hat daran angeknüpft und auch in der Organisationsfrage die marxistische Parteitheorie entsprechend den neuen Bedingungen des Klassenkampfes und den höheren Anforderungen an die Partei als Avantgarde des Proletariats weiterentwickelt und in der Praxis durchgesetzt – den demokratischen Zentralismus bei stärkerer Betonung des Zentralismus, eine strenge Parteidisziplin, hohe Anforderungen an jedes Parteimitglied in bezug auf seine Mitarbeit und Aktivität. Er hat damit nicht nur die den besonderen Bedingungen in Rußland entsprechende Partei der Bolschewiki geschaffen, die die russische Arbeiterklasse schließlich zum Sieg führte, sondern er hat damit zugleich allgemeingültige Prinzipien für die Organisation, den Parteaufbau und das innerparteiliche Leben der in der Epoche des Imperialismus und des Übergangs zum Sozialismus notwendigen Partei neuen Typus entwickelt.

Um nun Marx und Engels gegen den Leninismus und gegen die kommunistischen Parteien der Gegenwart ins Feld führen zu können, werden von den „Marxologen“ Widersprüche zwischen den Begründern des wissenschaftlichen Kommunismus und ihren konsequenten Erben konstruiert, die sowohl auf einer Marx-Engels-Verfälschung als auch auf einer Verleumdung der marxistisch-leninistischen Parteien beruhen. Die Marx-Engels-Verfälschung erfolgt dabei in der Weise, daß einerseits ihre Parteauffassung direkt entstellt wird, indem ihre Auffassung vom revolutionären und proletarischen Charakter der Partei verfälscht, die Rolle der Partei als bewußter Vortrupp der Arbeiterklasse in Frage gestellt wird und die von Marx und Engels begründeten demokratisch-zentralistischen Organisationsprinzipien ignoriert werden, und daß andererseits das historische Wirken von Marx und Engels für die Bildung und Festigung proletarischer Parteien in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung entstellt wird.

Die zweite grundlegende Form der Angriffe auf die Partei richtet sich gegen ihre ideologische Grundlage, gegen die Einheit, Geschlossenheit und internationale Gültigkeit des Marxismus-Leninismus und seiner drei Bestandteile sowie gegen die gesetzmäßige Verbindung des wissenschaftlichen Kommunismus mit der Arbeiterbewegung. Marx, Engels und Lenin haben stets für die ideologische Einheit der Arbeiterbewegung und ihrer Partei auf der Basis des wissenschaftlichen Kommunismus gekämpft; die Herausbildung und Entwicklung des Marxismus erfolgte in ständiger Auseinandersetzung mit bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologen.

Die einheitliche Weltanschauung, die Treue zu den Ideen des Marxismus-Leninismus ist auch in der Gegenwart die [55] Grundlage für das gemeinsame und einheitliche Auftreten der kommunistischen und Arbeiterparteien und für ihr wachsendes Ansehen bei den werktätigen Massen. Einheit des Denkens und Handelns heißt aber nicht Einförmigkeit und Dogmatismus, wie das bürgerliche Ideologen immer darzustellen versuchen. Die Einheit im Hauptsächlichen, im Grundlegenden, im Wesentlichen schließt die Mannigfaltigkeit im Einzelnen, in den nationalen und örtlichen Besonderheiten, in den Methoden des Lösens der Probleme nicht aus, sondern bietet vielmehr breite Möglichkeiten für die Entfaltung von Initiative und schöpferischem Herangehen an alle politischen Fragen, setzt Eigenverantwortlichkeit jeder kommunistischen Partei voraus. Gerade deshalb ist die auf der Gemeinsamkeit der allgemeinen Ziele der kommunistischen Bewegung beruhende Übereinstimmung in allen grundlegenden Fragen so wichtig; deshalb ist es ein Fehler und schadet der gemeinsamen Sache, wenn Spezifisches, wenn nationale Besonderheiten dem Allgemeinen, Grundlegenden, Internationalen entgegengestellt werden.

Weil die weltanschauliche Einheit und Geschlossenheit der kommunistischen Parteien eine entscheidende Bedingung ihres wachsenden Einflusses und ihrer Stärke ist, richten sich auch die Angriffe

---

<sup>62</sup> Statuten des Bundes der Kommunisten, in: MEW, Bd. 4, S. 596-601.

bürgerlicher Ideologen in besonderem Maße gegen sie. Die verschiedensten Revisionisten predigen die „Notwendigkeit mehrerer Marxismen“ und „Sozialismusmodelle“, und jeder kreiert möglichst seinen eigenen aparten Marxismus, der angeblich ganz allein den wahren Intentionen von Marx entspricht. Die Vertreter der übrigen Varianten bürgerlicher Ideologie, insbesondere die professionellen „Marxologen“, deuten dann die verschiedenen Revisionen und Abweichungen als Vieldeutigkeit des Marxismus und preisen seine angeblich plurale Existenz.

Die beiden grundlegenden Angriffsvarianten gegen die marxistisch-leninistische Partei – sowohl die direkte Verfälschung der Parteikonzeption von Marx und Engels und die Konstruktion von Widersprüchen zu Lenin als auch die Angriffe gegen die Einheit und Geschlossenheit der ideologischen Grundlage der Partei – haben das Ziel, mit scheinbar „marxistischen“ Argumenten die Leninsche Partei neuen Typus in Mißkredit zu bringen und die kommunistische Weltbewegung der Gegenwart zu spalten. [56]

### **Waren für Marx Klasse und Partei identisch?**

Bestandteil und Mittel der ständigen Angriffe imperialistischer, rechtssozialdemokratischer und revisionistischer Ideologen auf die führende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei und ihren proletarischen revolutionären Charakter ist die Entstellung der Parteiauffassung von Marx und Engels. Sie erfolgt im wesentlichen in zwei Varianten: einmal, indem die Parteitheorie als untrennbarer Bestandteil der Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse im Werk von Marx und Engels einfach ignoriert wird oder indem man behauptet, Marx und Engels hätten von der Partei lediglich im großen historischen Sinn gesprochen, sie nicht als fest organisierte und disziplinierte proletarische Kampfgemeinschaft, sondern allenfalls als spontan sich bildende Volkspartei aufgefaßt; und zum anderen durch die Behauptung, Marx und Engels seien Gegner jeder Parteidisziplin und mit dem konsequenten demokratischen Zentralismus der Leninschen Partei neuen Typus sicher nicht einverstanden gewesen. Beide Varianten sind im Einzelfall vielfach miteinander verknüpft.

Die Ignoranz gegenüber der Parteikonzeption von Marx und Engels ergibt sich bei kleinbürgerlichen Ideologen zumeist aus einer Interpretation des Marxismus als abstrakt humanistischer, klassenindifferentere Lehre, aus der Ablehnung des proletarischen Klassenstandpunktes. Wenn man die historische Mission der Arbeiterklasse aus dem Marxismus eliminiert hat, keinen Klassenkampf, sondern nur allgemein-menschliche Probleme wie das der Entfremdung kennt (in diesem Sinne wird zuvor die Marxsche Entfremdungstheorie verfälscht), oder wenn der Marxismus als „kritische Theorie“<sup>63</sup> oder als klassenneutrale „Methodologie der geschichtlichen Initiative“<sup>64</sup> aufgefaßt bzw. verfälscht wird, dann ist natürlich in einem solchen seines Wesens als revolutionäre Theorie der Arbeiterklasse entkleideten „Marxismus“ kein Platz für die Partei. Man verschweigt dann ganz einfach, daß Marx und Engels seit der Mitte der vierziger Jahre bis an ihr Lebensende um die Verbindung des Marxismus mit der Arbeiterbewegung, um die Bildung und Festigung von Parteien des Proletariats in allen Ländern gerungen haben.

So verfährt beispielsweise Ernst Fischer, der bereits im Titel [57] seines Buches über Marx mit dem Anspruch auftritt, nun endlich zu verkünden, „Was Marx wirklich sagte“.<sup>65</sup> Von den wesentlichen Zusammenhängen, daß der Marxismus erstmalig geschlossen in Gestalt des „Manifestes der Kommunistischen Partei“ an die Öffentlichkeit trat, als Programm der ersten revolutionären Partei der Arbeiterklasse, daß erst durch die im Manifest entwickelte Lehre von der Partei die marxistische Theorie ihre logische Konsequenz und ihr revolutionärer Charakter seinen höchsten Ausdruck findet, daß erst mit der Lehre von der Partei die wissenschaftliche Erkenntnis von der welthistorischen Mission der Arbeiterklasse ihre vollständige theoretische Begründung erhält und die Marxsche Lehre erst als theoretische Grundlage der kommunistischen Partei und in ständiger Wechselwirkung mit dem proletarischen Klassenkampf zu einer weltverändernden geistigen Kraft geworden ist<sup>66</sup> – von all dem

<sup>63</sup> Vgl. Max Horkheimer, Kritische Theorie. Eine Dokumentation, hrsg. v. Alfred Schmidt, 2 Bde., Frankfurt (Main) 1972.

<sup>64</sup> Vgl. Roger Garaudy, Die Aktualität des Marxschen Denkens, mit einem Vorw. v. Alfred Schmidt, Frankfurt (Main)/Wien 1969, S. 10.

<sup>65</sup> Ernst Fischer, Was Marx wirklich sagte, unter Mitarb. v. Franz Marek, Wien/Frankfurt (Main)/Zürich 1968.

<sup>66</sup> Vgl. dazu Friedrich Richter/Vera Wrona, Arbeiterklasse – Weltanschauung – Partei. Eine philosophische Betrachtung zur Einheit der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, Berlin 1973; Martin Hundt, Wie das „Manifest“ entstand, Berlin 1973.

findet sich in dem Buch des Revisionisten Fischer über Marx kein Wort. Ganz im Stile bürgerlicher „Marxologen“ wird der Marxismus rein ideengeschichtlich behandelt und sein Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung und der kommunistischen Partei ignoriert, die Marxsche Parteikonzeption einfach unterschlagen. Nachdem Marx in dieser Weise zurechtgestutzt worden ist, behandeln dann Fischer und Marek in ihrem Buch „Was Lenin wirklich sagte“ die Lehre von der Partei neuen Typus als eine spezifisch russische Angelegenheit.<sup>67</sup>

Eine der verbreitetsten Methoden aller Spielarten der Marx-Engels-Verfälschung besteht darin, einzelne Aussagen von Marx und Engels aus dem Zusammenhang zu reißen, aus dem Gesamtsystem ihrer Lehre herauszulösen, sie außerhalb der konkreten historischen Bedingungen, unter denen sie gemacht wurden, zu betrachten und zu verabsolutieren, um sie gegen den Leninismus und die kommunistischen Parteien der Gegenwart mißbrauchen zu können.

In dieser Weise verfahren jene Marx-Engels-Verfälscher, die behaupten, Marx habe „unter dem Begriff ‚Partei‘ stets ‚die Partei im großen historischen Sinn‘“ verstanden und „somit ganz eindeutig die Partei nicht als eine Eliteorganisation betrachtet, die die Arbeiterklasse ‚führen‘ soll“.<sup>68</sup> Das als *die* Parteauffassung von Marx und Engels auszugeben, ist eine Fälschung, die auf der Verabsolutierung jener Seite ihrer dialektischen [58] Parteauffassung beruht, die zu bestimmten Zeiten, namentlich in der Auseinandersetzung mit sektiererischen und anarchistischen Tendenzen im Vordergrund stand und betonte, daß die Kommunisten Teil der Klasse sind. Gleichzeitig werden all jene Aussprüche von Marx und Engels unterschlagen, die ihre Auffassung von der notwendigen Führung der Klasse durch die Partei beweisen.

Worauf solche Manipulationen zielen, demonstriert deutlich der US-amerikanische „Marxologe“ und professionelle Antikommunist Bertram D. Wolfe. Er unterschiebt Marx eine Theorie der „Identität von Klasse und Partei“<sup>69</sup> und bezieht sich dabei besonders auf einen Brief an Friedrich Bolte vom 23. November 1871, in dem Marx auf den Kampf der Internationalen Arbeiterassoziation gegen die „sozialistischen oder halbsozialistischen Sekten“, gegen den Bakunismus, den Proudhonismus und den Lassalleanismus eingeht.<sup>70</sup>

Diesen Kampf gegen die opportunistischen oder anarchistischen Sektenorganisationen „interpretiert“ Wolfe als Kampf von Marx und Engels gegen „Parteien einer revolutionären Elite“, gegen die Partei als bewußten und organisierten Vortrupp der Klasse überhaupt.<sup>71</sup> Um die These von der angeblichen Identität von Partei und Klasse in den Auffassungen von Marx zu stützen, zitiert er als „Beweis“ noch die Stelle aus dem Kommunistischen Manifest, in der es heißt, daß die Kommunisten „keine besondere Partei gegenüber den andern Arbeiterparteien“ sind und „keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen“ haben.<sup>72</sup> Daß aber gerade die unmittelbar folgenden Sätze des Manifests, in denen die Kommunistische Partei als „der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien“ charakterisiert wird, der „vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus“ hat, eindeutig den Charakter der Kommunistischen Partei als bewußte Avantgarde unterstreichen, verschweigt Wolfe ebenso wie die Tatsache, daß während der Zeit der I. Internationale Hauptziel der Bemühungen von Marx und Engels die Bildung nationaler Arbeiterparteien war.

Die von Wolfe angeführten und falsch interpretierten Zitate beweisen lediglich, daß Marx und Engels stets auch gegen sektiererische Tendenzen und die damit verbundene Gefahr der Trennung der Partei von der Klasse auftraten, nicht aber, daß sie die besondere Partei als Organisation des bewußtesten und politisch aktivsten Teils der Arbeiterklasse für überflüssig hielten. Das wird außerdem

<sup>67</sup> Ernst Fischer/Franz Marek, Was Lenin wirklich sagte, Wien/München/Zürich 1969, S. 28-34.

<sup>68</sup> Wolfgang Leonhard, Die Dreispaltung des Marxismus. Ursprung und Entwicklung des Sowjetmarxismus, Maoismus und Reformkommunismus, Düsseldorf/Wien 1970, S. 38 u. 40.

<sup>69</sup> Bertram D. Wolfe, Marx und die Marxisten. 100 Jahre Theorie und Praxis einer Doktrin, Frankfurt (Main)/(West-) Berlin 1968, S. 176.

<sup>70</sup> Vgl. Marx an Friedrich Bolte, 23. Nov. 1871, in: MEW, Bd. 33, Berlin 1966, S. 328 f.

<sup>71</sup> Bertram D. Wolfe, Marx und die Marxisten, a. a. O., S. 183.

<sup>72</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, S. 474.

eindeutig durch die Änderung bewiesen, die Engels in der englischen Ausgabe des Manifests von 1888 vornahm, wo er das Wort „besondern“ durch das Wort „sektiererischen“ ersetzte und damit den letzten Zweifel über die Interpretation dieser Stelle beseitigte.

Nachdem er Marx und Engels in dieser Weise verfälscht hat, fällt es Wolfe nun nicht mehr allzu schwer, einen Widerspruch zu Lenin zu konstruieren, dessen „Einstellung in dieser Frage völlig entgegengesetzt zu der von Marx und Engels“<sup>73</sup> gewesen sei. Um das glaubhaft zu machen, muß nun allerdings auch Lenin noch etwas zurechtgestutzt und die Marx-Engels-Fälschung durch die Lenin-Fälschung ergänzt werden. Aus der dialektischen und mit Marx und Engels prinzipiell übereinstimmenden Auffassung Lenins über die Partei wird nun die entgegengesetzte Tendenz wie bei Marx und Engels verabsolutiert, so daß Lenin als Verfechter einer von den Massen losgelösten Elitepartei von Berufsrevolutionären erscheint. Die Marx-Engels-Verfälschung erweist sich hier wiederum als Mittel des Angriffs gegen den Leninismus und die kommunistischen Parteien der Gegenwart.

In der gleichen Weise wird Marx' und Engels' Parteauffassung neuerdings von dem Jesuitenpater Gustav A. Wetter fehlinterpretiert, der in den fünfziger Jahren auf Grund der vernichtenden Kritik, die marxistisch-leninistische Philosophen an seiner „Widerlegung des Diamat“ übten, zu trauriger Berühmtheit gelangte. Auch er behauptet, wenn Marx und Engels „von einer politischen Partei der Arbeiterklasse sprachen, so schwebte ihnen eine Organisation vor Augen, welche die gesamte Arbeiterschaft umfaßt.“ Die so verfälschte Parteauffassung von Marx und Engels wird nun als demokratisch und akzeptabel in Gegensatz zu Lenin gebracht, der „die Partei nicht als Massenorganisation, sondern als eine straff disziplinierte und fast militärisch-zentralistisch aufgebaute Kampftruppe“, als eine „zahlenmäßig kleine Organisation von Berufsrevolutionären“ gedacht habe.<sup>74</sup> Wenn Wetter und seinesgleichen die kommunistische Partei Leninschen Geistes als dik-[60]tatorisch zu diffamieren suchen, als über den Massen stehende und die Massen beherrschende zahlenmäßig kleine Elitetruppe, und ihr die „demokratische“ Parteauffassung von Marx und Engels entgegenstellen, so ist zur Konstruktion dieses Widerspruchs nicht nur die Verzerrung der Parteauffassung von Marx und Engels nötig, sondern vor allem eine massive Fälschung des Charakters der marxistisch-leninistischen Parteien in der Gegenwart. Die kommunistischen Parteien in der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern, in Frankreich und Italien sind keine zahlenmäßig kleinen Eliteparteien, sondern Massenparteien mit bis in die Millionen gehenden Mitgliederzahlen. In der DDR gehört beispielsweise jeder sechste Bürger über 18 Jahre der SED an. Und auch jene marxistisch-leninistischen Parteien in kapitalistischen Ländern, die massiven Behinderungen ausgesetzt sind oder gar in die Illegalität getrieben wurden, ringen um die Verbindung mit den Massen.

Um zu einem richtigen Bild der Parteauffassung von Marx und Engels zu gelangen, ist es notwendig, ihre Vorstellungen über die proletarische Partei in der Entwicklung zu sehen, und zwar stets im Zusammenhang mit den konkret-historischen Formen der Partei, wie sie in den einzelnen Entwicklungsperioden der Arbeiterbewegung tatsächlich existierten. Marx und Engels gingen nicht mit einem ein für allemal fertigen Plan an die Bildung proletarischer Parteien, sondern formulierten ihre Vorstellungen über die Klassenorganisation des Proletariats, indem sie an den erreichten Entwicklungsstand der Arbeiterbewegung und ihrer Klassenorganisation anknüpften. Wenn sich auch ihre Parteauffassung in den wesentlichen Zügen mit der Gründung des Bundes der Kommunisten und der Ausarbeitung des Kommunistischen Manifests herausgebildet hatte, so erfuhr sie doch in den folgenden Jahrzehnten eine ständige Weiterentwicklung und Überprüfung in der Praxis.<sup>75</sup>

Jene, die in der zitierten Weise die Parteauffassung von Marx und Engels verfälschen, machen sich den Umstand zunutze, daß die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus den Begriff Partei

---

<sup>73</sup> Bertram D. Wolfe, Marx und die Marxisten, a. a. O., S. 183.

<sup>74</sup> Helmut Herles, Lenin und seine Erben. Ein Publik-Gespräch mit G. A. Wetter, Rom, in: Publik, Frankfurt (Main) 1970, Nr. 17 (24. 4. 1970), S. 15. – Vgl. auch Leo Bauer, Der offene Dialog. Gespräch mit Professor Gustav A. Wetter S. J., in: Die Neue Gesellschaft, Bonn/Bad Godesberg 1969, H. 4, S. 315 f.

<sup>75</sup> Eine relativ umfassende marxistische Analyse des Herausbildungs- und Entwicklungsprozesses der Marx-Engelsschen Parteitheorie haben Horst Bartel und Walter Schmidt vorgelegt: Zur Entwicklung des Parteibegriffs bei Marx und Engels, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 1969, H. 4, S. 568-602.

zeitweilig in zweierlei Bedeutung gebraucht: im engeren Sinn, wenn sie von der „kommunistischen Partei“ sprachen, und im weiteren Sinn, wenn sie mit „proletarischer Partei“ die Gesamtheit der Klassenorganisationen des [61] Proletariats einschließlich der politisch aktiven Gewerkschaften meinten.<sup>76</sup> „Proletarische Partei“ ist also für Marx und Engels umfassender als der Begriff „kommunistische Partei“ und nicht mit diesem identisch. In der Periode der Revolution von 1848/49, in den fünfziger Jahren und während der I. Internationale erfaßten sie mit dem Begriff „proletarische Partei“ die gesamte organisierte Arbeiterbewegung, die sich auch politische Ziele stellte. Dieser bei Marx und Engels gelegentlich anzutreffende Gebrauch des Begriffs Partei wird von den bürgerlichen Marx-Interpreten verabsolutiert, der zweite, engere Gebrauch des Parteibegriffs dagegen geflissentlich unterschlagen.

Tatsächlich haben Marx und Engels aber schon im „Manifest der Kommunistischen Partei“ dargelegt, wodurch sich die Kommunisten „von den übrigen proletarischen Parteien“ unterscheiden, dadurch nämlich, daß sie „praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder“<sup>77</sup> sind. Damit wurde zum erstenmal in der Geschichte des Marxismus der Charakter der kommunistischen Partei als revolutionäre Vorhut der Arbeiterklasse definiert, die zur Führung der Klasse fähig ist, weil sie theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraushat.<sup>78</sup> Gerade eine solche Partei haben Marx und Engels 1847 mitgegründet und für sie das Programm verfaßt, das sie wohl nicht ohne Grund „Manifest der *Kommunistischen Partei*“ nannten. Und dieser „ruhmvollen Jugendzeit der internationalen Arbeiterbewegung“<sup>79</sup> haben sie sich zeitlebens gern erinnert.

Andererseits war die spezielle Organisation des Bundes der Kommunisten für Marx und Engels „nur eine Episode in der Geschichte der Partei“,<sup>80</sup> die sie 1852 für nicht mehr zeitgemäß hielten. Das historische Ziel jener Periode der Arbeiterbewegung – die politische, organisatorische und ideologische Trennung der fortgeschrittenen Arbeiter von der Bourgeoisie – verfolgten sie dann weiter mit der Internationalen Arbeiterassoziation, deren Tätigkeit auf die Bildung nationaler Arbeiterparteien und ihren internationalen Zusammenschluß gerichtet war. Überall komme es darauf an, schrieb Engels, „den Einfluß und die Tätigkeit der alten politischen Parteien zu bekämpfen“. „Die Erfahrung hat überall bewiesen: Das beste [62] Mittel, um die Arbeiter von dieser Herrschaft der alten Parteien zu befreien, besteht darin, in jedem Lande eine proletarische Partei mit einer eigenen Politik zu gründen, einer Politik, die sich klar von der der anderen Parteien unterscheidet, weil sie die Bedingungen der Emanzipation der Arbeiterklasse ausdrücken muß.“<sup>81</sup>

Unter dem Einfluß des praktisch-politischen und theoretischen Wirkens von Marx und Engels und der I. Internationale entstanden in allen wichtigen kapitalistischen Ländern proletarische Parteien, wurde 1869 auch die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet, die direkt an die Erfahrungen des Bundes der Kommunisten anknüpfte<sup>82</sup> und den Grundstein bildete zu jener nationalen proletarischen Massenpartei in Deutschland, die dann für die Zeit bis zur Jahrhundertwende charakteristisch war und Vorbild für die internationale Arbeiterbewegung wurde. Das war ein bedeutender Erfolg des Marxismus und speziell der Parteiauffassung von Marx und Engels.

Ebenfalls unter dem Einfluß der I. Internationale entstand die Pariser Kommune, die eine neue Periode der Arbeiterbewegung einleitete und Marx und Engels Anlaß zur Weiterentwicklung auch ihrer Parteiauffassung gab. Mehr denn je standen nun die Fragen der Eroberung der politischen Macht und der Diktatur des Proletariats sowie die der Partei dabei zukommenden Aufgaben im Mittelpunkt der Überlegungen von Marx und Engels. Das wird deutlich in den Dokumenten der Internationale und anderen

---

<sup>76</sup> Auf diesen zweifachen Gebrauch des Begriffs „Partei“ bei Marx und Engels hat I. P. Kandel aufmerksam gemacht in seiner Arbeit: Marx' und Engels' Lehre von der Partei und die heutige bürgerliche und revisionistische Geschichtsschreibung, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1968, H. 9, S. 913-928.

<sup>77</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, S. 474.

<sup>78</sup> Ebenda.

<sup>79</sup> Friedrich Engels, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, in: MEW, Bd. 21, Berlin 1973, S. 206.

<sup>80</sup> Marx an Ferdinand Freiligrath, 29. Febr. 1860, in: MEW, Bd. 30, Berlin 1964, S. 490.

<sup>81</sup> Friedrich Engels, An den Spanischen Föderalrat der Internationalen Arbeiterassoziation, in: MEW, Bd. 17, S. 287 f.

<sup>82</sup> Vgl. Martin Hundt, Zur Kontinuität der deutschen Arbeiterbewegung vom Bund der Kommunisten zur Eisenacher Partei, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Berlin 1969, H. 4, S. 603-619.

Äußerungen von Marx und Engels unmittelbar nach der Niederschlagung der Kommune wie auch in der Kritik des Gothaer Programms und der Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891.

In seiner Rede auf der Londoner Konferenz der Internationalen Arbeiterassoziation am 21. September 1871 unterstrich Engels nachdrücklich die Notwendigkeit des politischen Kampfes. „Namentlich nach der Kommune von Paris, die die politische Aktion des Proletariats auf die Tagesordnung gesetzt hat, ist politische Abstention [Enthaltung (bes. von politischer Tätigkeit)] ganz und gar unmöglich. Wir wollen die Abschaffung der Klassen. Was ist das Mittel, um dahin zu gelangen? Die politische Herrschaft des Proletariats ... Die Revolution aber ist der höchste Akt der Politik, und wer sie will, muß auch das Mittel wollen – die politische Aktion, welche die Revolution vorbereitet, welche die Arbeiter für die [63] Revolution erzieht und ohne die die Arbeiter am nächsten Tage nach dem Kampf stets von den Favres und Pyats geprellt sein werden. Aber die Politik, auf die es ankommt, muß eine proletarische Politik sein; die Arbeiterpartei darf sich nicht als Schwanz irgendwelcher Bourgeoisparteien, sondern muß sich vielmehr als unabhängige Partei konstituieren, die ihr eignes Ziel, ihre eigne Politik hat.“<sup>83</sup> Damit sind die Aufgaben der Partei deutlich umrissen: die Arbeiterklasse in der politischen Aktion zu erziehen, sie zur Eroberung der Macht und danach zum Gebrauch der Macht zu befähigen, damit sie die Errungenschaften der Revolution verteidigen und schließlich die klassenlose Gesellschaft errichten kann.

Im Lichte dieser historischen Tatsachen erweist sich einerseits die prinzipielle Übereinstimmung der Ansichten von Marx, Engels und Lenin in dieser Frage und andererseits die Behauptung, *die* Parteauffassung von Marx und Engels bestünde in der „Identität von Klasse und Partei“, als eine plumpe Fälschung, deren Autoren auf die Unkenntnis ihrer Leser spekulieren.

In die gleiche Richtung der Konstruktion eines Widerspruchs zwischen „originärem Marxismus“ und Leninismus zielen die Behauptungen verschiedener Marx-Engels-Verfälscher, wie Ulrich Haufschild, Bertram D. Wolfe, Herbert Marcuse und anderer, nach Marx gelange die Arbeiterklasse unter dem Druck der kapitalistischen Verhältnisse spontan zu revolutionärem Klassenbewußtsein;<sup>84</sup> Marx habe eine Partei *des* Proletariats erstrebt, während Lenin eine Partei *für* das Proletariat geschaffen habe, „eine Elitepartei von deklassierten revolutionären Intellektuellen“,<sup>85</sup> die die Klasse von außen her manipulierte. Diese Anschuldigungen gegen Lenin sind gepaart mit geheuchelter Sympathie für einen in dieser Weise zurechtgestutzten Marx, womit die Einheit der marxistisch-leninistischen Weltanschauung als theoretische Grundlage der kommunistischen Parteien zerstört werden soll. Gleichzeitig wird damit Marx und Engels implizit ein mechanistischer Geschichtsdeterminismus unterschoben, durch den sich die Partei als das Element der Bewußtheit und des Aktivismus bei der Verwirklichung der historischen Mission des Proletariats erübrigt. [64]

### **Bewußte Klassenpartei oder spontan entstehende „Volkspartei“?**

In der Gemeinschaft gleicher Argumentation der professionellen Antikommunisten, bürgerlichen Marx-„Forscher“ und rechten Revisionisten, die alle mit „Marx“ gegen die Leninsche Theorie der Partei vorgehen, fehlen auch die „linken“ Revisionisten nicht. Eines der Hauptziele der 1969 aus der Kommunistischen Partei Italiens ausgeschlossenen Spaltergruppe um die Zeitschrift „Il Manifesto“ ist „die Kritik der Leninschen Kaderpartei“.<sup>86</sup> Rossana Rossanda wirft Lenin eine „radikale Revision des Verhältnisses von Klasse und Partei“ bei Marx vor,<sup>87</sup> deren „idealistischer Charakter“ außer Frage stehe.<sup>88</sup> Um ihre anarchistischen Positionen der Anbetung der Spontaneität zu stützen, behauptet sie, daß es „bei Marx keine Theorie der Partei gibt“.<sup>89</sup> Marx sei „davon überzeugt, daß das Proletariat keine spezifische und autonome Organisations- und Ausdrucksform braucht“<sup>90</sup>.

<sup>83</sup> Friedrich Engels, Über die politische Aktion der Arbeiterklasse, in: MEW, Bd. 17, Berlin 1962, S. 416.

<sup>84</sup> Vgl. Ulrich Haufschild, Partei und Klasse bei Marx und Engels, Phil. Diss., Frankfurt (Main) 1965, S. 44, 80, 218.

<sup>85</sup> Bertram D. Wolfe, Marx und die Marxisten, a. a. O., S. 183. – Vgl. auch Wolfgang Leonhard, Die Dreispaltung des Marxismus, a. a. O., S. 37-41.

<sup>86</sup> Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und „Il Manifesto“, a. a. O., S. 55.

<sup>87</sup> Ebenda, S. 13.

<sup>88</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>90</sup> Ebenda, S. 7.

Doch Marx und Engels hätten sich wohl kaum für die Bildung und Festigung politischer Parteien der Arbeiterklasse eingesetzt und mit aller Konsequenz die verschiedenen Spielarten kleinbürgerlicher Ideologie in der Arbeiterbewegung bekämpft, wenn sie an einen solchen spontanen Zusammenschluß der Arbeiterklasse geglaubt hätten.

Es fällt im Einzelfall oft schwer zu entscheiden, ob es sich bei diesen Marx-„Interpretationen“ um bewußte Fälschungen handelt oder ob sie lediglich von der Unfähigkeit Zeugnis ablegen, die Dialektik von der Gesetzmäßigkeit des Sieges des Sozialismus einerseits und des notwendigen bewußten Klassenkampfes des Proletariats unter Führung seiner Partei zur Durchsetzung dieser Gesetzmäßigkeit andererseits zu begreifen.

Im allgemeinen zerreißen die bürgerlichen Ideologen dieses dialektische Wechselverhältnis und stellen beide Seiten als unvereinbar gegenüber. In entstellender Weise sprechen sie einerseits Marx und Engels einen als Automatismus mißverstandenen Geschichtsdeterminismus zu, der zur blinden und passiven Fortschrittsgläubigkeit, zum Glauben an den notwendigen Zusammenbruch des Kapitalismus führe und daher die Partei als bewußten Vortrupp überflüssig machen würde, andererseits stempeln sie Lenin zum Voluntaristen, der angeblich entgegen [65] dem Marxschen Geschichtsdeterminismus die Revolution in einem rückständigen Land bewußt herbeiführte und deshalb als Instrument dieser willkürlichen bewußten Umwälzung die Partei schuf.

Es gibt aber auch Versuche, diesen „Widerspruch“ bereits in die Auffassungen von Marx hineinzudeuten. So verfährt der österreichische Ideologe des Sozialdemokratismus Norbert Leser, wenn er von einem „inneren Spannungsfeld“ zwischen Revolutionarismus und historischem Determinismus im Schaffen von Marx spricht.<sup>91</sup> In der weiteren Entwicklung des Marxismus habe „die starke Betonung der naturgesetzlichen Entwicklung zu einem Zurücktreten des revolutionären Wollens, die Konzentration auf den subjektiven Faktor hingegen zu einer Suspendierung der Marxschen Gesetze“ geführt. „Das Auseinanderfallen der bei Marx noch versöhnten Elemente ist aber schon im Marxschen System selbst als Möglichkeit und unbehobene Denkschwierigkeit angelegt“;<sup>92</sup> behauptet Leser und demonstriert damit nur, welche großen Schwierigkeiten ihm dialektisches Denken bereitet.

Durch solcherart Konstruktion von Widersprüchen bei Marx und zwischen Marx, Engels und Lenin wird der Boden bereitet für die Behauptung von der Vieldeutigkeit der Marxschen Lehre, für die Befürwortung verschiedener Marxismen, für die Forderung nach weltanschaulichem Pluralismus, worauf noch einzugehen ist.

Die Dialektik von Spontaneität und Bewußtheit, von spontanem Entstehen eines elementaren proletarischen Klassenbewußtseins und der Notwendigkeit des bewußten Hineintragens der wissenschaftlichen proletarischen Weltanschauung in die Arbeiterklasse durch die revolutionäre Partei haben Marx und Engels in verschiedenen Arbeiten behandelt und die grundlegenden Gedanken zu dieser Problematik dargelegt. Sie haben nachgewiesen, daß das Proletariat nicht spontan und automatisch unter dem Druck der kapitalistischen Verhältnisse zur wissenschaftlichen Erkenntnis der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, insbesondere der Gesetzmäßigkeiten des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus, vordringen kann, sondern daß der bewußte Vortrupp der Klasse den Massen diese Erkenntnisse vermitteln muß, um sie zu bewußtem revolutionärem Handeln zu befähigen. Entsprechende Äußerungen [66] zu verschiedenen Zeiten und in den unterschiedlichsten Werken geben die Gewißheit, daß sie *nicht* an das spontane Entstehen eines wissenschaftlichen proletarischen Klassenbewußtseins glaubten.

Bereits 1843 spricht Marx in der Einleitung zur „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ von der notwendigen Verbindung der wissenschaftlichen Weltanschauung mit der Arbeiterklasse als Voraussetzung der Emanzipation von jeder Art der Knechtschaft: „Wie die Philosophie im Proletariat ihre *materiellen*, so findet das Proletariat in der Philosophie seine *geistigen* Waffen ... Der *Kopf* dieser Emanzipation ist die *Philosophie*, ihr *Herz* das *Proletariat*.“<sup>93</sup>

---

<sup>91</sup> Norbert Leser, Die Odyssee des Marxismus. Auf dem Weg zum Sozialismus, Wien/München/Zürich 1971. Vgl. bes. Kap. 1: Marxismus als Spannungsfeld.

<sup>92</sup> Ebenda, S. 26.

<sup>93</sup> MEW, Bd. 1, Berlin 1961, S. 391.

Im Kommunistischen Manifest haben Marx und Engels dann unmißverständlich ausgesprochen, wer diese Verbindung von wissenschaftlichem Kommunismus und Arbeiterklasse herzustellen hat, wer diese Verbindung gleichsam verkörpert – die kommunistische Partei.

Den größten Teil seines Lebens und seiner Energie verwandte Marx auf die Ausarbeitung seines Hauptwerkes „Das Kapital“, in dem er das Geheimnis der kapitalistischen Ausbeutung entschleierte, das Wesen und die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise enthüllte. Denn er wußte, daß der einfache Arbeiter nicht spontan hinter dem oft trügenden Schein das Wesen der komplizierten gesellschaftlichen Erscheinungen zu erkennen vermag. Ein typisches Beispiel, wie der äußere Schein der Erkenntnis des Wesens im Wege stehen kann, ist die im dritten Band des „Kapitals“ behandelte „trinitarische Formel“, nach der scheinbar notwendig das Kapital den Zins, der Boden die Grundrente und die Arbeit den Arbeitslohn hervorbringt.<sup>94</sup>

Schließlich sei jenen, die Marx und Engels die Auffassung von einem spontanen Entstehen des proletarischen Klassenbewußtseins unterschieben, noch die Aufforderung von Friedrich Engels an die Führer der revolutionären Arbeiterbewegung aus dem Jahre 1874 entgegengehalten, „sich über alle theoretischen Fragen mehr und mehr aufzuklären, sich mehr und mehr von dem Einfluß überkommener, der alten Weltanschauung angehöriger Phrasen zu befreien und stets im Auge zu behalten, daß der Sozialismus, seitdem er eine Wissenschaft geworden, auch wie eine Wissenschaft betrieben, d. h. studiert [67] werden will. Es wird darauf ankommen“, fährt Engels fort, „die so gewonnene, immer mehr geklärte Einsicht unter den Arbeitermassen mit gesteigertem Eifer zu verbreiten, die Organisation der Partei wie der Gewerksgenossenschaften immer fester zusammenschließen“.<sup>95</sup>

Keine Spur finden wir also bei Marx und Engels von „blinder Fortschrittsgläubigkeit“ und Vertrauen auf einen Automatismus der gesellschaftlichen Entwicklung, der ohne Zutun der Menschen zum Zusammenbruch des Kapitalismus führen und damit die Partei überflüssig machen würde – vielmehr stets und ständig das Bemühen, der Arbeiterklasse wissenschaftliches Klassenbewußtsein zu vermitteln und sie durch die Organisierung des revolutionären Kampfes unter Führung der Partei zur Erfüllung ihrer historischen Mission zu befähigen.

Das Verdienst Lenins war es, die Problematik des Verhältnisses von Spontaneität und Bewußtheit besonders in seinem Werk „Was tun?“ ausführlich und umfassend mit seinen Konsequenzen für die Rolle der Partei in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution behandelt zu haben, und zwar in der Auseinandersetzung mit den Opportunisten, die schon damals mit ähnlichen Argumenten wie die heutigen „Marxologen“ die Überflüssigkeit der Partei zu beweisen versuchten.

Wenden wir uns nun den Ideologen des Sozialdemokratismus zu. Obwohl sie den revolutionären Ideen von Marx und Engels spätestens seit dem Godesberger Programm offiziell abgeschworen und sich, wie Eichler schrieb, „ideologisch freigeschwommen“<sup>96</sup> haben, berufen sie sich bisweilen mit Rücksicht auf die Traditionen des Marxismus in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und auf den wachsenden Einfluß der Ideen des Marxismus-Leninismus, die auch um die SPD keinen Bogen machen, auf Marx und Engels. Das geht allerdings nicht ab ohne eine entsprechende Verfälschung ihrer Anschauungen.

So versucht beispielsweise Waldemar von Knoeringen unter Hinweis auf Marx, die Aufgabe des proletarischen Klassenstandpunkts durch die sozialdemokratische Führung zu rechtfertigen und erklärt, eine Partei „im großen historischen Sinne“ bleibe „der Sozialismus von Marx und Engels über Bebel, Vollmar, Adler, Matteotti bis zu den Trägern der illegalen Bewegung unter dem Faschismus“.<sup>97</sup>

[68] Und Willy Brandt möchte Friedrich Engels gern zum Stammvater der auf die „Sozialpartnerschaft“ von „Arbeitgebern“ und „Arbeitnehmern“ gerichteten Politik der sozialdemokratischen Partei machen, wenn er ihn anlässlich seines 150. Geburtstages zu einem „großen Wegbereiter der sozialen

<sup>94</sup> Vgl. MEW, Bd. 25, Berlin 1964, S. 822 ff.

<sup>95</sup> Friedrich Engels, Der deutsche Bauernkrieg, Ergänzung der Vorbemerkung von 1870, in: MEW, Bd. 18, Berlin 1962, S. 517.

<sup>96</sup> Willi Eichler, Zur Einführung in den demokratischen Sozialismus, Bonn/Bad Godesberg 1972, S. 120 f.

<sup>97</sup> Waldemar von Knoeringen, Die Sozialdemokratie im Widerstand, in: 100 Jahre SPD in München, München 1969, S. 13.

Demokratie“ ernennt.<sup>98</sup> Bei dieser Gelegenheit erklärt Brandt auch, was für Marx das Hauptproblem war: nicht etwa die Befähigung der Arbeiterklasse zur Erfüllung ihrer historischen Mission, unter Führung ihrer revolutionären Partei den Kapitalismus zu stürzen und die sozialistische Gesellschaft zu errichten; sondern:

„Die ‚Entfremdung‘ des Menschen von seinem Menschsein war sein Hauptproblem.“<sup>99</sup> Nun wundert uns schon gar nicht mehr, daß der gleiche Redner zum Engels-Geburtstag allen Ernstes behauptete, Marx und Engels hätten den „Kampf der Arbeiter für ihre unmittelbaren Bedürfnisse ... nicht primär als Klassenkampf gedeutet, sondern als eine Form des Kampfes für die Emanzipation der Menschen überhaupt“.<sup>100</sup>

Mit solchen Marx-Verfälschungen wollen Ideologen des Sozialdemokratismus die revolutionäre Klassenpartei als Anachronismus und für die gegenwärtige Entwicklung schädlich hinstellen und zugleich die Notwendigkeit und Berechtigung einer „Volkspartei“ begründen. Die Diskussion in der SPD um die „Volkspartei“, die einen Höhepunkt in den Auseinandersetzungen um das Godesberger Programm erreicht hatte, flammte nach der Übernahme der Regierungsfunktion durch die SPD-Führung wieder auf. Die Tatsache, daß die übergroße Mehrheit des Wählerpotentials der SPD von der Arbeiterklasse gestellt wird und viele Arbeiter hofften, eine von der SPD geführte Regierung würde vorrangig die Interessen der Arbeiterklasse vertreten, gerät objektiv in Widerspruch zur Politik dieser Regierung, die sich mit dem imperialistischen System und seinen Grundlagen identifiziert und es verteidigt. Dieser Widerspruch soll mit der Phrase von einer „Volkspartei“, die sich nach scheinbar klassenindifferenten „Grundwerten“ und Demokratievorstellungen ausrichtet, verschleiert werden.

In diesem Sinne hat Willy Brandt die SPD als „moderne Volkspartei“ definiert, „die ihre Verankerung in den breiten Schichten der Arbeitnehmerschaft behält, die aber das Ganze sieht, gegenüber dem Ganzen verantwortlich ist und für alle offen ist ...“<sup>101</sup>

[69] Also eine Partei „offen für alle“ und eine Politik „für alle“, keine Klassenpolitik, sondern gewissermaßen für jeden etwas; das Verbreiten der Illusion, daß Wahlen und Wählerstimmen Voraussetzungen für die Veränderung der Gesellschaft sind – das ist für die heutige SPD-Führung der Weg, „der zugleich die Phantasie für eine bessere Gesellschaft und das Gewinnen von Wahlen zuläßt“.<sup>102</sup>

Es ist klar, daß eine solche Parteipolitik nichts, aber auch gar nichts mit den Vorstellungen von Marx und Engels zu tun hat, die stets als erste Forderung erhoben, „daß der proletarische Klassencharakter der Partei ... nicht in Frage gestellt wird. Dies ist für mich“, schrieb Engels, „die absolute Grenze. Diese Politik finden Sie entwickelt schon 1847 im ‚Kommunistischen Manifest‘, wir haben sie befolgt 1848, in der Internationale, überall.“<sup>103</sup> Direkt auf die ideologische Diversion gegenüber den sozialistischen Ländern zugeschnitten ist eine Objektivität vortäuschende Arbeit des Mitarbeiters des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Klaus Westen, über „Die führende Rolle der Kommunistischen Partei im sozialistischen Staat“.<sup>104</sup> Hier geht es ganz ausdrücklich um die Liquidierung der führenden Rolle der Partei in der Periode des Aufbaus des Sozialismus und Kommunismus, und zwar im Namen von Marx und Engels!

Westen versucht nachzuweisen, daß Marx und Engels eine Führungsrolle der Partei gegenüber dem Proletariat nur in der Zeit bis zur Eroberung der Macht durch das Proletariat für notwendig befunden hätten, daß aber bei Marx und Engels „im Zusammenhang mit den Gedanken der Übergangsperiode

---

<sup>98</sup> Willy Brandt, Friedrich Engels und die soziale Demokratie, a. a. O., S. 12.

<sup>99</sup> Ebenda, S. 24.

<sup>100</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>101</sup> Idee und Wirklichkeit, Gespräch mit Bundeskanzler Willy Brandt, in: Die Neue Gesellschaft, Bonn/Bad Godesberg 1970, H. 1, S. 27.

<sup>102</sup> Willy Brandt, Die Aufgeschlossenheit für innere Reformen nimmt zu, in: Frankfurter Rundschau, Frankfurt (Main), 14. Dez. 1970.

<sup>103</sup> Engels an Gerson Trier, 18. Dez. 1889, in: MEW, Bd. 37, Berlin 1967, S. 327.

<sup>104</sup> Klaus Westen, Die führende Rolle der Kommunistischen Partei im sozialistischen Staat, Köln 1970 (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 2/1970).

als einer Diktatur des Proletariats von einer Partei, der eine Führungsrolle in dieser Periode zufallen soll, nicht die Rede ist“.<sup>105</sup>

Westens einziges „Argument“ für seine These, Marx und Engels wären gegen die führende Rolle der Partei in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Kommunismus gewesen, besteht also in der Behauptung, daß sich zu dieser Frage keine direkte Äußerung der beiden Klassiker findet. Selbst wenn das zuträfe, hätte dieses „Argument“ natürlich keinerlei Beweiskraft für Westens Behauptung. Aus dem Kommunistischen Manifest und anderen Schriften von Marx und Engels geht – wie wir bereits zeigen konnten – [70] eindeutig hervor, daß sie die Partei als Teil der Klasse auffaßten, und zwar als den bewußtesten und organisiertesten Teil, der deshalb die gesamte Arbeiterklasse zur Erfüllung ihrer historischen Mission zu befähigen und sie im Kampf zu führen hat. Warum sollte sich dieses Verhältnis zwischen Partei und Klasse nach der Eroberung der politischen Macht der Arbeiterklasse ändern? Wenn sich Marx und Engels über das Verhältnis von Partei und Klasse in der Periode der Diktatur des Proletariats nicht geäußert hätten, so könnte das nur der Beweis dafür sein, daß sich nach ihrer Meinung dieses Verhältnis gegenüber der Periode vor der politischen Machteroberung *nicht* ändern würde. Sie haben sich aber geäußert. Im Jahr der Niederlage der Pariser Kommune zogen Marx und Engels die Schlußfolgerung, daß die „Konstituierung der Arbeiterklasse als politische Partei unerlässlich ist für den Triumph der sozialen Revolution und ihres Endziels – *Abschaffung der Klassen*“.<sup>106</sup> Aus dem Gesamtwerk von Marx und Engels geht eindeutig hervor, daß sie unter historischer Mission der Arbeiterklasse den Emanzipationskampf des Proletariats nicht nur bis zur Eroberung der Macht, sondern bis zur Errichtung der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft verstanden. Und zur Erfüllung dieser historischen Aufgabe – das haben Marx und Engels mehrfach betont – braucht die Arbeiterklasse die Partei.

Die Anforderungen an das bewußte, auf der Kenntnis der gesellschaftlichen Gesetze beruhende Handeln der Arbeiterklasse wachsen nach der Übernahme der Macht bedeutend. Denn nun gilt es ja, wie Marx und Engels begründeten, die gesamtgesellschaftliche Entwicklung nach einem einheitlichen Plan bewußt zu gestalten. „Damit erst“, betont Engels, „scheidet der Mensch, in gewissem Sinne, endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die nun zum ersten Male bewußte, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eignen Vergesellschaftung werden ... Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats. Ihre geschichtlichen Bedingungen und damit ihre Natur selbst zu ergründen, und so der zur Aktion berufenen, heute unterdrückten Klasse [71] die Bedingungen und die Natur ihrer eignen Aktion zum Bewußtsein zu bringen, ist die Aufgabe des theoretischen Ausdrucks der proletarischen Bewegung, des wissenschaftlichen Sozialismus.“<sup>107</sup>

Die Elemente der Spontaneität, das heißt eines gesellschaftlichen Handelns, das nicht auf der Kenntnis und Ausnutzung gesellschaftlicher Gesetze beruht, müssen daher immer mehr zurückgedrängt werden. Das kann aber nur geschehen, indem die Partei ihre Führungsfunktion immer besser ausübt, indem sie die Arbeiterklasse und alle anderen Werktätigen mit der wissenschaftlichen Weltanschauung erfüllt, sie zu bewußtem Handeln befähigt und den komplizierten Prozeß der sozialistischen Umgestaltung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens immer besser leitet. Die Anforderungen an den subjektiven Faktor und damit an die Führungsrolle der Partei wachsen deshalb gesetzmäßig.

Wenn also Kommunismus-„Experten“ vom Schlage Westens gegen die führende Rolle der Partei im Sozialismus Sturm laufen, so richten sich ihre scheinheiligen Bemühungen um die Verteidigung des „ursprünglichen Marxismus“ in Wirklichkeit gegen die sozialistische Gesellschaftsordnung überhaupt und sind Bestandteil der ideologischen Vorbereitung der Konterrevolution.

---

<sup>105</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>106</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Beschlüsse der Delegiertenkonferenz der Internationalen Arbeiterassoziation, abgehalten zu London vom 17. bis 23. Sept. 1871, in: MEW, Bd. 17, S. 422.

<sup>107</sup> Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: MEW, Bd. 20, Berlin 1962, S. 264 f.

Die Theorie von der führenden Rolle der Partei bei der sozialistischen Umgestaltung sei erst von Lenin begründet worden, behauptet Westen weiter, und zwar auf Grund der besonderen Bedingungen in Rußland: Da das Proletariat dort zahlenmäßig schwach und noch nicht genügend bewußt gewesen sei, brauchte es eine Führung durch die Partei der Berufsrevolutionäre. Die Führungsrolle der Kommunistischen Partei in der sozialistischen Ordnung sei somit „ein Axiom des Leninismus, nicht dagegen des ursprünglichen Marxismus“, sie sei „auf die speziellen russischen Verhältnisse zugeschnitten“ und für diese Verhältnisse durchaus folgerichtig. Die Verallgemeinerung und Übertragung dieses Axioms auf andere sozialistische Länder lehnt Westen ab und stempelt sie als „Dogmatisierung des Marxismus“.<sup>108</sup>

Hier offenbart sich wieder deutlich das Grundanliegen der Marx-Engels-Verfälschung: der Kampf gegen die Allgemeingültigkeit des Leninismus. Da ist man bereit, den Leninismus [72] – in diesem Fall die führende Rolle der Partei bei der sozialistischen Umgestaltung – für Rußland zu akzeptieren. Ja sogar das Wort „Diktatur des Proletariats“ ist für diese Art Antikommunisten kein rotes Tuch mehr. Diktatur des Proletariats – bitte schön, aber ohne Partei! Ja, es kommt noch besser! Westen geht noch weiter mit seinen „Zugeständnissen“ an den Marxismus. Unter bestimmten Bedingungen will er sogar die Partei akzeptieren. Nämlich dann, wenn sie „bei gleichzeitiger Reform des Systems der Diktatur des Proletariats ... (wie es in der tschechoslowakischen Reformbewegung versucht wurde) in einer mit den Werktätigen identischen (und nicht die Arbeiterklasse als Avantgarde vertretenden) Organisation im Sinne von Marx einmünden“ würde. „In diesem Falle wäre die Beibehaltung der führenden Rolle der Partei ... möglich.“<sup>109</sup>

Hier wurde wieder Marx en passant die Auffassung von der Identität von Partei und Werktätigen unterschoben, um einen Angriff gegen die führende Rolle der Partei als des mit der wissenschaftlichen Weltanschauung ausgerüsteten bewußtesten und organisierten Vortrupps der Arbeiterklasse vortragen zu können.

Westen offeriert hier – erklärtermaßen – das gleiche Rezept, wie es schon bei der schleichenden Konterrevolution in der ČSSR vor dem 21. August 1968 praktiziert wurde: Aufweichung der marxistisch-leninistischen Partei und Untergrabung ihrer führenden Rolle. Allen „Reformkommunisten“, die dieses Rezept befolgen sollten, spendet Westen gleich noch den heuchlerischen Trost, daß man eine sozialistische Ordnung, die die führende Rolle der Partei aufgeben würde, „allenfalls eines Verrats am Marxismus-Leninismus“ bezichtigen könnte, „nicht aber eines Verrats am Marxismus“.<sup>110</sup> Westen läßt allerdings die Maske der Scheinobjektivität fallen und enthüllt seinen militanten Antikommunismus, wenn er die sozialistische Demokratie in der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern als „absolute Herrschaft einer allgewaltigen Bürokratie“, als „System des reaktionären Obrigkeitssozialismus“ und „Parteiherrschaft“ zu diffamieren versucht. Es wirkt geradezu grotesk, wenn ein berufsmäßiger Antikommunist wie Westen die sozialistischen Länder aufruft, einen „Weg zurück zu Marx“ zu beschreiten. Es offenbart aber auch das Dilemma der imperialistischen Ideologie, daß sie dem sozialistischen System [73] keine erstrebenswerte Alternative und keine eigenen Ideale mehr entgegensetzen hat und deshalb mit einem verbesserten „offenen“ oder „demokratischen Sozialismus“ und mit einer Berufung auf einen zuvor verfälschten Marx bei den Massen, ja sogar bei Kommunisten zu landen versucht.

### **Marx und Engels – Gegner einer festen Organisation und Disziplin der Partei?**

In engem Zusammenhang mit der Verfälschung der Marx-Engelsschen Parteiauffassung als einer Partei „im großen historischen Sinne“ bzw. als einer Identität von Partei und Klasse steht die Behauptung, Marx und Engels seien gegen eine feste Organisation und Disziplin der Partei gewesen, sie hätten unter Partei eine an keine Organisation gebundene, sondern allenfalls politisch-ideologisch bestimmbare lose politische Richtung oder Strömung verstanden.

In diesem Sinne erklärt der imperialistische Historiker Hans Mommsen beispielsweise, daß die Parteiauffassung von Marx „dem Parteeibegriff des deutschen bürgerlichen Radikalismus“ entspreche, „der die ‚Partei der Bewegung‘ nicht als partikulare politische Organisation, sondern als epochale,

<sup>108</sup> Klaus Westen, Die führende Rolle der Kommunistischen Partei im sozialistischen Staat, a. a. O., S. 17.

<sup>109</sup> Ebenda, S. 33.

<sup>110</sup> Ebenda, S. 32.

sich verwirklichende und damit selbst aufhebende Tendenz begriff“. Marx habe sich deshalb stets nur um die Abwehr ideologischer Verfälschungen bemüht, „während die jeweilige konkrete Organisation der proletarischen Bewegung für ihn unwichtig“ gewesen sei.<sup>111</sup>

Ebenso massiv verfälscht der der Sozialdemokratie nahestehende israelische Historiker Shlomo Na'aman in seiner Arbeit über die Geschichte des Bundes der Kommunisten von 1847 bis 1852 den Marxschen Parteibegriff, wenn er behauptet, daß der Bund der Kommunisten überhaupt keine Partei im Marxschen Sinne gewesen sei, denn Marx habe sich neben dem Bund in der Gestalt der „Neuen Rheinischen Zeitung“ die seinen Vorstellungen entsprechende Partei geschaffen.<sup>112</sup> Die von Na'aman erfundene „Partei der Neuen Rheinischen Zeitung“, die Marx neben oder gar im Gegensatz zum Bund der Kommunisten gebildet haben soll, hat keine konkrete Organisation, bestand „aus Leuten, die Marx persönlich zur Verfügung stan-[74]den“, bzw. es „läßt sich kaum die Frage beantworten, wer denn eigentlich wirklich zur ‚Partei‘ gehörte“.<sup>113</sup> Jedenfalls sei sie lediglich eine „demokratische Aktionspartei“ gewesen, durch die der „Kommunistenbund als Arbeiterpartei ‚aufgelöst““ worden sei.

Ist es nicht erstaunlich, daß Marx, für den die konkrete Organisation nach der Vorstellung dieser „Experten“ unwichtig gewesen sein soll, an der Abfassung der Statuten des Bundes der Kommunisten beteiligt war; daß er gemeinsam mit Engels das Programm des Bundes verfaßte und nach der Niederlage der Revolution zwecks Reorganisation des Bundes eine „Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850“ richtete, in der die Notwendigkeit begründet wurde, „neben den offiziellen Demokraten eine selbständige geheime und öffentliche Organisation der Arbeiterklasse herzustellen und jede Gemeinde zum Mittelpunkt und Kern von Arbeitervereinen zu machen“,<sup>114</sup> daß die Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation aus seiner Feder stammen?

Wenn man Marx und Engels als Repräsentanten der demokratischen Tradition in der westeuropäischen Arbeiterbewegung ausgibt, der die sozialdemokratischen Parteien gefolgt seien, während Lenin die zentralistische, diktatorische Linie verkörpere, der die kommunistischen Parteien gefolgt seien, so wird wieder das Grundmotiv der Marx-Engels-Verfälschung deutlich – der Angriff auf den Leninismus und die kommunistische Partei.

Um diese Entgegensetzung von Marx und Engels einerseits und Lenin andererseits zu bewerkstelligen werden wiederum bestimmte Aussagen – vornehmlich von Engels aus seinen letzten Lebensjahren – aus dem historischen Zusammenhang herausgerissen und metaphysisch verabsolutiert. Auf diese Weise wird nebenbei noch ein Widerspruch zwischen Marx und Engels konstruiert. So behauptet Ulrich Haufschild, „daß die Parteikonzeption des späten Engels mit der Marxens kaum noch etwas gemeinsam hat.“ Die Partei „ist nicht mehr die zentralistisch strukturierte, von einem Komitee autokratisch gegängelte, alle ‚Ketzer‘ verbannende, konspirativ arbeitende Kampfgruppe der Revolutionäre. ‚Partei‘ ist beim späten Engels eine demokratische Massenorganisation ...“<sup>115</sup> „Engels trennte sich von der Komitee-Autokratie und gab der inner-[75]parteilichen Demokratie und einem freiheitlichen Führungsstil den Vorzug. Er vollzog diesen entscheidenden Schritt zur Arbeiterpartei modernen Typs nach dem Tode von Marx.“<sup>116</sup> Hier wird bei völliger Mißachtung der Dialektik von Zentralismus und Demokratismus in den Parteivorstellungen von Marx und Engels und der Tatsache, daß jeweils entsprechend den konkreten historischen Bedingungen das eine oder andere Element notwendig stärker hervortreten muß, ohne daß das andere verschwindet, in den verschiedenen Etappen stets eine Seite verabsolutiert, um den angeblichen Gegensatz zwischen Marx und Engels bzw. zwischen Marx und Engels gegenüber Lenin begründen zu können.

---

<sup>111</sup> Hans Mommsen, Arbeiterbewegung, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie, Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 1966, S. 273.

<sup>112</sup> Shlomo Na'aman, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten in Deutschland in der zweiten Phase seines Bestehens, in: Archiv für Sozialgeschichte, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, V. Band, Hannover 1965, S. 5-82.

<sup>113</sup> Ebenda, S. 21.

<sup>114</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850, in: MEW, Bd. 7, Berlin 1960, S. 248 f.

<sup>115</sup> Ulrich Haufschild, Partei und Klasse bei Marx und Engels, a. a. O., S. 190.

<sup>116</sup> Ebenda, S. 232.

In Wirklichkeit hat Friedrich Engels auch in jenem Brief an Gerson Trier aus dem Jahre 1889, der oft als „Beweis“ für die Revision der Parteiauffassung von Marx durch Engels zitiert wird, auf die Abhängigkeit der Organisationsstruktur der Partei von der historischen Situation und den vor ihr stehenden Aufgaben hingewiesen.

Die Organisation der Partei muß in einer relativ friedlichen Periode, in der nicht die unmittelbare Vorbereitung der Revolution auf der Tagesordnung steht, sondern zunächst die Formierung des Proletariats zur Klasse, die Entwicklung des Klassenbewußtseins, anders sein als in einer Revolutionsperiode, einer Zeit des unmittelbaren Losschlagens. Für Engels waren beispielsweise die Chartisten „eine direkt aufs Losschlagen organisierte Partei, wie schon der Name sagt, standen deshalb unter Diktatur, und die Ausschließung war eine militärische Maßregel“.<sup>117</sup>

Wenn die von Engels im gleichen Zusammenhang in bezug auf die „Friedenszeiten“ geäußerte Meinung, es gehöre „zum Leben und Gedeihen einer jeden Partei, daß in ihrem eigenen Schoß gemäßigte und extremere Richtungen sich entwickeln und selbst bekämpfen“,<sup>118</sup> verabsolutiert und so ausgelegt wird, als sei für Engels die Partei eine „demokratische Massenorganisation“ ohne einheitliches Programm und ohne einheitliche Disziplin gewesen, so ist das eine offensichtliche Fälschung. Denn der proletarische Klassencharakter der Partei war für Engels die „absolute Grenze“.<sup>119</sup> Wurde daran gerüttelt, so trat er wie auch Marx für die entsprechenden organisatorischen Konsequenzen bis zum Parteiausschluß ein. Ganz deutlich haben beide dies in ihrem berühmten Zirkularbrief ausgesprochen: Leute, die „über und über voll bürgerlicher und kleinbürgerlicher Vorstellungen“ stecken, die „vermitteln, kompromisseln, philanthropisieren“ und die kapitalistische Gesellschaftsordnung durch „allerhand Kleinkram und Herumflickerei“ verbessern wollen, hätten zwar eine historische Berechtigung. „Aber nur *außerhalb* der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Wenn die Herren sich als sozialdemokratische Kleinbürgerpartei konstituieren, so sind sie in ihrem vollen Recht ... Aber in einer Arbeiterpartei sind sie ein fälschendes Element. Sind Gründe da, sie vorderhand darin zu dulden, so besteht die Verpflichtung, sie *nur* zu dulden, ihnen keinen Einfluß auf Parteileitung zu gestatten, sich bewußt zu bleiben, daß der Bruch mit ihnen nur eine Frage der Zeit ist.“<sup>120</sup>

Das zeigt wohl deutlich genug, daß Organisation und Disziplin für Marx und Engels nicht nebensächlich, sondern notwendig waren, um die Einheitlichkeit im Denken und Handeln der proletarischen Partei zu sichern, weil sie nur so ihrer Aufgabe als der bewußte und organisierte Teil der Arbeiterklasse, als Vortrupp, der die Klasse bei der politischen Machtergreifung und bei der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft führt, gerecht werden kann.

Der verbreiteten Methode, Marx und Engels als Verfechter einer demokratischen Parteiauffassung dem angeblich diktatorischen Lenin entgegenzustellen, steht eine scheinbar kontradiktorische These gegenüber:

Einige Marx-Verfälscher entstellen die Marxsche Parteikonzeption in der Weise, daß sie dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus unlautere persönliche Motive andichten, so als hätte Marx die Partei diktatorisch als Mittel persönlicher Machtkämpfe gegen seine „politischen Rivalen“ benutzt, denen gegenüber er Haß, Neid und Mißgunst hegte. Diese Methode der Marx-Diffamierung klingt bei Na’aman wie auch bei Iring Fetscher<sup>121</sup> an und ist bei Ulrich Haufschild offensichtlich zur Grundkonzeption seiner Dissertation<sup>122</sup> geworden.

Arnold Künzli und andere Marx-„Psychographen“ leiten schließlich Marx’ angeblichen Machthunger und Drang zur Zerstörung aus irgendwelchen Komplexen ab, die im Unterbewußtsein der zerrissenen

---

<sup>117</sup> Engels an Gerson Trier, 18. Dez. 1889, in: MEW, Bd. 37, S. 328.

<sup>118</sup> Ebenda.

<sup>119</sup> Ebenda, S. 327.

<sup>120</sup> Marx und Engels an August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Wilhelm Bracke u. a., 17./18. Sept. 1879, in: MEW, Bd. 34, Berlin 1966, S. 407.

<sup>121</sup> Iring Fetscher, Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten, München 1967, S. 617 f. Hier behauptet der Verf.: „Über die innerparteiliche Struktur macht sich Marx kaum Gedanken, oder richtiger gesagt, er ordnete alle grundsätzlichen Fragen seinem Willen unter ...“.

<sup>122</sup> Ulrich Haufschild, Partei und Klasse bei Marx und Engels, a. a. O., S. 62 f., 108, 113, 133 ff., 162 u. a.

Seele von Marx schlummern würden, und glauben damit den Schlüssel zum Verständnis des [77] Marxismus gefunden zu haben.<sup>123</sup> Und auch Ernst Topitsch liefert den Beweis, daß die primitive Marx-Diffamierung neben den raffinierteren scheinmarxistischen Varianten der Marx-Engels-Verfälschung weiterexistiert, wenn er behauptet, Marx habe „seine Geschichts- und Gesellschaftsauffassung von Anbeginn ... als ideologische Verklärung und Rechtfertigung seiner eigenen messianischen Macht- und Herrschaftsansprüche entwickelt“, er habe „die Geschichte als Richter und das Proletariat als Henker in den Dienst seines eigenen maßlosen Macht- und Zerstörungswillens gestellt“.<sup>124</sup>

In diesem Zusammenhang muß noch die bewußte Irreführung und Unterstellung imperialistischer und rechtssozialdemokratischer Historiker erwähnt werden, Marx und Engels seien für autoritären Zentralismus in der Partei, nicht aber für innerparteiliche Demokratie eingetreten. In diese Richtung zielt beispielsweise die allen historischen Tatsachen Hohn sprechende Behauptung Haufschilds, daß Marx und Engels „im Grunde die Lassallesche Parteilehre durchaus für richtig“ hielten,<sup>125</sup> daß sie „mit der Parteauffassung Lassalles und Schweitzers im Grunde durchaus übereinstimmen“, während sie für die Partei Bebels und Liebknechts „kaum Interesse“ gezeigt hätten.<sup>126</sup>

Auch Na’aman identifiziert den Marxschen und den Lassalleschen Partiebegriff, wenn er den nach den Prinzipien des demokratischen Zentralismus strukturierten Bund der Kommunisten mit der Sektenorganisation des Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gleichsetzt, indem er es Lassalle zum Vorwurf macht, er sei vom alten Demokratiebegriff des Bundes der Kommunisten ausgegangen und habe es „verschmäht, an die demokratischen und bewährten Organisationsformen der Arbeiterverbrüderung anzuknüpfen“, deren „gesellschaftliche Kraft“ dem ADAV gefehlt habe.<sup>127</sup>

Es ist hinreichend bekannt, daß es für Marx und Engels keinen Gegensatz zwischen Zentralismus und Demokratie gab, daß für sie beides in der Organisation der proletarischen Partei eine dialektische Einheit bildet, wie das schon im Statut des Bundes der Kommunisten zum Ausdruck kam. So haben sie denn auch den Sektencharakter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und den dort herrschenden Personenkult um Lassalle und Schweitzer ebenso verurteilt, wie sie mit der [78] Organisationsform der 1869 in Eisenach gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei völlig übereinstimmten. Nicht zuletzt weil das Organisationsstatut im wesentlichen auf den Grundsätzen des demokratischen Zentralismus beruhte, bezeichneten Marx und Engels die „Eisenacher“ wiederholt als „unsere Partei“.<sup>128</sup>

Diese Organisationsprinzipien wurden auch bei der Vereinigung mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein 1875 beibehalten, und Marx und Engels haben besonders zur Zeit des Sozialistengesetzes die gute Organisation der deutschen Sozialdemokratie gelobt. Bei den verschiedensten Gelegenheiten – besonders in der Kritik des Gothaer Programms und im Zirkularbrief vom September 1879 – haben sie jedoch immer wieder den proletarischen Charakter der Partei, das Kernstück ihrer Parteauffassung, hervorgehoben und gegen kleinbürgerliche Verwässerungsversuche verteidigt.

Die hier behandelten Varianten der Verfälschung der Marx-Engelsschen Parteauffassung dienen den Ideologen der verschiedenen Fraktionen des heutigen Antikommunismus, um in Nuancen unterschiedliche Angriffe gegen die marxistisch-leninistischen Parteien der Gegenwart vorzutragen bzw. die eigene auf die Integration der Arbeiterklasse in das staatsmonopolistische System gerichtete opportunistische, revisionistische oder auch anarchistische Politik zu rechtfertigen. Die Marx-Engels-Verfälschung hat dabei einen unterschiedlichen Stellenwert. Die Ideologen des Sozialdemokratismus suchen zu begründen, daß es heute nicht bzw. nicht mehr um eine Arbeiterpartei, sondern um eine Volkspartei gehe, da die Arbeiterklasse im Verschwinden begriffen sei.

Marcuse als Vertreter der kleinbürgerlich-oppositionellen Gesellschaftskritik und die sich auf ihn stützende studentische Linke meinen, die Führung der Arbeiterklasse komme nicht der Partei zu,

---

<sup>123</sup> Siehe Anm. 47.

<sup>124</sup> Ernst Topitsch, *Wie autoritär war Marx?*, a. a. O., S. 17 f.

<sup>125</sup> Ulrich Haufschild, *Partei und Klasse bei Marx und Engels*, a. a. O., S. 140; vgl. auch S. 232.

<sup>126</sup> Ebenda, S. 162.

<sup>127</sup> Shlomo Na’aman, *Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten ...*, a. a. O., S. 82.

<sup>128</sup> Vgl. Engels an August Bebel, 18./28. März 1875, in: MEW, Bd. 34, S. 125.

sondern der kritischen Intelligenz. Die heutigen Revisionisten haben im wesentlichen die gleiche Argumentation übernommen und wollen ebenfalls de facto die Partei ersetzen durch die „freischwebende Intelligenz“. Dieser wird nun die Rolle zugesprochen, die angeblich integrierte und korrumpierte Arbeiterklasse zu revolutionärem Handeln zu erwecken, ihr das Klassenbewußtsein zu bringen. Sie alle diffamieren die kommunistischen Parteien als „büro-[79]kratisierte Apparate“, die im Gegensatz zur Arbeiterklasse stünden.

Wenn die Anarchisten und die Vertreter der „kritischen Theorie“ gegen die Unterordnung unter die Parteidisziplin auftreten und darin eine Einschränkung der Freiheit der Persönlichkeit erblicken, wenn die Revisionisten eine Lanze für die „kritischen“ oder „freischwebenden“ Intellektuellen brechen, so offenbaren sie damit alle ihre im Grunde gemeinsame kleinbürgerliche Ideologie.

Die sozialen Wurzeln dieser Theorien liegen in der Zersplitterung und dem Individualismus des Kleinbürgers, deren Folge der Horror vor der Parteidisziplin, vor der Organisation überhaupt ist. Das ist heute noch genauso wie um die Jahrhundertwende, als Lenin über die Mentalität des bürgerlichen intellektuellen folgendes schrieb: „Disziplin und Organisation, die der bürgerliche Intellektuelle so schwer begreift, eignet sich das Proletariat dank der ‚Schule‘, die es in der Fabrik durchmacht, besonders leicht an. Die Todesangst vor dieser Schule, das völlige Nichtverstehen ihrer organisierenden Bedeutung sind eben für Denkmethode charakteristisch, die kleinbürgerliche Existenzbedingungen widerspiegeln ... Die Parteioorganisation erscheint ihm als eine ungeheuerliche ‚Fabrik‘, die Unterordnung des Teils unter das Ganze und der Minderheit unter die Mehrheit betrachtet er als ‚Knechtung‘ ..., die Arbeitsteilung unter der Leitung einer Zentralstelle ruft bei ihm ein tragikomisches Gezeter über die Verwandlung der Menschen in ‚Rädchen und Schraubchen‘ hervor ..., die Erwähnung des Organisationsstatuts der Partei ruft eine verächtliche Grimasse und die geringschätzigste Bemerkung ... hervor, daß es ja auch ganz ohne Statut gehe.“<sup>129</sup>

### **Zur angeblich voneinander unabhängigen Entwicklung des Marxismus und der Arbeiterbewegung**

Die marxistisch-leninistische Partei verkörpert die Einheit von wissenschaftlicher Weltanschauung und revolutionärer Arbeiterbewegung. Die politisch-ideologische Einheit und Geschlossenheit der Partei auf der theoretisch-weltanschaulichen Grundlage des Marxismus-Leninismus ist eine entscheidende Bedin-[80]gung für die Verwirklichung der historischen Mission der Arbeiterklasse. Es nimmt daher nicht wunder, daß die verschiedensten Vertreter der bürgerlichen Ideologie immer wieder – und heute in wachsendem Maße – Angriffe gegen diese Einheit vortragen, daß sie die revolutionäre Partei und die marxistisch-leninistische Weltanschauung voneinander zu trennen und einander entgegenzusetzen versuchen, um die Geschlossenheit der kommunistischen Weltbewegung zu untergraben.

Das geschieht im wesentlichen auf zweierlei Weise: Zum einen wird die Verbindung von Marxismus und Arbeiterbewegung in der Geschichte geleugnet. Dabei suchen die bürgerlichen Historiker die Rolle von Marx und Engels in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung des vorigen Jahrhunderts herabzusetzen, sie lediglich als zwei unter vielen sozialistischen Denkern hinzustellen, die nie den entscheidenden Einfluß auf die sozialdemokratische Partei ausgeübt hätten. Und wenn auch der Marxismus zeitweilig in die Programmatik in bestimmtem Maße Eingang gefunden hätte, so habe sich die sozialdemokratische Partei im praktischen politischen Kampf doch niemals von den weltanschaulichen Prinzipien des Marxismus leiten lassen. In der Praxis habe sich der Marxismus also gar nicht als die ideologische Grundlage erwiesen, und die Geschichte habe gezeigt, daß die Arbeiterklasse keine „Weltanschauungspartei“ brauche.

Zum anderen wird die bürgerliche Pluralismuskonzeption auf den Marxismus übertragen und seine angeblich plurale Existenz in der Gegenwart historisch zu begründen versucht. Heute erscheint kaum ein Buch bürgerlicher „Marxismus-Experten“, in dem sich der Verfasser nicht bemüht, einen Überblick über die verschiedenen „Marxismen“ zu geben. Um eine plurale Existenz des Marxismus vorzutäuschen und damit die Einheitlichkeit, Geschlossenheit und den internationalen Charakter des

---

<sup>129</sup> W. I. Lenin, Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück, in: Werke, Bd. 7, S. 395 f.

Marxismus-Leninismus in Abrede zu stellen, geben die verschiedensten bürgerlichen „Marxologen“ neben dem Leninismus auch den alten und neuen Revisionismus, den Austromarxismus, den Trotzismus, den Maoismus und andere linke und rechte Abweichungen als gleichberechtigte Varianten des Marxismus aus. Diese Fiktion von der pluralen Existenz des Marxismus soll beweisen, daß die Par-[81]tei der Arbeiterklasse keine einheitliche ideologisch-weltanschauliche Grundlage hat und eine solche auch nicht braucht. Durch die Konstruktion von Widersprüchen zwischen jungem und altem Marx oder zwischen Marx und Engels versucht man, die Einheit des Marxismus schon bei seinen Begründern in Frage zu stellen und die angebliche Notwendigkeit des weltanschaulichen Pluralismus mit Marx und Engels zu begründen.

Die Historiographie in der BRD hat in den 60er Jahren große Anstrengungen unternommen, Marx und Engels aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung hinauszupedieren und insbesondere den von Marx und Engels geführten Bund der Kommunisten als die erste revolutionäre Partei des Proletariats zu negieren.<sup>130</sup>

Mit einer derartigen Verfälschung des revolutionären Ursprungs der deutschen Partei des Proletariats und des Verhältnisses von Marx und Engels zur deutschen Arbeiterbewegung sollen die revolutionären Traditionen aus dem Bewußtsein der Arbeiterklasse der BRD ausgelöscht und durch den „Nachweis“ des angeblich nichtrevolutionären, reformistischen Ursprungs der deutschen Arbeiterpartei im vorigen Jahrhundert die heutige Politik der SPD historisch gerechtfertigt und die Bestrebungen zur Integration der Arbeiterklasse in das System des staatsmonopolistischen Kapitalismus unterstützt werden.<sup>131</sup>

Zu diesem Zweck hat die sozialdemokratische Geschichtsschreibung den Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein als erste deutsche Arbeiterpartei deklariert und seinen hundertsten Gründungstag 1963 feierlich begangen.<sup>132</sup> Diese Einstellung hat sich seitdem nicht geändert. Auch 1970 erklärte Willy Brandt den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein und den Verband Deutscher Arbeitervereine als die „ersten deutschen politischen Arbeiterorganisationen“,<sup>133</sup> und 1972 in einer Rede zum 20. Todestag Kurt Schumachers schaute er zurück „auf die bald 110 Jahre, in denen die Sozialdemokratie als politische Partei in unserem Land gewirkt hat“.<sup>134</sup>

Die reaktionären bürgerlichen Historiker der BRD haben sich in den 60er Jahren der Frühgeschichte der Arbeiterbewegung zugewandt. Im Gegensatz zur sozialdemokratischen Version suchen Werner Conze und seine Schüler den Beginn der organisierten politischen Arbeiterbewegung in Deutschland be-[82]reits in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, um – ebenfalls bei Ausklammerung des Bundes der Kommunisten – die Legende vom nichtrevolutionären Ursprung der deutschen Arbeiterbewegung noch wirksamer begründen zu können.<sup>135</sup> Indem die „Arbeiterverbrüderung“ in den Mittelpunkt der

---

<sup>130</sup> Zur Auseinandersetzung mit der westdeutschen Geschichtsschreibung in dieser Frage vgl. Walter Schmidt/Rolf Dlubek, Die Herausbildung der marxistischen Partei der deutschen Arbeiterklasse. Konzeptionelle Fragen der ersten Hauptperiode der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Berlin 1968, H. 8, S. 1282-1333. – Vgl. ferner: Erich Kundel/Elmar Julier, Die Beziehungen von Karl Marx und Friedrich Engels zur deutschen Arbeiterbewegung in der reaktionären Geschichtsschreibung Westdeutschlands, in: Militärwesen, Berlin 1967, H. 1, S. 86-95; Erich Kundel/Walter Schmidt, Karl Marx und Friedrich Engels im Zerrspiegel der westdeutschen Historiographie, in: Einheit, Berlin 1968, H. 4/5, S. 563-574.

<sup>131</sup> Vgl. Manfred Teresiak, Anteil und Funktion der Friedrich-Ebert-Stiftung bei der Ausarbeitung und Durchsetzung der bürgerlichen Integrationskonzeption zur Verfälschung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Phil. Diss., Berlin 1972. – Unbewältigte Vergangenheit. Handbuch zur Auseinandersetzung mit der westdeutschen bürgerlichen Geschichtsschreibung, 2., durchges. Aufl., Berlin 1971. Kap. III: Kritik der Geschichtsfälschungen in den Hauptthemen und Leitlinien des vorherrschenden Geschichtsbildes in der westdeutschen bürgerlichen Historiographie zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

<sup>132</sup> Eine zusammenfassende Einschätzung dieser Kampagne geben Gerhard Roßmann und Lya Rothe: Zu einigen Aspekten der Geschichtsdarstellung und Geschichtspraganda der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften Westdeutschlands im Jahre 1963, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1964, H. 3, S. 474-492.

<sup>133</sup> Willy Brandt, Friedrich Engels und die soziale Demokratie, a. a. O., S. 14.

<sup>134</sup> Auftrag des demokratischen Sozialismus. Auszüge aus der Rede des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt zum 20. Todestag Kurt Schumachers, in: Frankfurter Rundschau, Frankfurt (Main), 22. Aug. 1972, S. 14.

<sup>135</sup> Vgl. den programmatischen Aufsatz von Werner Conze: Der Beginn der deutschen Arbeiterbewegung, in: Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Historische Betrachtungen und Untersuchungen. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag, hrsg. v. Waldemar Besson und Friedrich Frhr. Hiller v. Gaertringen, Göttingen 1963, S. 323-338. – Vgl. ferner die Arbeiten der Conze-Schüler Baiser und Schieder: Frolinde Baiser, Sozialdemokratie 1848/49 bis 1863. Die erste deutsche

Frühperiode der deutschen Arbeiterbewegung gestellt und überhaupt zu ihrem Beginn erklärt wird, sollen die erste proletarische Partei und das Wirken von Marx und Engels, das heißt der tatsächliche Ausgangspunkt der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, in den Hintergrund gedrängt werden.

Als den wesentlichen Inhalt der Geschichte der Arbeiterbewegung sehen diese bourgeoisen Historiker den Prozeß der wachsenden Integration der Arbeiterklasse in den bürgerlichen Staat an.

Es ist nur zu verständlich, daß Marx und Engels in diese Konzeption nicht hineinpassen und deshalb unterschlagen bzw. gehörig verfälscht werden müssen. Durch eine solche Brille gesehen, hatten Marx und Engels niemals das richtige Verständnis für die Arbeiterbewegung und die Erfordernisse ihrer Partei, die ohne sie entstand und auch später, als Marx und Engels Einfluß zu gewinnen suchten, ihre eigenen Wege gegangen sei. Wolfgang Schieder versteigt sich gar zu der den historischen Tatsachen Hohn sprechenden Behauptung, Marx und Engels seien am Aufbau einer selbständigen Arbeiterpartei gar nicht interessiert gewesen, weil sie auf eine bürgerliche Revolution hingearbeitet hätten.<sup>136</sup>

Sinn und Zweck dieser sich lediglich graduell unterscheidenden sozialdemokratischen und großbürgerlichen Geschichtsklitterungen liegt auf der Hand: Der Einfluß von Marx und Engels auf die Herausbildung und Entwicklung der Partei der deutschen Arbeiterklasse wird geleugnet und der Marxismus –wenn sein Einfluß nicht völlig abzustreiten – als Fremdkörper in der Geschichte der Arbeiterbewegung dargestellt, der die reformistische Grundlinie und die Herstellung des Klassenfriedens nur gestört habe, um auf diese Weise die heutigen Bemühungen um die Integration der Arbeiterklasse in das System des staatsmonopolistischen Kapitalismus und die Aufgabe einer proletarischen Klassenpolitik durch die sozialdemokratische Partei historisch zu rechtfertigen.

[83] Kennzeichnend für die Produkte der imperialistischen und rechtssozialdemokratischen Historiographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist die von dem Heidelberger Professor Werner Conze entwickelte Konzeption von der „Staatsintegration“, wonach der eigentliche Inhalt der modernen Arbeiterbewegung die Eingliederung in die bürgerliche Gesellschaft sei.<sup>137</sup>

Zu diesem Zweck werden einerseits reformistische Tendenzen bürgerlicher und kleinbürgerlicher Prägung in der deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts überbewertet, andererseits Marx und Engels aus ihr verbannt bzw. durch die Verfälschung ihrer konsequent antikapitalistisch-revolutionären Ziele in eine allgemein-demokratische Richtung sogar in die Integrationskonzeption eingebaut. Unmittelbarer Bestandteil dieser Konzeption ist die den historischen Tatsachen widersprechende Behauptung, der Marxismus habe kaum Einfluß auf die deutsche Arbeiterbewegung gehabt und sich niemals durchgesetzt. „Der weltanschauliche Charakter der Marxschen Lehre hat in ihrer theoretischen Reinheit selbst bei Marxisten niemals allgemeine Zustimmung gefunden“, behauptet Willi Eichler<sup>138</sup> und versucht damit die von der sozialdemokratischen Führung postulierte Weltanschauungsfreiheit der SPD historisch zu rechtfertigen. „Das Mißverständnis“, meint Willy Brandt, „als ob es eine ‚proletarische Weltanschauung‘ gebe, hat auf Abwege und zu Verirrungen geführt.“<sup>139</sup> Für die SPD wird somit eine einheitliche Weltanschauung rundheraus abgelehnt. Eine politische Partei sei kein Religionsersatz und dürfe keine Weltanschauung verordnen.<sup>140</sup>

---

Arbeiterorganisation „Allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung“ nach der Revolution, Stuttgart 1962; Wolfgang Schieder, Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830, Stuttgart 1963.

<sup>136</sup> Wolfgang Schieder, Auf dem Wege zu einer neuen Marx-Legende, in: Neue politische Literatur, Frankfurt (Main) 1965, H. 3, S. 259 ff. – Vgl. auch Werner Conze, Der Beginn der deutschen Arbeiterbewegung, a. a. O.

<sup>137</sup> Vgl. Walter Schmidt, Zur historisch-politischen Konzeption des Heidelberger „Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte“, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1967, H. 4, S. 626 ff.; Waltraud Brade, Werner Conze und der Heidelberger „Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte“. Ein Beitrag zur Analyse und Kritik der historisch-politischen Konzeption der flexiblen Richtung in der bürgerlich-imperialistischen Historiographie der BRD, Phil. Diss., Berlin 1972.

<sup>138</sup> Willi Eichler, Karl Marx – Denker, Revolutionär, Utopist (1818 bis 1883), in: Willi Eichler, Sozialisten. Biographische Aufsätze über Karl Marx, Leonard Nelson, Friedrich Ebert, Edo Flimmen, Minna Specht, Kurt Schumacher, Erich Ollenhauer, Bonn/Bad Godesberg 1972, S. 20.

<sup>139</sup> Willy Brandt, Friedrich Engels und die soziale Demokratie, a. a. O., S. 20.

<sup>140</sup> Idee und Wirklichkeit. Gespräch mit Bundeskanzler Willy Brandt, a. a. O., S. 26. – Vgl. auch Willi Eichler, Sozialdemokratische Programmatik und praktische Politik. „Godesberg“ als politische Fanfare, in: Willi Eichler, Zur Einführung in den demokratischen Sozialismus, Bonn/Bad Godesberg 1972, S. 117-124.

Die These von der getrennten Entwicklung der marxistischen Theorie und der Arbeiterbewegung ist übrigens keineswegs neu. Sie wurde bereits von Karl Korsch in den zwanziger Jahren vertreten, was wohl unter anderem das große Interesse an Korsch in der BRD erklärt. Mit der Neuauflage seiner Schriften<sup>141</sup> will man offensichtlich dem Sozialdemokratismus wie auch dem heutigen Revisionismus unter die Arme greifen. Korsch vertrat 1923 in seinem Buch „Marxismus und Philosophie“ die Auffassung, „daß jene angebliche *Rezeption des Marxismus im ganzen* durch die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts unter veränderten geschichtlichen Bedingungen wieder erwachende und erstarkende sozialistische Bewe-[84]gung in Wirklichkeit niemals stattgefunden“ habe.<sup>142</sup> Es sei vielmehr gewiß, „daß diese so zu immer höherer theoretischer Vollendung fortgebildete Marx-Engelssche *Theorie* jetzt mit der *Praxis* der gleichzeitigen Arbeiterbewegung nicht mehr unmittelbar verbunden ist, sondern beide Prozesse, die *Fortbildung der in einer vergangenen geschichtlichen Epoche entstandenen alten Theorie* unter den neuen Bedingungen und die *neue Praxis der Arbeiterbewegung*, relativ selbstständig nebeneinander hergehen“.<sup>143</sup> Es sei überhaupt eine „vollständige Unmöglichkeit“, daß die marxistische Theorie auf Grund ihres hohen Niveaus von der Arbeiterklasse rezipiert werden könne. Die heutigen Revisionisten ziehen daraus die Schlußfolgerung, daß das nur durch die „freischwebenden Intellektuellen“ geschehen könne, und die Vertreter des Sozialdemokratismus, daß die Partei frei von jeder Weltanschauung sein müsse.

Ein Grundanliegen der bürgerlichen Historiographie in bezug auf die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung besteht darin, die Verbindung von Marxismus und sozialdemokratischer Partei im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wo sie nicht völlig geleugnet werden kann – als eine zufällige Erscheinung hinzustellen, die lediglich aus politischen Fehlern der herrschenden Klassen (zum Beispiel Bismarcks Sozialistengesetz) resultiere.<sup>144</sup> Die Durchsetzung des Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung der achtziger Jahre erscheint in der verzerrten Darstellung der bürgerlichen Historiker als vorübergehend, als Ausnahmeerscheinung, die die eigentliche Grundlinie der Integration zeitweilig unterbricht.

Als konsequente Fortsetzung und Krönung der „demokratisch-liberalen Komponente der deutschen Arbeiterbewegung“ erscheint dann das Godesberger Programm der SPD, gleichsam als programmatische Besiegelung der Integration der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in das imperialistische System.

In dieser Weise hat erstmals ausführlich Susanne Miller das Problem der Durchsetzung des Marxismus in der deutschen Sozialdemokratie behandelt.<sup>145</sup> Sie erkennt zwar an, daß sich der Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung durchsetzte, behauptet jedoch einen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis: Auch in der Zeit, als der Marxismus zeitweilig die herrschende Ideologie in der deutschen Sozialdemokratie [85] gewesen sei, habe dieser revolutionären Theorie die reformistische Praxis, die Politik der Integration in die bürgerliche Gesellschaft gegenübergestanden. In dieser Sicht erscheint der Marxismus für die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung als Übel. Diese Behandlung des Verhältnisses von marxistischer Theorie und Arbeiterbewegung wurde in der Folge von anderen bürgerlichen Historikern auch in Gesamtdarstellungen der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung übernommen.<sup>146</sup>

Eine neue Etappe in bezug auf die Darstellung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung durch die bürgerliche Historiographie der BRD leitet das 1967 in der Schriftenreihe der sozialdemokratischen

---

<sup>141</sup> Karl Korsch, *Marxismus und Philosophie*, hrsg. u. eingel. v. Erich Gerlach, Frankfurt (Main)/Wien 1966; ders. Karl Marx, im Auftrag des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte hrsg. v. Götz Langkau, Frankfurt (Main)/Wien 1968; ders., *Arbeitsrecht für Betriebsräte* (1922), hrsg. u. mit einem Vorw. v. Erich Gerlach, Eingel. v. Dieter Schneider, Frankfurt (Main) 1968; ders., *Auf dem Wege zur industriellen Demokratie*, Frankfurt (Main) 1968; ders., *Schriften zur Sozialisierung*, hrsg. u. eingel. v. Erich Gerlach, Frankfurt (Main) 1969.

<sup>142</sup> Karl Korsch, *Marxismus und Philosophie*, a. a. O., S. 42.

<sup>143</sup> Ebenda, S. 48.

<sup>144</sup> Vgl. *Unbewältigte Vergangenheit*, a. a. O., S. 337-350.

<sup>145</sup> Vgl. Susanne Miller, *Das Problem der Freiheit im Sozialismus. Freiheit, Staat und Revolution in der Programmatik der Sozialdemokratie von Lassalle bis zum Revisionismusstreit*, Frankfurt (Main) 1964.

<sup>146</sup> Vgl. Helga Grebing, *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Ein Überblick*, München 1966; Hedwig Wachenheim, *Die deutsche Arbeiterbewegung 1844-1914*, Köln/Opladen 1966.

Friedrich-Ebert-Stiftung erschienene Buch von Hans-Josef Steinberg über die Ideologie der Sozialdemokratie bis zum ersten Weltkrieg ein.<sup>147</sup> Es ist einer der bisher weitreichendsten historiographischen Versuche, die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis 1917/18 im Sinne der bürgerlichen Integrationskonzeption zu deuten, als eine Bewegung, in der sich mehr und mehr der Opportunismus in Theorie und Praxis gegen eine „unrealistische“ marxistische Ideologie durchsetzte.

Steinberg hat immerhin das Kunststück fertiggebracht, Marx und Engels in diese Kontinuitätskonstruktion des Opportunismus von Lassalle über Bernstein bis zum Sozialdemokratismus in der BRD einzubauen. Da angesichts der Ergebnisse marxistischer Forschungen zur Durchsetzung des Marxismus in der revolutionären deutschen Sozialdemokratie August Bebels und Wilhelm Liebknechts die bisher praktizierte Leugnung des bestimmenden Einflusses des Marxismus auf die deutsche Arbeiterbewegung kaum noch erfolgversprechend erschien, griff Steinberg nun zu dem Trick der Scheinerkennung einer „Marxismusrezeption“ in der deutschen Sozialdemokratie. Danach sei der Marxismus über Engels' „Anti-Dühring“ in die Arbeiterbewegung eingedrungen. Aber das sei ein von Engels denaturierter und vulgarisierter „pseudodialektischer Monismus“ gewesen, durch den die Dialektik des jungen Marx ihres revolutionären Charakter weitgehend entkleidet und zu einer pseudomarxistisch darwinistischen Entwicklungsideologie verformt worden sei.<sup>148</sup>

[86] Diese Art der Verfälschung des Verhältnisses von Marxismus und Arbeiterbewegung durch die bürgerliche Historiographie hat ihr Vorbild bereits in den entsprechenden Konstruktionen philosophischer Marx-Engels-Verfälscher wie Karl Korsch, der von einer „Verflachung und Verarmung der marxistischen Lehre vom Vulgär-Marxismus“ während der ganzen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spricht,<sup>149</sup> und Iring Fetscher, der Engels vorwirft, eine „proletarische Weltanschauung“ entwickelt und damit die humanistischen Intentionen des „Kritikers Marx“ und seiner „Philosophie des Proletariats“ entstellt zu haben.<sup>150</sup>

Der in solcher Form in die deutsche Arbeiterbewegung eingedrungene „Engelssche Marxismus“ wird als „ökonomischer Determinismus“ diffamiert, der in der deutschen Sozialdemokratie zeitweilig zu einer „fatalistischen Fortschrittsgläubigkeit“ geführt habe, aber der „realistischen“ Integrationspolitik schließlich doch habe weichen müssen.

Die Behauptung angeblicher prinzipieller Widersprüche zwischen Marx und Engels wird nicht nur durch den jahrzehntelangen Briefwechsel beider widerlegt, in dem sie sich gegenseitig informierten und ihre Meinungen austauschten. Von dem Zeitpunkt an, als Engels im September 1870 von Manchester nach London übersiedelte und in der Nähe von Marx wohnte, sahen sie sich sogar fast täglich und diskutierten ihre Probleme. Die Absurdität der Behauptungen, Engels habe mit dem „Anti-Dühring“ die Lehre von Marx „verflacht“, „vulgarisiert“, „denaturiert“ und die Dialektik entgegen Marx' Ansicht auf die Natur ausgedehnt, wird besonders durch die Tatsache verdeutlicht, daß Marx die Konzeption und das Manuskript des „Anti-Dühring“ kannte und sogar selbst ein Kapitel für dieses Werk schrieb.

Der Zweck der genannten historischen Ungereimtheiten besteht darin, einerseits glauben zu machen, daß der Marxismus – wenn auch zeitweilig vorherrschend – letztlich doch keine entscheidende Rolle spielte und vor allem keine konstruktive Basis für die Politik der Arbeiterklasse darstellte, und andererseits die Geschlossenheit des Marxismus schon im 19. Jahrhundert, ja sogar bei Marx und Engels selbst in Frage zu stellen, um auf diese Weise angebliche Widersprüche zwischen der marxistischen Theorie und der von den kommunistischen [87] Parteien der Gegenwart und den sozialistischen

---

<sup>147</sup> Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem I. Weltkrieg, Hannover 1967. – Vgl. dazu Manfred Teresiak, Anteil und Funktion der Friedrich-Ebert-Stiftung bei der Ausarbeitung und Durchsetzung der bürgerlichen Integrationskonzeption zur Verfälschung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, a. a. O., S. 192-215.

<sup>148</sup> Vgl. auch Dieter Grob, Marx, Engels und Darwin: Naturgesetzliebe Entwicklung oder Revolution? Zum Problem der Einheit von Theorie und Praxis, in: Politische Vierteljahresschrift, Köln/Opladen 1967, H. 4, S. 544-559.

<sup>149</sup> Karl Korsch, Marxismus und Philosophie. a. a. O., S. 96.

<sup>150</sup> Iring Fetscher, Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, München 1967.

Ländern praktizierten Politik historisch zu „begründen“. Die marxistische Weltanschauung, die revolutionäre Theorie soll so als falsches Bewußtsein erscheinen, das einer Arbeiterpartei und erst recht natürlich einer „sozialdemokratischen Volkspartei“ nur schaden würde.

### **Braucht die revolutionäre Partei eine einheitliche Weltanschauung oder ideologischen Pluralismus?**

Die Ablehnung der einheitlichen marxistischen Weltanschauung als theoretischer Grundlage der Partei der Arbeiterklasse mündet sowohl bei den Vertretern des Sozialdemokratismus als auch des heutigen Revisionismus in die Befürwortung eines weltanschaulichen Pluralismus.

Die heutigen Führer der SPD berufen sich immer wieder auf ein Wort Kurt Schumachers aus dem Jahre 1946, wonach es völlig gleich sei, „ob der einzelne von der Bergpredigt oder von Kant oder von den Theorien von Marx ausgehe, ob er aus der Religion, der Philosophie oder der Geschichtswissenschaft schöpfe“.<sup>151</sup> Jedenfalls dürfe die Partei keine einheitliche Weltanschauung haben. Gemeinsame ideologische Grundlage der Parteimitglieder seien nach Auffassung des Sozialdemokratismus sogenannte „Grundwerte“, rechtliche und sittliche Normen, die von den verschiedensten Weltanschauungen her begründet werden könnten. Andererseits wird der weltanschauliche Pluralismus mit der Verschiedenheit der einzelnen Menschen begründet. Damit soll die Partei für alle geistigen Strömungen geöffnet werden.

Die Forderung nach Pluralismus der Weltanschauung gilt allerdings mit einer Ausnahme: Der Marxismus-Leninismus wird von vornherein als „Dogma“, „Glaubenssache“, „Parteiideologie“ gebrandmarkt, um ihn von der Arbeiterklasse fernzuhalten. Die Achtung des Marxismus bei gleichzeitiger Toleranz gegenüber allen möglichen idealistischen Weltanschauungen zeigt sich bereits im Godesberger Programm der SPD. Dort werden Marx und Engels mit keinem Wort erwähnt, statt dessen aber christliche Ethik, abstrakter Humanismus und klassische Philosophie zum geistigen Quell der Sozialdemokratie erklärt.<sup>152</sup> Wie Alexander Schwan ausführlich begründete, hält die Sozialdemokratie der BRD auch heute an diesen geistigen Grundlagen des „demokratischen Sozialismus“ fest und sieht in der illusionären Verwirklichung der klassenneutralen „Grundwerte“ Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität das Alpha und Omega sozialdemokratischer Politik.<sup>153</sup>

Doch die Tradition, den Sozialismus mit anderen Weltanschauungen zu verbinden, reicht ja bekanntlich zurück bis zum neukantianischen Revisionismus der Jahrhundertwende, der den wissenschaftlichen Sozialismus durch die Kantsche Ethik „ergänzen“ wollte. Die Vertreter eines „ethischen Sozialismus“ werden als direkte Vorkämpfer der heutigen Sozialdemokratie angesehen. So konstruiert beispielsweise Steinberg eine Kontinuitätslinie des „ethischen Sozialismus“ in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.<sup>154</sup>

Auch die Interpretation des Marxismus als kritische Theorie der Gesellschaftsbetrachtung durch die Frankfurter Schule der Soziologie läuft darauf hinaus, dialektischen und historischen Materialismus voneinander zu trennen und die Marxsche Gesellschaftstheorie in verfälschender Weise mit einer hegelianisierenden idealistischen Geschichtsdialektik zu identifizieren. Mit der Behauptung, für Marx habe es nur eine Dialektik in der Gesellschaft, nicht aber in der Natur gegeben, versucht man, Teile der Marxschen Lehre in ein idealistisches Gesamtsystem einzubauen und so die Einheit der dialektisch-materialistischen Weltanschauung zu zerstören.<sup>155</sup> Friedrich Engels wird dabei als der

---

<sup>151</sup> Idee und Wirklichkeit. Gespräch mit Bundeskanzler Willy Brandt, a. a. O., S. 26. – Vgl. auch Willy Brandt, Karl Marx. Rede zum 150. Geburtstag von Karl Marx in Trier, in: Willy Brandt, Friedrich Engels und die soziale Demokratie, a. a. O., S. 47.

<sup>152</sup> Fritz Sänger, Grundsatzprogramm der SPD. Kommentar, (West-)Berlin/Hannover 1960, S. 116.

<sup>153</sup> Alexander Schwan, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Über die geistigen Grundlagen des Godesberger Programms, in: Sozialdemokratisches Forum, Monatsbeilage zu: Berliner Stimme, (West-)Berlin, Nr. 1, 30. Okt. 1971.

<sup>154</sup> Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie, a. a. O., bes. im Abschnitt „Ethische Begründung des Sozialismus“, S. 96 ff.

<sup>155</sup> Vgl. besonders Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt (Main) 1962; ders., Zum Verhältnis von Geschichte und Natur im dialektischen Materialismus, in: Existentialismus und Marxismus. Eine Kontroverse zwischen Sartre, Garaudy, Hyppolite, Vigier und Orcel, Frankfurt (Main) 1965.

eigentliche Begründer des dialektischen Materialismus ausgegeben, der mit dem ursprünglichen Marxsehen Humanismus nichts mehr zu tun habe.

In ähnlicher Weise hat auch Gustav A. Wetter Engels als den „Stammvater des Diamat“ und der „Sowjetphilosophie“ bezeichnet und nachzuweisen versucht, daß Engels' Auffassung von Materialismus und Dialektik eine andere war als die von Marx und auf einem falschen Verständnis Hegels beruhte.<sup>156</sup>

Die Konstruktion eines Widerspruchs zwischen dem angeblich klassenneutralen humanistischen Ausgangspunkt des jungen Marx einerseits und der von Engels ausgehenden und durch Lenin weiterentwickelten und heute der Politik der kommunistischen Parteien zugrunde liegenden marxistisch-leninistischen Weltanschauung andererseits ist nur eine unter anderen [89] derartigen Widerspruchskonstruktionen. Manche „Marxologen“ entdecken auch Widersprüche bei Marx selbst oder stellen dem „humanistischen Marx“ einen „szientistischen Engels“ entgegen oder bezeichnen Marx und Engels gar als die ersten Revisionisten ihrer eigenen Lehre.<sup>157</sup>

All diese Konstruktionen richten sich gegen die Einheit und Geschlossenheit der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, letztlich aber vor allem gegen den Leninismus als den Marxismus unserer Epoche und gegen die Sowjetunion als seine erste praktische Verwirklichung. Da die positive Haltung zur Sowjetunion nach wie vor ein Hauptkriterium für konsequent internationalistisches Auftreten ist, implizieren die von den verschiedensten Vertretern der bürgerlichen Ideologie immer wieder vorgetragenen Empfehlungen des Pluralismus, der Vielfalt und des Polyzentrismus einen Angriff auf den proletarischen Internationalismus und die Einheit der kommunistischen Weltbewegung.

Die Ablehnung des internationalen Charakters des Marxismus-Leninismus durch die bürgerliche Ideologie wird nicht nur theoretisch begründet. Man fordert nicht nur die Anerkennung verschiedener Varianten des Marxismus, man praktiziert auch die Darstellung des Marxismus in seiner angeblich pluralen Existenz.<sup>158</sup>

Besonders eifrige Verfechter des Pluralismus in der Theorie sind die Vertreter des heutigen Revisionismus. Predrag Vranicki, Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Praxis“, fordert beispielsweise in seinen zwölf Thesen „Über die Notwendigkeit mehrerer Marxismen“, „daß man den Standpunkt einer einzigen marxistischen Philosophie oder einer einheitlichen Struktur dieser Philosophie radikal verwerfen muß und die Notwendigkeit verschiedener Varianten anerkennen muß“.<sup>159</sup> Dementsprechend gibt es nach dieser Konzeption offensichtlich so viele Marxismen, wie es Revisionisten gibt. Vranicki bezeichnet jedenfalls so bekannte Revisionisten und bürgerliche Marx-Verfälscher wie Ernst Bloch, Henri Lefèbvre, Erich Fromm, Herbert Marcuse und Leszek Kołakowski als „die besten marxistischen Geister des 20. Jahrhunderts“ – Lenin zählt er wohlgerne nicht dazu – und betont in diesem Zusammenhang nochmals, „daß es keine einzig richtige marxistische philosophische Konzeption gibt und geben kann“.<sup>160</sup>

[90] Auch Ernst Fischer, der sich von der bürgerlichen Presse gern als „moderner Marxist“ feiern ließ, griff in seinem Buch über Marx die einheitliche theoretische Grundlage der Politik der kommunistischen Parteien an, indem er vier Varianten des Marxismus befürwortete, unter denen allerdings der Marxismus-Leninismus nicht auftaucht. Zukunftsträchtig seien vielmehr: „a) Der Marxismus als Weltanschauung des wissenschaftlichen Denkens ... b) Der Marxismus als ‚Philosophie des Menschen‘, mit dem Grundbegriff der Entfremdung.

---

<sup>156</sup> Gustav A. Wetter, Die Umkehrung Hegels. Grundzüge und Ursprünge der Sowjetphilosophie, Köln 1963.

<sup>157</sup> Vgl. Henryk Skrzypczak, Marx Engels Revolution. Standortbestimmung des Marxismus der Gegenwart, (West-)Berlin 1968.

<sup>158</sup> Iring Fetscher, Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten, 3 Bde., München 1962-1965; Herbert Schack, Marx, Mao, Neomarxismus. Wandlungen einer Ideologie, Frankfurt (Main) 1969; Wolfgang Leonhard, Die Dreispaltung des Marxismus, a. a. O.

<sup>159</sup> Predrag Vranicki, Über die Notwendigkeit mehrerer Marxismen, in: Neues Forum, Wien, H. 184/11 (Mitte April 1969), S. 298.

<sup>160</sup> Predrag Vranicki, Philosophie in unserer Zeit, in: Gajo Petrović (Hrsg.), Revolutionäre Praxis. Jugoslawischer Marxismus der Gegenwart, Freiburg 1969, S. 89 f.

c) Der Marxismus als eine hierarchisch gegliederte Begriffsstruktur ... Hier handelt es sich um den Versuch, den Strukturalismus ... auf die marxistische Theorie anzuwenden ...

d) Die Interpretation des Marxismus als einer wissenschaftlichen Methodologie der Geschichtsbetrachtung und der politischen Initiative.“<sup>161</sup>

In dieser Weise hat erstmals ausführlich Susanne Miller das klassenindifferenten, offenen Marxismus zum Ausdruck, bei dem das Wesen der Marxschen Lehre, Theorie des proletarischen Klassenkampfes und theoretische Grundlage der Politik der kommunistischen Partei zu sein, eliminiert ist. Der revolutionäre Charakter des Marxismus als Anleitung zum revolutionären Verändern der Welt ist liquidiert. Was von Marx Lehre in der Interpretation solch „undogmatischer Marxisten“ übrigbleibt, ist allgemeine Methodologie der Geschichtsbetrachtung und einer unverbindlichen „politischen Initiative“. Bei keiner der vier Marxismus-Varianten Fischers treten das Proletariat und seine marxistisch-leninistischen Parteien als Träger und Verwirklicher der Theorie auf. Das bedeutet auch hier Trennung des Marxismus von der Partei, von der kommunistischen Weltbewegung der Gegenwart.

Der italienische Revisionist Lucio Lombardo-Radice spricht sich nicht nur für einen Pluralismus in der Ideologie aus. Er fordert auch politischen Pluralismus in der sozialistischen Gesellschaft und wendet sich offen gegen die führende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei. Auf die Sowjetunion bezogen meint Lombardo-Radice, daß „der Fortschritt der ersten sozialistischen Gesellschaft – der trotzdem stattfand“ – durch die „Theorie des Monolithismus“, womit die ideologische Einheit und Geschlossenheit der Partei und ihre führende Rolle gemeint sind, „sehr erschwert und verlangsamt wurde“.<sup>162</sup> Als [91] Alternative fordert er die Methode der „freien Konfrontation“. „Und das auch dann, wenn es sich um negative, nicht vitale, um eng an die entmachteten Klassen oder an eine gestorbene Vergangenheit gebundene Anschauungen handelt.“<sup>163</sup> Wohin eine solche Politik des gegen die führende Rolle der Partei gerichteten Pluralismus 1968 in der ČSSR geführt hat, ist bekannt – an den Rand der Konterrevolution.

Die mit der Leugnung der Allgemeingültigkeit des Marxismus identische Forderung nach verschiedenen gleichberechtigten Varianten ist gleichbedeutend mit einem Angriff auf den proletarischen Internationalismus und zielt letztlich gegen den Leninismus, den Marxismus unserer Epoche, den man zu einer „russischen Variante“ des Marxismus erklärt; damit wird seine Allgemeingültigkeit, insbesondere für die kapitalistischen Länder Westeuropas geleugnet.

Auch Roger Garaudy hat sich gegen die einheitliche marxistische Weltanschauung als theoretische Grundlage der Partei gewandt und ausdrücklich für deren Weltanschauungsfreiheit plädiert: „Wenn die Partei keine Sekte von Doktrinären sein will, ... darf sie keine ‚offizielle Philosophie‘ haben, darf grundsätzlich weder idealistisch noch materialistisch, noch religiös, noch atheistisch sein.“<sup>164</sup> Schließlich forderte er überhaupt „einen tiefen Wandel der Konzeption der Partei, eine radikale Abkehr von dem, was man ihre ‚führende Rolle‘ in dem staatlich-zentralistischen Modell nennt.“<sup>165</sup>

Wollte man diesen Empfehlungen folgen, würde aus dem Kampfbund von Gleichgesinnten allenfalls ein aktionsunfähiger kleinbürgerlicher Diskutierklub. Und solche Leute wie Garaudy spielen sich noch als die wahren Erben von Marx, als schöpferische Marxisten auf! Als wüßten sie nicht, wie sehr sie damit im Widerspruch zum Lebenswerk von Marx und Engels stehen, die stets gegen den Einfluß unwissenschaftlicher, kleinbürgerlicher, idealistischer Theorien in der Arbeiterbewegung gekämpft und alles für die Durchsetzung des wissenschaftlichen Sozialismus und seiner philosophisch-weltanschaulichen Grundlage, des dialektischen und historischen Materialismus, in der Arbeiterklasse und ihrer Partei getan haben. Selbstverständlich haben Leute, die den Marxismus als theoretische Grundlage der Partei ablehnen und ihn zur unverbindlichen Privatsache machen wollen, in der Partei der

<sup>161</sup> Ernst Fischer, Was Marx wirklich sagte, a. a. O., S. 159 f.

<sup>162</sup> Lucio Lombardo-Radice, Pluralismus in einer sozialistischen Gesellschaft, in: Christentum und Marxismus – heute, hrsg. v. Erich Kellner, Wien/Frankfurt (Main)/Zürich 1966, S. 254.

<sup>163</sup> Ebenda, S. 260.

<sup>164</sup> Roger Garaudy, Die große Wende des Sozialismus, Wien/München/ Zürich 1970, S. 234.

<sup>165</sup> Ebenda, S. 169.

Ar-[92]beiterklasse nichts zu suchen. Garaudy wurde denn auch –wie zuvor Lefèbvre, Kołakowski, Fischer und andere Vertreter des heutigen internationalen Revisionismus – aus der kommunistischen Partei seines Landes ausgeschlossen.

Von der Forderung, die ideologische Einheit und Geschlossenheit der Partei aufzugeben, bis zur Forderung auch nach organisatorischer Liquidierung der Partei ist es nur noch ein kleiner Schritt. Auch er wurde von einigen Revisionisten getan. Predrag Vranicki bezeichnete es beispielsweise als historische Aufgabe „der fortschrittlichsten und bewußtesten Kräfte“, „den Prozeß des Absterbens von Partei und Politik zu fördern“.<sup>166</sup>

Die gesellschaftliche Praxis in den sozialistischen Ländern hat allerdings bewiesen, daß die Arbeiterklasse nur unter Führung einer marxistisch-leninistischen Partei erfolgreich auf dem Wege der Erfüllung ihrer historischen Mission voranschreiten kann, daß die Partei im Verlauf der Errichtung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und beim Übergang zum Kommunismus weder abstirbt noch liquidiert werden darf, sondern daß vielmehr ihre Rolle als führende Kraft und Inkarnation der Bewußtheit dieses Prozesses weiter wächst.

---

<sup>166</sup> Predrag Vranicki, Der Sozialismus und das Problem der Entfremdung des Menschen, in: Jugoslawien denkt anders. Marxismus und Kritik des etatistischen Sozialismus, hrsg. v. Rudi Supek und Branko Bošnjak, Wien/Frankfurt(Main)/Zürich 1971, S. 70.

## **Drucknachweis**

„Marx contra marxistisch-leninistische Partei?“ erschien als Kapitel 4 des Buches von Rolf Bauermann, Karlheinz Geyer, Elmar Julier: Das Elend der „Marxologie“. Eine Auseinandersetzung mit Marx-Engels-Verfälschungen. Dietz Verlag, Berlin 1975.